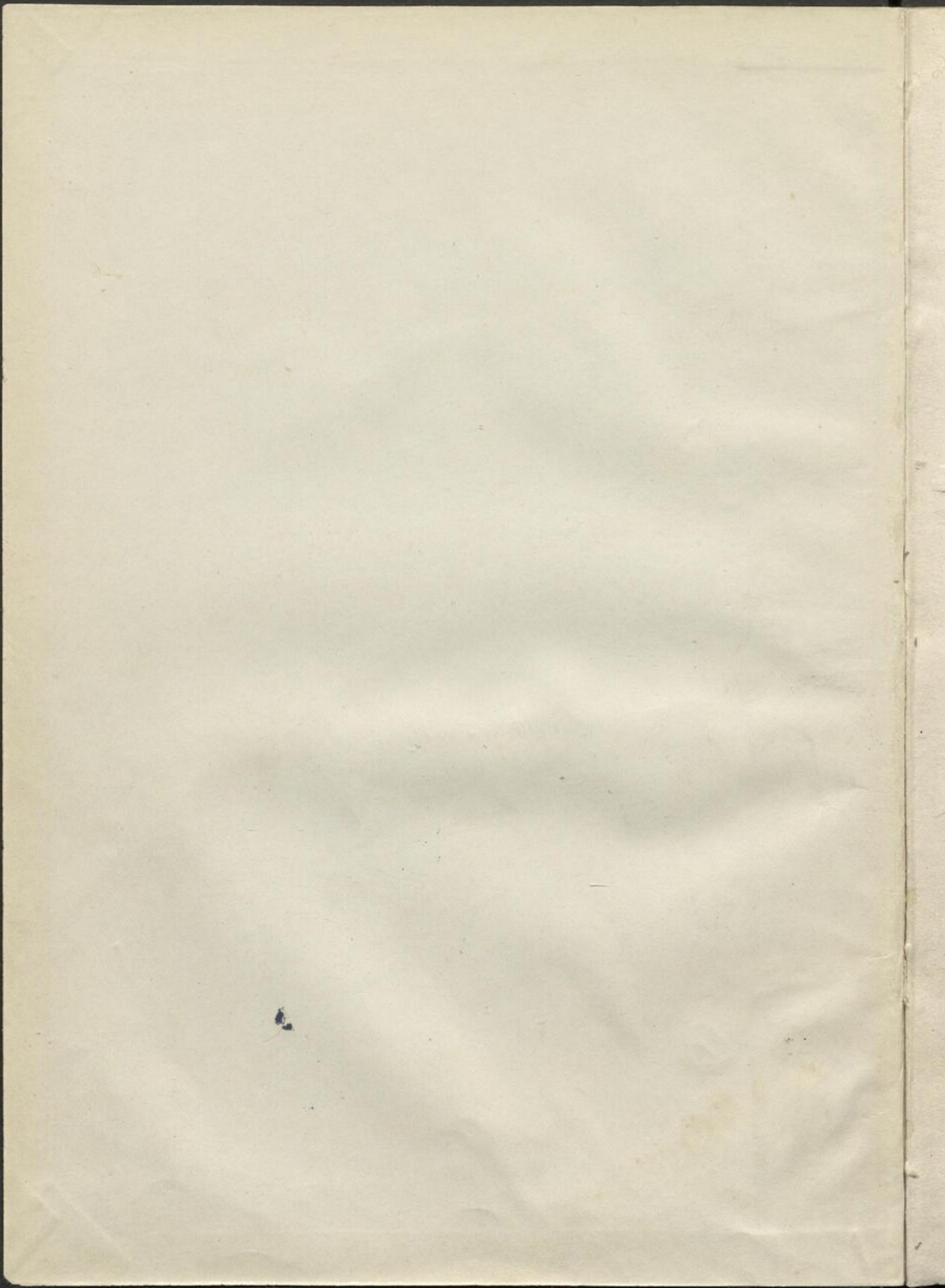




H. Sax. G
703 o

*

11



Dresdner Kalender 1913



Herausgegeben von

Otto f. W. Sebaldt
Joh. Erich Gottschalch



364,25
Verlag von Gerhard Kühnmann / Dresden

IA. (1912). 1974.



Rößberg'sche Buchdruckerei, Leipzig.

Vorwort.

Kalender spielten einst im Volke, da das Zeitungswesen noch in primitiven Anfängen lag, eine hervorragende Rolle. Ohne hier auf die Ursprünge der Zeiteinteilung bei den klassischen Völkern einzugehen, erinnern wir nur an den ersten gedruckten deutschen Kalender, der im Jahre 1439 von Johannes de Samundia in Berlin herausgegeben wurde. Im Laufe der Jahrhunderte bildete sich dann eine förmliche Kalenderliteratur heraus. Volkskalender, wie der Lahrer hinkende Bote, der Daheimkalender u. a., Hof- und Staatskalender, Wand- und Abreißkalender, historische und Kunstkalender vertraten die jeweiligen Interessen ihrer Leser und brachten, zum Teil künstlerisch ausgestattet, Wissenswertes auf allen Gebieten des öffentlichen und privaten Lebens in verschiedenster Form. Die langsam anschwellende Überflut, zumal in den letzten Jahrzehnten, ließ naturgemäß die Qualität sinken und erst in neuester Zeit kamen in verschiedenen Städten wieder gediegenere und geschmackvoll ausgestattete Kalender auf den Markt. Landeskalendar, wie der Thüringer, Schlesiſche, Bayerische, Städtekalender wie der Münchner, Berliner, Leipziger wurden alsbald Gemeingut der Gebildeten.

Wenn wir nun den Versuch unternehmen, eine fühlbar gewordene Lücke auszufüllen und auch in Dresden einen Kalender einzuführen, der in großen Zügen alles Wissenswerte des verflossenen Jahres nicht nur getreulich aufzeichnet, sondern auch sachlich einer ernsthaften Kritik unterzieht, so dürfen wir wohl mit einiger Zuversicht hoffen, daß die Mehrzahl eines gebildeten Publikums, wenigstens in Sachsen, diesem neuartigen Unternehmen freundlich entgegenkommen werde.

Freundlich aber auch — nachsichtig. Denn natürlicherweise kann ein so schwer zu begrenzendes Unternehmen, wie eine kritische Jahresübersicht nur mit der Zeit und unter der lebenswürdigen Unterstützung weitester Kreise

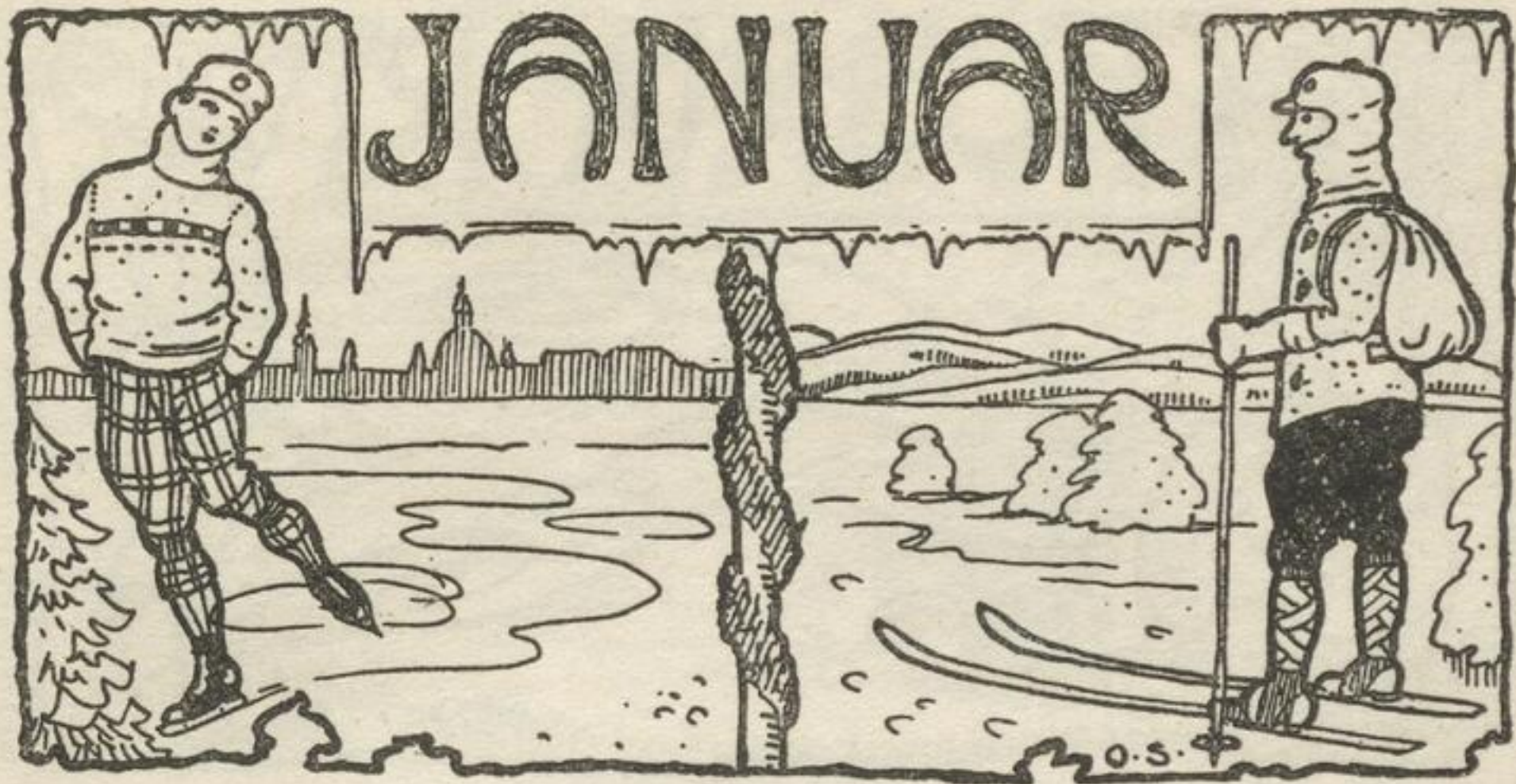
zu der erstrebenswerten Höhe gedeihen, die wir ihm heute schon wünschen. Es ergeht demnach an alle Leser unseres Kalenders die freundliche Bitte, die Redaktion im Laufe des kommenden Jahres durch Mitteilungen, Berichte, Wahrnehmungen jeglicher Art, soweit ein öffentliches Interesse vorliegt, gütigst zu unterstützen. (Adresse: O. Sebaldt, Radebeul, Albertstraße 22.)

Möge der „Dresdner Kalender 1913“ seinen Weg hinausgehen durchs ganze sächsische Land und überall dorthin, wo Landsleute und Freunde der Entwicklung des modernen Dresden mit Interesse folgen!

Möge er nachsichtige Freunde finden, wohlwollende Gönner!

Möchten ihm weite Kreise fördernd zur Seite stehen, damit er von Jahr zu Jahr sich immer vollkommener ausgestalten kann.

Die Herausgeber.



1913

31 Tage

Datum	Zur Chronik Dresdens
1. Neujahr	Um 1000 v. Chr. Erste nachweisbare Spuren menschlicher Niederlassungen in Dresdner Gegend. Bewohner Germanen (Hermunduren), Einzelhöfe.
2. Donnerstag	
3. Freitag	
4. Sonnabend	
5. Sonntag	Um 500—550 n. Chr. Die Sorben nehmen nach der Völkerwanderung von unserer Gegend Besitz. Nach Überresten und Urnen zu schließen gründeten diese wohl auch das Dorf drezga — dresga — dresdene — Sumpfland — Seenwalddorf. Das kleine Fischerdorf breitete sich zunächst rechtselbig aus (heut. Neust. Markt) und griff dann später auf das linkselbige Gebiet über (heut. Frauenkirche).
6. Hohnenjahr	
7. Dienstag	
8. Mittwoch	
9. Donnerstag	
10. Freitag	
11. Sonnabend	
12. Sonntag	850. Mutmaßlicher erster Bau einer Elbbrücke durch die Grafen v. Dohna.
13. Montag	928. Zurückeroberung des Landes durch die Deutschen. Die Markgrafschaft Meißen wird errichtet unter Wigbert. Dresden gehört zum Bereich der Burg Brieznitz.
14. Dienstag	1089. Heinrich I. v. Eilenburg, Markgraf von Meißen. Von ihm ab rechnen wir die Regierungszeit unseres Hauses Wettin.
15. Mittwoch	
16. Donnerstag	
17. Freitag	Um 1100. Entstehung der Burg Dresden (heut. Schloß) am Taschenberg.
18. Sonnabend	
19. Sonntag	1140. Nachweisbar erste (hölzerne) Überbrückung der Elbe.
20. Montag	1100—1150. Erbauung der Marien- (Frauen-) Kirche am Fischerweiler (Poppitz — Pfarrgut), sowie der Nikolai-, jetzt Kreuzkirche.
21. Dienstag	
22. Mittwoch	1216. Gründung einer deutschen Stadt, auf die der Name Dresden überging. (Urk. des Markgr. Dietr. des Bedrängten: 31. Mai 1206, 15. und 21. Jan. 1216.) Dresden ist also eine rein deutsche Stadt; das Sorbendorf Dresden wurde nicht mit in den Stadtring einbezogen.
23. Donnerstag	
24. Freitag	
25. Sonnabend	
26. Sonntag	
27. Montag	1272. Gründung des Franziskanerklosters an der großen und kleinen Brüdergasse (1539 aufgehoben).
28. Dienstag	1281. Dresden ständige Residenz der Wettiner seit Heinrich dem Erlauchten.
29. Mittwoch	
30. Donnerstag	
31. Freitag	



1913

28 Tage

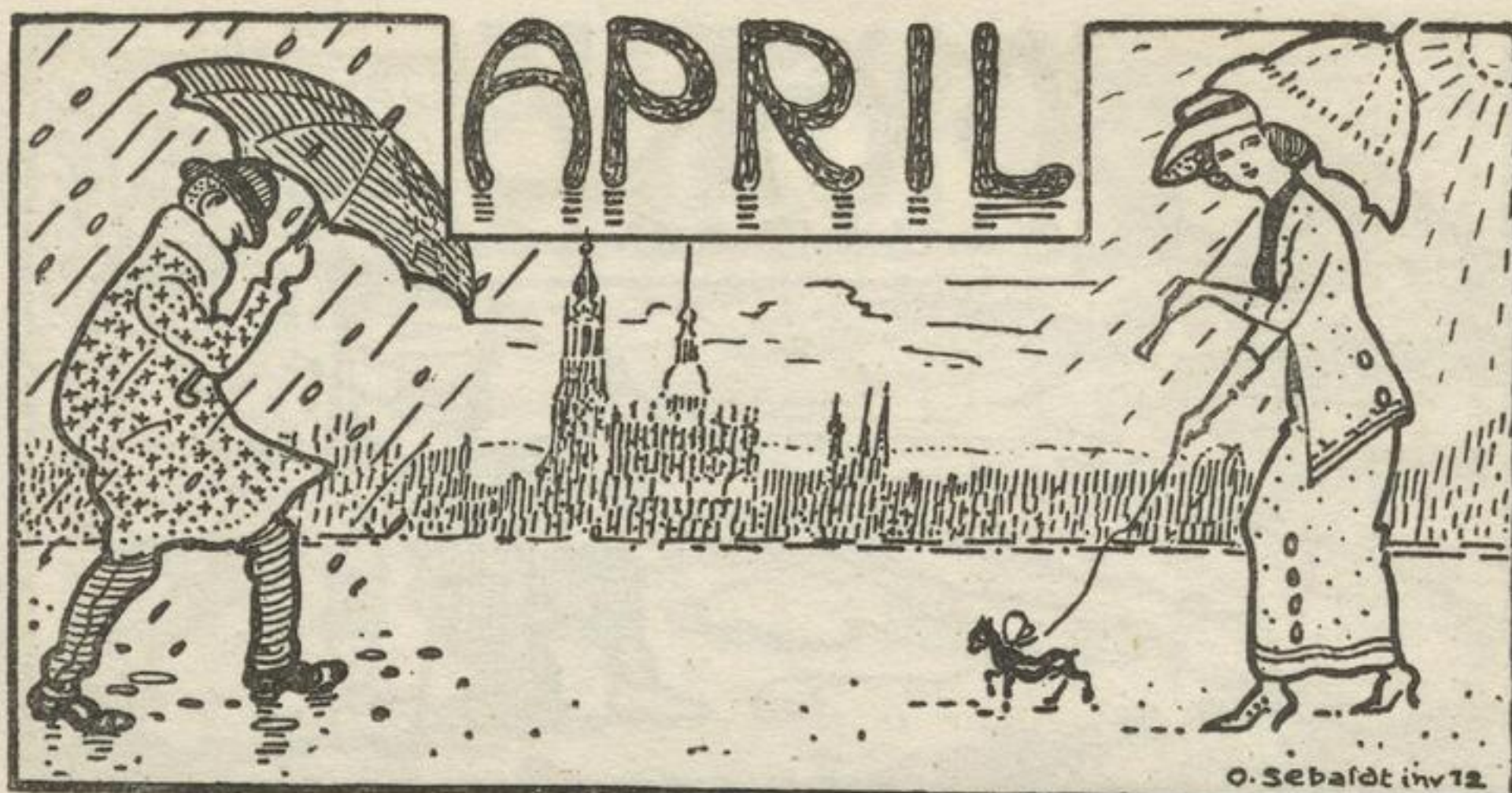
Datum	Zur Chronik Dresdens
1. Sonnabend	1287. Erste Elbbrücke mit kleinen Pfeilern. 1319. Erste Elbbrücke ganz aus Stein.
2. Sonntag	1300—39. Gründung einer Pfarrschule, 1339 städt. Kreuzschule.
3. Montag	1342—44. Hochflut zerstört die Elbbrücke, 1344 wieder aufgebaut.
4. Dienstag	1380. Erste urkundliche Erwähnung eines Rathauses, hieß vordem wahrscheinlich Kaufhaus.
5. Mittwoch	1403 erhält Alten-Dresden Stadtrechte durch Markgraf Wilhelm I.
6. Donnerstag	1404 erhält Alten-Dresden ein zweites Kloster (Augustiner) an der Klostersgasse (1539 aufgehoben).
7. Freitag	1454—56 bildet sich die Bogen- und Scheibenschützengesellschaft.
8. Sonnabend	1460 wird die Bürgerschaft bewaffnet.
9. Sonntag	1485. Dresden ständige Residenz der albertinischen Linie.
10. Montag	1489. Gründung der ersten Apotheke: Marienapotheke am Markt.
11. Dienstag	1491, 15. Juli. Halb Dresden wird durch Feuer zerstört, auch Kreuzkirche. Das Feuer entstand bei einem Bäcker in dem Schneiderischen Hause in der Webergasse (Urkunde: Brief Herzog Georgs an seinen Vater, der 3. Jt. in den Niederlanden weilte).
12. Mittwoch	1491. Dresden zählt 6200 Einwohner mit Alten-Dresden und Vorstädten.
13. Donnerstag	1498. Dresden sicherer wieder aufgebaut, Kreuzkirche wieder eingeweiht.
14. Freitag	1516/17. Luther visitiert das Augustinerkloster, 1517 predigt Luther vor Georg dem Bärtigen in der Schloßkapelle zugunsten der Reform.
15. Sonnabend	1519. Aufbau der Bartholomäuskirche, die schon vor 1332 bestand (stand auf dem Grunde des heutigen Warenhaus R. Bernhard).
16. Sonntag	1530 brannte wieder durch Unvorsichtigkeit eines Bäckers ein Teil des Kgl. Schlosses, das Zeughaus und 44 Wohnhäuser ab.
17. Montag	1534—37. Herzog Georg baut das Georgenschloß. Die Brücke verliert 6 Pfeiler und 5 Bogen.
18. Dienstag	
19. Bußtag i. S.	
20. Donnerstag	
21. Freitag	
22. Sonnabend	
23. Sonntag	
24. Montag	
25. Dienstag	
26. Mittwoch	
27. Donnerstag	
28. Freitag	



1913

31 Tage

Datum	Zur Chronik Dresdens
1. Sonnabend	1539. 6. Juni. Predigt des ersten evang. Superintendenten Joh. Cellarius in der Kreuzkirche.
2. Sonntag	1542. Das Plauensche Röhrenwasser wird auf den Alten Markt geleitet
3. Montag	1542. Hans Bienert erhält die Erlaubnis in Plauen nach Steinkohlen zu bauen.
4. Dienstag	1547. Herzog Moriz erhält die den Ernestinern entzogene Kurwürde.
5. Mittwoch	1547—51. Neubau des Westschlosses.
6. Donnerstag	1549—50. Einverleibung von Alten-Dresden und Poppitz.
7. Freitag	1556. Vater August erteilt dem Joh. v. d. Linden das Recht zur Gründung einer zweiten Apotheke (Hofapotheke).
8. Sonnabend	1559. Das Straßenpflaster wird geebnet. Jeder Bauer, der in der Stadt Holz holte, mußte ein Fuder Steine mitbringen.
9. Sonntag	1560 wird ein Stadtkrankenhaus an der jetzigen Stiftsstraße angelegt.
10. Montag	1568—1617. Jägerhofbau.
11. Dienstag	1574 wird Dresden, wie in den Jahren 1578, 1590, 1690, 1705, 1857, von einem Erdbeben betroffen (Urkunde sagt: es dauerte zwei Vaterunser lang).
12. Mittwoch	1575. Bau der Johanniskirche (damalige Böhmisches Kirche).
13. Donnerstag	1578. Vater August baut die Annen- an Stelle der Bartholomäuskirche.
14. Freitag	1578—85. Vater August legt eine Kunstammer und Bibliothek an.
15. Sonnabend	1588. Dresden zählt insgesamt 12000 Einwohner.
16. Sonntag	1592. Ostflügelbau des Schlosses durch Kurfürst Christian II.
17. Montag	1591—92 entsteht das historische Pirnaische Tor.
18. Dienstag	1603. Dresden zählt 14750 Einwohner.
19. Mittwoch	1632. Die Pest rafft 8000 Menschen hinweg, 1680 nochmals 700.
20. Donnerstag	1651. 3. Februar. Erstes Tiergefecht in Dresden.
21. Freitag	1659. Dr. Georg (Georg Fleischer) aus Köhschenbroda treibt sein Unwesen als Hexenmeister in Dresden und Umgegend.
22. Sonnabend	
23. Ostern	
24. II. Osterf.	
25. Dienstag	
26. Mittwoch	
27. Donnerstag	
28. Freitag	
29. Sonnabend	
30. Sonntag	
31. Montag	



1913

30 Tage

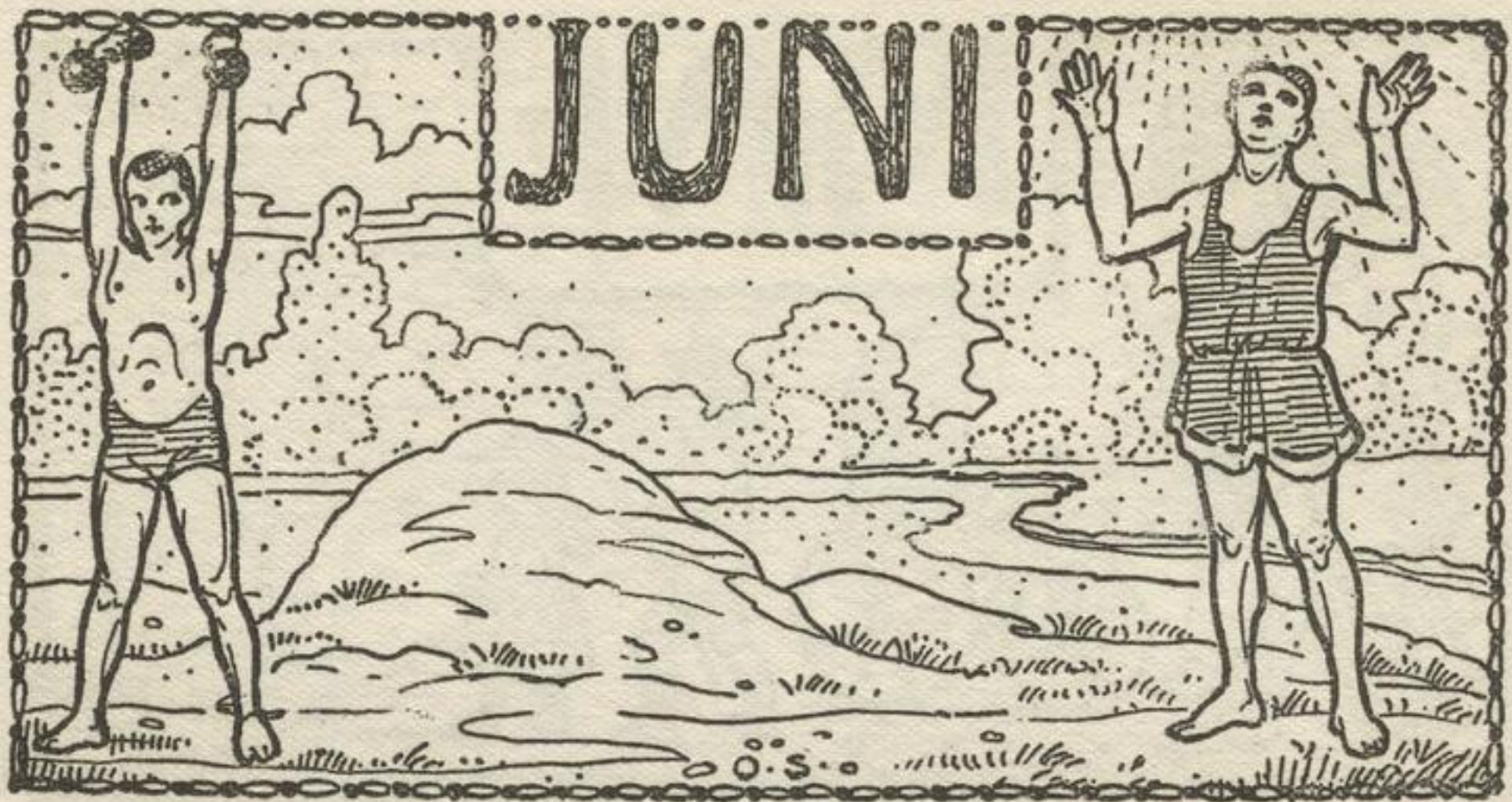
Datum	Zur Chronik Dresdens
1. Dienstag	1664. Johann Georg II. legt den Grundstein zum ersten Opernhaus.
2. Mittwoch	1669. Der Blitz zerstört am 29. April den Kreuzturm.
3. Donnerstag	1670. Johann Georg II. setzt an Stelle des hölzernen Kreuzifixes auf der Augustusbrücke ein 33 Zentner schweres metallenes. Seit der Hochflut 1845 ist dieses spurlos verschwunden.
4. Freitag	
5. Sonnabend	
6. Sonntag	1676 wird unser Großer Garten angelegt, 1679 das Palais, 1715 der Palaisteich und 1881 der Carolasee.
7. Montag	
8. Dienstag	1685. Alten-Dresden brennt fast ganz nieder.
9. Mittwoch	1688. Wiederaufbau der schon vor 1420 erwähnten Dreikönigskirche.
10. Donnerstag	1691. Johann Georg IV. errichtet eine Kadettenanstalt. — Dresden erhält Schleusen (die erste in der Sporergasse).
11. Freitag	
12. Sonnabend	
13. Sonntag	1697. 23. Mai. Friedrich August tritt in Wien zur kath. Kirche über und wird am 17. Juni in Warschau zum König von Polen gewählt.
14. Montag	
15. Dienstag	1699. Dresden zählt 21 298 Einwohner.
16. Mittwoch	1701. Das Schloß brennt am 25. März nieder. Viel Verlust an Skulpturen und Bildwerken.
17. Donnerstag	1705. Am 10. Nov. brannte auf der Schloßstraße die erste Straßenlaterne. — Gründung der Portefaisenträger.
18. Freitag	
19. Sonnabend	1706 brennen 46 Laternen auf der Augustusbrücke.
20. Sonntag	1707. Das Rathaus, das mitten auf dem Alten Markte sehr im Wege stand, wird abgetragen. — Die Vogelapotheke auf dem Altmarkt brennt ab und heißt seit dem Wiederaufbau Löwenapotheke (Vogelapotheke, weil daselbst die Vogelhändler feilhielten).
21. Montag	
22. Dienstag	1710. Bau eines Schlosses am Taschenberg für die Gräfin Cosel.
23. Mittwoch	1709—12. Bau des Zwingers (Entwurf Dav. Pöppelmann).
24. Donnerstag	1716—17. Bau des Neuen Schlosses und Japanischen Palais.
25. Freitag	1718. Bau des ersten großen Opernhauses zwischen Zwinger und Zwingerhotel.
26. Sonnabend	
27. Sonntag	
28. Montag	
29. Dienstag	
30. Mittwoch	



1913

31 Tage

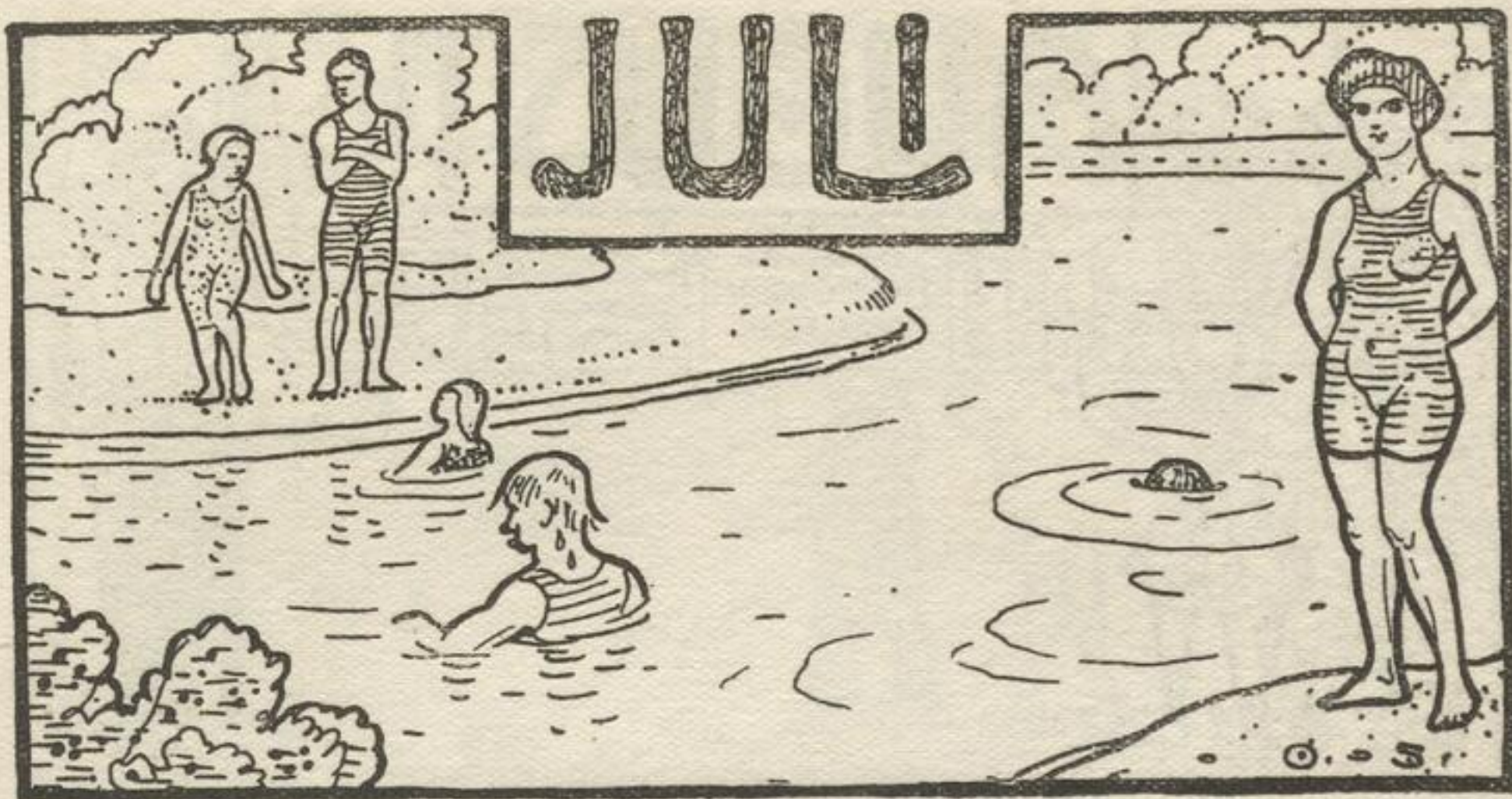
Datum	Zur Chronik Dresdens
1. Himmelf.	1722. Untergang der Blasewitzer Elbfähre (100 Tote).
2. Freitag	1726. Grundsteinlegung zur neuen Frauenkirche.
3. Sonnabend	1727. Verbreiterung der Elbbrücke. — Dresden zählt 46472 Einwohner.
4. Sonntag	1728. Brand des Graf Wackerbarthschen Palais (am Landhausplatz).
5. Montag	1730 werden die letzten Gräber an der Frauenkirche beseitigt.
6. Dienstag	1732. Auf Befehl des Kurfürsten erhält Alt-Dresden den Namen Neustadt. (Seither datiert der Namenstausch.)
7. Mittwoch	1733. Die Reiterstatue August des Starken (Kupferschmied Ludwig Wiedemann) wird auf dem Neustädter Markt errichtet.
8. Donnerstag	1737 entstand das ital. Dörfchen (Helbig) aus Hütten und Werkstätten, die sich die ital. Arbeiter und Künstler errichteten, die beim Bau der Hofkirche beschäftigt waren. (Das Dörfchen mußte dem Neubau der König-Friedrich-August-Brücke weichen.)
9. Freitag	1738 baut der Ratsherr Joh. Georg Ehrlich auf eigene Kosten die Jakobikirche (am Stadtkrankenhaus).
10. Sonnabend	1739 wird das alte Elbtor abgetragen, zwei Pfeiler werden zugeschüttet und der Schloßplatz hergestellt. Am 28. Juli legte man früh 5 Uhr in aller Stille den Grundstein zur kath. Hofkirche (Entw. vom Italiener Chiaveri).
11. Pfingsten	1739—51. Bau der Hofkirche (1 Million Taler), 64 Heilige am Dachsimis, Turmhöhe 91 m, Orgel letztes Werk Gottfr. Silbermanns.
12. II. Pfingstf.	29. Juni Einweihung. In den Gewölben Gruft sämtlicher sächsischer Fürsten seit Friedrich August III.
13. Dienstag	1739. Der dritte Bau der Dreikönigskirche vollendet (1732 abgerissen und auf dem Kirchhof Alten-Dresden neu aufgebaut).
14. Mittwoch	1740. Ratsherr Joh. Georg Ehrlich legt den Grundstein zur Ehrlich-schen Gestiftsschule (jetzt Kinderpfleganstalt).
15. Donnerstag	1740. Kampfjagen im Jägerhof (Auerochsen, Bären, Tiger, Löwen und Panther).
16. Freitag	
17. Sonnabend	
18. Sonntag	
19. Montag	
20. Dienstag	
21. Mittwoch	
22. Donnerstag	
23. Freitag	
24. Sonnabend	
25. Sonntag	
26. Montag	
27. Dienstag	
28. Mittwoch	
29. Donnerstag	
30. Freitag	
31. Sonnabend	



1913

30 Tage

Datum	Zur Chronik Dresdens
1. Sonntag	1740. Minister Brühl legt hinter seinem Palais an der Augustusstraße nach der Festungsmauer einen Garten an (seit jener Zeit Brühl'sche Terrasse genannt).
2. Montag	
3. Dienstag	1741. Grundsteinlegung zu unserem alten Rathause (an Stelle des Taube-Hauses).
4. Mittwoch	
5. Donnerstag	1742. Am Eingang zur Hauptstraße errichtet man Wassertröge.
6. Freitag	1743-47. Umbau des Zeughauses.
7. Sonnabend	1743. 8. Februar starb der Ratsherr Joh. Georg Ehrlich (66 Jahr alt).
8. Sonntag	1746. Im Zwingerhof wird ein kleines Opernhaus aus Holz gebaut (1748 durch Feuer zerstört).
9. Montag	1746 wird der See zwischen Wilsdruffer und Pirnaischer Vorstadt trocken gelegt und ein neues Häuserviertel errichtet.
10. Dienstag	1748. Brühl baut das Lusthäuschen „Belvedere“ (1759 auf Befehl Friedrichs d. Gr. verwüstet, bleibt es bis 1814 als Ruine liegen).
11. Mittwoch	1749 baut man das Saulsche Haus (jetzige Ministerhotel) und
12. Donnerstag	1750 das jetzige Neust. Rathaus (urkundlich erwähnt seit 1455, stand erst vor den Häusern zwischen Haupt- und Kasernenstraße).
13. Freitag	1755. Dresden zählt 63209 Einwohner.
14. Sonnabend	1756. Am 9. und 10. Sept. besetzen die Preußen Dresden. Am 11. und 12. Sept. werden auf den Elbwiesen 27 Badöfen errichtet und die Dresdner Bäckermeister müssen dort für das preussische Heer baden.
15. Sonntag	1757. Der Preußenkönig läßt gewaltsam Soldaten anwerben, sogar Kreuzschüler werden aus der Schule geholt und zum Kriegsdienst verpflichtet.
16. Montag	1758. Der Preußenkönig (Friedrich II.) fordert von der Stadt 500000 Taler, erhält aber nur 200000. Der Magistrat muß den Treueid leisten.
17. Dienstag	
18. Mittwoch	
19. Donnerstag	
20. Freitag	
21. Sonnabend	
22. Sonntag	
23. Montag	
24. Dienstag	
25. Mittwoch	
26. Donnerstag	
27. Freitag	
28. Sonnabend	
29. Sonntag	
30. Montag	



1913

31 Tage

Datum	Zur Chronik Dresdens
1. Dienstag	1763. 17. Dez. Der letzte Kurfürst Friedrich Christian stirbt an den Blattern.
2. Mittwoch	
3. Donnerstag	1764—92. Bau der Kreuzkirche.
4. Freitag	1764 gründet man eine Akademie der bildenden Künste.
5. Sonnabend	1765. Neubau der Annenkirche.
6. Sonntag	1772. Gründung des Freimaurerstiftes.
7. Montag	1773 errichtet Andreoli das erste schwimmende Elbbad (vgl. 1826).
8. Dienstag	— Entstand die Tierarzneischule.
9. Mittwoch	
10. Donnerstag	1791. Geburt Theod. Körners (an dem Kohlmarke, jetzige Körnerstr.).
11. Freitag	1806. Hoforganist Dreißig gründet eine Singakademie. — Am 11. Dez. wird Sachsen Königreich.
12. Sonnabend	
13. Sonntag	1807. 17.—22. Juli ist Napoleon als Verbündeter in Dresden.
14. Montag	1809. Lehrer Fleming gründet die jetzige fgl. Blindenanstalt (erst am See 51, jetzt Chemnitzer Straße).
15. Dienstag	
16. Mittwoch	1809—21. Die Festungswälle werden abgetragen.
17. Donnerstag	
18. Freitag	1812. Errichtung der alten National-Bürgergarde (6. August 1849 aufgelöst).
19. Sonnabend	
20. Sonntag	1813. 19. März sprengen die Franzosen den 4. Pfeiler der Augustus-Brücke. — Am 9. Mai beschießen die Russen Dresden. — Ende August schließen 200 000 Russen, Preußen, Oesterreicher (Verbündete) Dresden von Blasewitz bis zu den Plauenschen Höhen ein. — 25.—27. August Schlacht bei Dresden, 23 000 Tote, 100 000 Verwundete lagen in Dresden.
21. Montag	
22. Dienstag	
23. Mittwoch	
24. Donnerstag	
25. Freitag	
26. Sonnabend	1814 errichtet man das Moreaudenkmal in Ischertnitz. — Der russische Gouverneur von Dresden, Repnin, läßt das Belvedere als Wirtschaftsgebäude neu aufbauen und eine 15 m breite Freitreppe errichten (41 Stufen). — 1842 wird das Belvedere nochmals umgebaut.
27. Sonntag	
28. Montag	
29. Dienstag	
30. Mittwoch	
31. Donnerstag	1819. Dresden erhält Droschken (fiaker).



1913

31 Tage

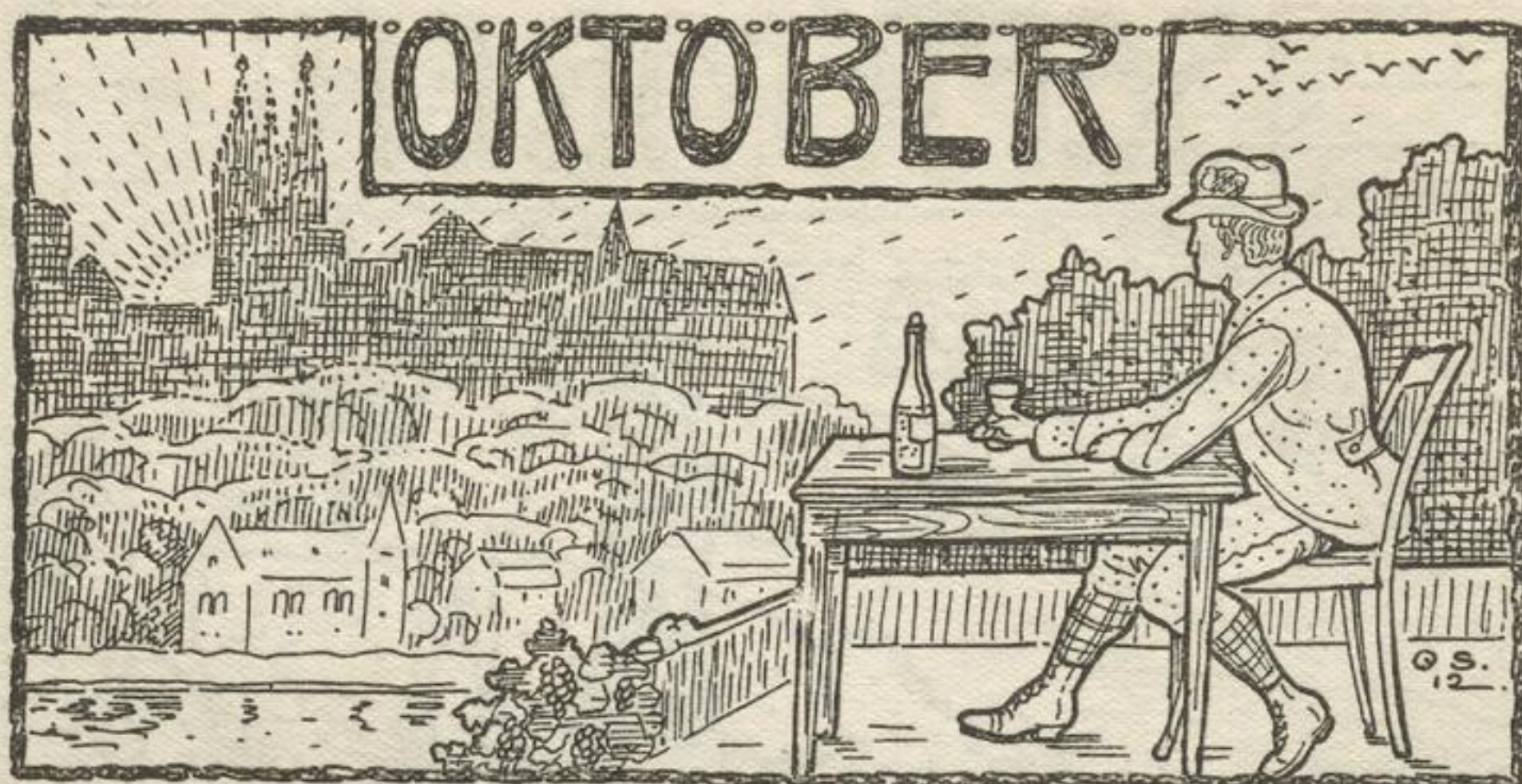
Datum	Zur Chronik Dresdens
1. Freitag	1820 entstand die Calberla'sche Zuckersiederei.
2. Sonnabend	1826 errichtet der Oberälteste der Fischerinnung, Moritz Gasse, eine Schwimmlehranstalt auf der Elbe, die jetzt noch besteht.
3. Sonntag	1827. Dresden erhält eine Gasanstalt an der Zwingerstraße.
4. Montag	1828. Gründung des Vikthumschen Gymnasiums. — Bohrung zweier artesischer Brunnen auf dem Albertplatz (237 und 241 m tief).
5. Dienstag	1830—32. Bau des jetzigen Postgebäudes am Postplatz.
6. Mittwoch	1837. gründet man die Personendampfschiffahrts-Aktiengesellschaft in Dresden. — Bau des Neuen Hoftheaters (Entw. Prof. Semper).
7. Donnerstag	1839. Erste Eisenbahn von Dresden nach Leipzig.
8. Freitag	1843 wird ein Polytechnikum am Antonplatz gebaut.
9. Sonnabend	1845. Auf der Bürgerwiese entstehen Promenaden. — Am 31. März stürzt die Hochflut den 5. Elbpfeiler ein mit dem bekannten Kreuzifix (bis heute nicht wiedergefunden).
10. Sonntag	1846—52. Bau der Marienbrücke.
11. Montag	1849. Im Graf Marcolinischen Palais entsteht das Friedrichstädter Krankenhaus. — Der Dohnaische Teich = Judenteich (Georgplatz) wird zugeschüttet.
12. Dienstag	1854. Einweihung der Neust. Realschule (später Dreikönigsschule).
13. Mittwoch	1859. Gründung eines zoologischen Gartens an der Ostra-Allee (1861 in den Großen Garten verlegt).
14. Donnerstag	1866. Die neuerbaute Kreuzschule wird eingeweiht am Dohnaischen Platz (Georgplatz) (in der Aula: Fresken).
15. Freitag	1868. An der Repnin'schen (Brühlschen) Terrasse werden zwei von Schillings Sandsteingruppen (Morgen, Tag, Abend, Nacht) aufgestellt (die unteren 1868; die oberen 1871).
16. Sonnabend	
17. Sonntag	1869. Brand der Kgl. Hofoper.
18. Montag	
19. Dienstag	
20. Mittwoch	
21. Donnerstag	
22. Freitag	
23. Sonnabend	
24. Sonntag	
25. Montag	
26. Dienstag	
27. Mittwoch	
28. Donnerstag	
29. Freitag	
30. Sonnabend	
31. Sonntag	



1913

30 Tage

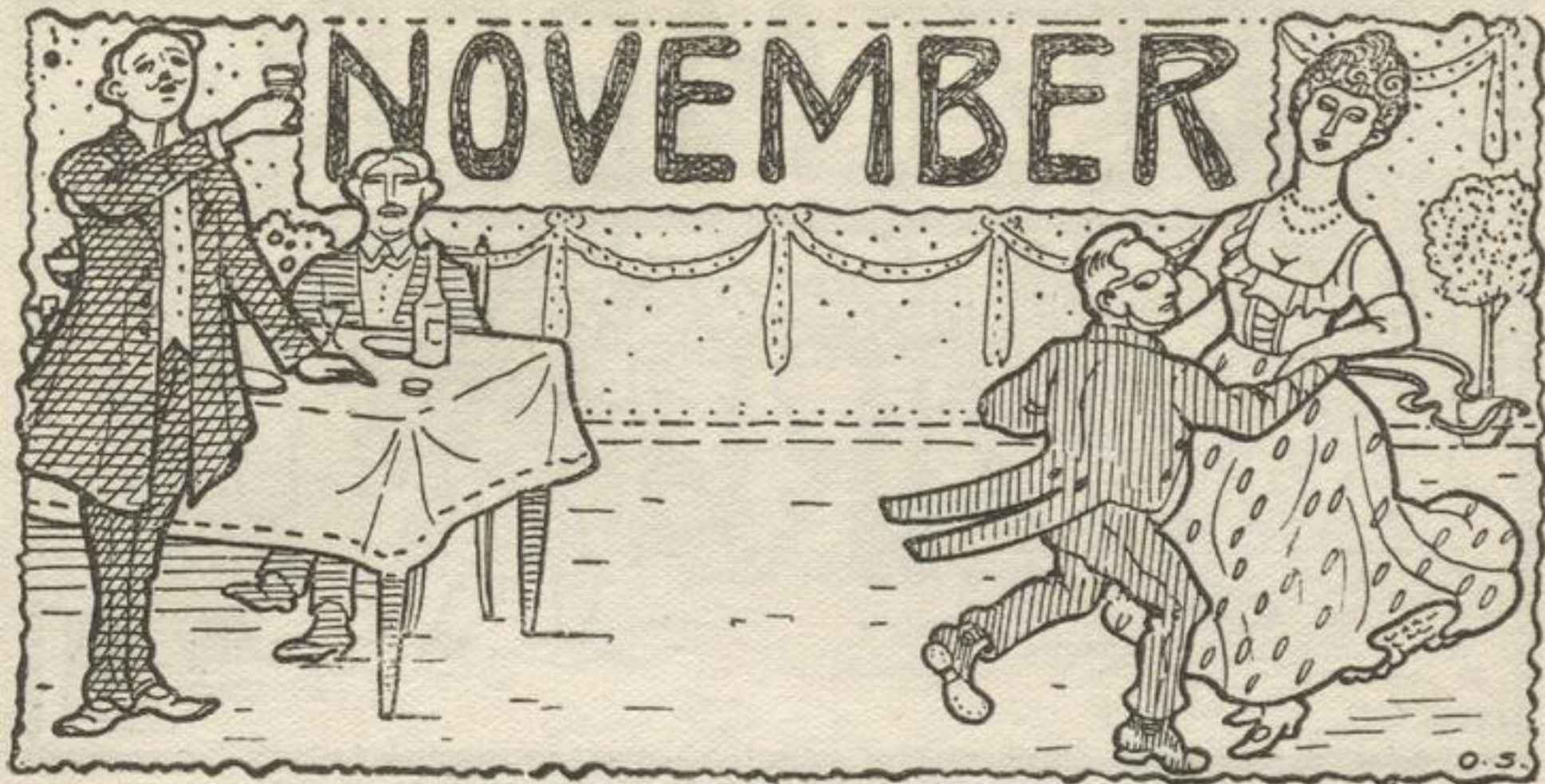
Datum	Zur Chronik Dresdens
1. Montag	1871. 11. Juli kehren die sächs. Truppen aus dem deutsch-französischen Kriege heim. — Hähnels Körner-Denkmal (Bronze) wird enthüllt (aus eroberten französischen Kanonen gegossen).
2. Dienstag	
3. Mittwoch	1872. Erste Pferdebahn in Dresden.
4. Donnerstag	1873. Bau des Kgl. Alberttheaters in Neustadt.
5. Freitag	1874—78. Bau der Johanneskirche an der Pillnitzer Straße.
6. Sonnabend	1875—77. Bau der Albertbrücke (Baufkosten 2 Millionen Mark).
7. Sonntag	1875. Bau des Polytechnikums am Bismarckplatz.
8. Montag	1876. Enthüllung des Rietschel-Denkmal (Brühlsche Terrasse). — Übergabe des städt. Wasserwerkes durch Baurat Salbach (Baufkosten 7 $\frac{1}{2}$ Millionen Mark).
9. Dienstag	
10. Mittwoch	1879. Bau des Justizgebäudes an der Pillnitzer Straße.
11. Donnerstag	1880. Enthüllung des 14 m hohen Germania-Standbildes auf dem Altmarkt (Bildhauer Henze, Baukosten 174000 Mark).
12. Freitag	
13. Sonnabend	1883—87. Bau der Martin-Lutherkirche (roman. Stil).
14. Sonntag	1886 erfolgte der Durchbruch der König-Johann-Straße (früher im Loche genannt; jetzt 20 m breit; 12 Millionen Mark Kosten).
15. Montag	1888—92. Bau des Amtsgerichts an der Lothringer Straße.
16. Dienstag	1889. 15.—19. Juni. 800jähr. Regierungsjubiläum des Hauses Wettin in Sachsen. — Enthüllung Schillings König-Johann-Denkmal auf dem Theaterplatz.
17. Mittwoch	1890—92. Juwelier Mau baut das Viktoriahaus.
18. Donnerstag	1890. Umbau des Residenzschlosses.
19. Freitag	1892. Strehlen wird am 1. Jan. einverleibt. — 1. Juli Striesen. — Elbehochflut 5,37 m. — Enthüllung des Semper-Denkmal auf der Brühlschen Terrasse.
20. Sonnabend	
21. Sonntag	1892—95. Bau der Carolabrücke.
22. Montag	1892—98. Bau des Hauptbahnhofes (Böhm. Bahnhof verschwindet).
23. Dienstag	
24. Mittwoch	
25. Donnerstag	
26. Freitag	
27. Sonnabend	
28. Sonntag	
29. Montag	
30. Dienstag	



1913

31 Tage

Datum	Zur Chronik Dresdens
1. Mittwoch	1893. Gründung der Dresdner Neueste Nachrichten; neben den drei älteren Dresdner Blättern: Dresdner Anzeiger, Dresdner Nachrichten und Kgl. Journal. — Geburt Kronprinz Georgs am 1. Jan. — Am 6. Juli fährt die erste Dresdner Elektrische. — 17. Juli: Eröffnung der Hauptmarkthalle am Antonplatz (Entwurf Baumeister Rettig und Fischer).
2. Donnerstag	
3. Freitag	
4. Sonnabend	
5. Sonntag	1894. Bau des Ausstellungs-Palastes.
6. Montag	
7. Dienstag	1894. Bau der Trinitatiskirche (Entw. Karl Barth).
8. Mittwoch	
9. Donnerstag	1894—96. Bau des Hospizes an der Zinzendorfstr. (Entw. Richard Schleinitz).
10. Freitag	
11. Sonnabend	
12. Sonntag	1895. Beutler wird an Stelle Stübels Oberbürgermeister.
13. Montag	1896—99. Bau des Polizeigebäudes an der Schießgasse.
14. Dienstag	
15. Mittwoch	1897. Einverleibung von Pieschen und Crachsenberge. — Weißeritzhochflut am 31. Juli.
16. Donnerstag	
17. Freitag	1897—1901. Bau des neuen Neust. Bahnhofs.
18. Sonnabend	
19. Sonntag	1897. Die Kreuzkirche wird zum vierten Male durch Feuer zerstört (16. Febr.). — Kaiserpalast vollendet (Entw. Schilling und Gräbner).
20. Montag	
21. Dienstag	1898. Bau des fernheizwerkes usw. (Entw. Temper). — Bau des Zentraltheaters und Passage (Entw. Eosow und Diehweger). — 350jähr. Bestehen der kgl. musikalischen Kapelle.
22. Mittwoch	
23. Donnerstag	
24. Freitag	
25. Sonnabend	
26. Sonntag	1899. Neubau des Freimaurer Instituts (Entw. Kidelhajn).
27. Montag	1900—04. Bau des neuen Ständehauses (Entw. Wallot; 1 Mill. Mark).
28. Dienstag	1900. Kreuzkirche neu aufgebaut (Schilling u. Gräbner). — 1. April wird das Polytechnikum zur Hochschule erhoben (1903 auch die Tierarzneischule). — Bau der Garnisonkirche (Eosow und Diehweger).
29. Mittwoch	
30. Donnerstag	
31. Ref.-fest	



1913

30 Tage

Datum	Zur Chronik Dresdens
1. Sonnabend	1901. Einweihung des Stadtkrankenhauses Johannstadt. — 1. April Einverleibung von Gruna. — Bau der Jakobikirche (Jörgen Kröger).
2. Sonntag	
3. Montag	
4. Dienstag	1902—03. Einverleibung von Cotta, Löbtau, Naußlitz, Wölfnitz, Räd- nitz, Zschertnitz, Seidnitz, Miltzen, Abigau, Kaditz, Trachau, Plauen. — Dresden zählt beinahe 500 000 Einwohner.
5. Mittwoch	
6. Donnerstag	
7. Freitag	1902. 19. Juni: Tod König Alberts, des beliebten Herrschers. — Georg, König von Sachsen. — 27. Dez. wird die von Lingner gestiftete Lesehalle in der Waisenhausstraße eröffnet.
8. Sonnabend	
9. Sonntag	
10. Montag	
11. Dienstag	1903. Bau der Lukaskirche (Entw. Georg Weidenbach). — Enthüllung des Bismarck-Denkmal auf dem Ring (Rob. Diez).
12. Mittwoch	
13. Donnerstag	1904. Enthüllung des Reiter-Denkmal König Alberts auf dem Schloß- platz (Prof. Baumbach). — 15. Aug. Tod König Georgs. — Friedrich August König von Sachsen.
14. Freitag	
15. Sonnabend	
16. Sonntag	1905—10. Bau des neuen Rathauses (Entw. Roth und Bräter; 9 Mill. Mark).
17. Montag	
18. Dienstag	1905. Bau der Christuskirche in Strehlen (Entw. Schilling u. Gräbner). — Dresden 516 996 Einwohner (464 993 Evang., 43 826 Kath., 3510 Juden).
19. Allg. Bußt.	
20. Donnerstag	
21. Freitag	1906. Eröffnung des Ginkbades an der Carolabrücke (Entw. Bräter; $\frac{1}{2}$ Mill. Mark).
22. Sonnabend	
23. Totenfest	
24. Montag	1907. Bau der Stiftskirche Blasewitz (Entw. Scherz). — Bau der neuen Superintendentur, Städt. Sparkasse, Landst. Bank (Entwürfe: Schilling und Gräbner, Erlwein, Lössow und Diehweger; 3 Mill. Mark).
25. Dienstag	
26. Mittwoch	
27. Donnerstag	
28. Freitag	
29. Sonnabend	1907—10. Abbruch und Neubau der Augustusbrücke (Entw. Kreis).
30. Sonntag	1907—08. Bau des neuen Wasserwerkes für Dresden in Hosterwitz.



1913

31 Tage

Datum	Zur Chronik Dresdens
1. Montag	1909. Umbau der Annenkirche (Entw. Schleinitz). — Bau der Striesener Versöhnungskirche (Entw. Rumpel und Kruhsch). — Gründung eines Theatervereins zur Errichtung eines neuen Schauspielhauses in der Altstadt (1910 tritt die Stadt an Stelle des Vereins). — 75jähriges Jubiläum des Orpheus.
2. Dienstag	
3. Mittwoch	
4. Donnerstag	
5. Freitag	
6. Sonnabend	
7. Sonntag	1909—11. Bau eines Krematoriums (Entw. Schumacher, 1 Mill. Mark). — Bau eines Gasbehälters in Reich (Entw. Erlwein), des größten Gasbehälters in Deutschland.
8. Montag	
9. Dienstag	1910. 30. März wird der neue Schlacht- und Viehhof eingeweiht (Entw. Erlwein, 15—17 Mill. Mark, an 70 Gebäude). — Dresden zählt 552 000 Einwohner. — Enthüllung des König-Georg-Denkmals (Entw. Wrba). — Fertigstellung der Dresdner Schwemmkanalisation (Entw. Klette, 30 Mill. Mark).
10. Mittwoch	
11. Donnerstag	
12. Freitag	
13. Sonnabend	
14. Sonntag	1910. Umbau der Sophienkirche (Entw. Erlwein; großartige Gräberfunde). — Einweihung des Lehrerseminars zu Strehlen (Bau 1906 bis 1910). — Inbetriebsetzung der Gartenstadt Hellerau. — Enthüllung des Heinze-Brunnens am Bismarckplatz. — Bis 1910 wurden in dem letzten Jahrzehnt 300 Millionen Mark für bauliche Zwecke verausgabt. — Esders-Bau, Prager Straße (Entw. Candler). In 6 Monaten abgebrochen und aufgebaut.
15. Montag	
16. Dienstag	
17. Mittwoch	
18. Donnerstag	
19. Freitag	
20. Sonnabend	
21. Sonntag	1910—12. Bau der Zionskirche an der Hohen Straße (Entw. Schilling und Gräbner). — Bau der Josephskirche in Cotta (Entw. Candler).
22. Montag	
23. Dienstag	1910—12. Innerer Umbau der Kgl. Oper.
24. Mittwoch	1911. Hygiene-Ausstellung Dresden. — Lingner beabsichtigt der Stadt ein Hygienemuseum zu schaffen. — Die Ausstellung brachte über 1 Million Mark Reingewinn.
25. Weihnacht	
26. II. Weihn.-f.	1912. Tolkewitz wird mit 2257 Einwohnern Dresden einverleibt. — Dresden zählt 559 700 Einw. — 1. Mai: 75 jähr. Bestehen des Stadtverordn.-Kolleg. — Ende Juni erste Schulfeste in Hellerau. — Sachsenfest. — 18. Aug.: Erstmaliges Erscheinen d. Zeppelin-Luftkreuzers Viktoria Luise über Dresden. — 22. Sept.: 40 jähr. Dirigenten-Jubiläum Schuchs.
27. Sonnabend	
28. Sonntag	
29. Montag	
30. Dienstag	
31. Silvester	

J. E. G.



Das Dresdner Musikjahr 1911/12 von Eugen Tharl.

Was wir in Dresden in musikalischer Hinsicht als Eigentümliches haben, ist unsere Hofoper. Und was sie vor allem auszeichnet, ist, außer dem weltberühmten Orchester mit dem ewig-jungen 65-jährigen Ernst von Schuch an der Spitze, der hohe Stand ihrer Ensemblekunst. Die Sorgfalt, mit der an der Dresdner Oper gearbeitet wird, ist vorbildlich. Natürlich gleichen sich trotz dieser künstlerischen Sorgfalt die einzelnen Jahre in ihren Ergebnissen oftmals gar nicht. Das Theaterjahr 1911/12 z. B. schnitt ungünstig ab und steht hinter seinen Vorgängern zurück. Es kam so weit, daß eine allgemeine Unzufriedenheit mit dem Spielplan einmal sogar eine Anfrage in der Finanzkommission der II. Kammer des Landtages zeitigte. Die Regierung erklärte damals, daß die Tenornot und der immer noch nicht vollendete Umbau des Opernhauses Schuld an der allzu großen Einförmigkeit des Spielplans hätten, und daß mit der Behebung beider Mängel bessere Zeiten wieder eintreten würden. Insbesondere hatten sich die Beschwerden dagegen gerichtet, daß Mozart dem Spielplan ganz fehle. Da wurde nun sofort Abhilfe geschaffen, und daß die „Zauberflöte“ dann — auch ohne neue Ausstattung — sich als Zugoper für eine ganze Reihe ausverkaufter Häuser erweisen sollte, war eine der größten Überraschungen, die wir im abgelaufenen Theaterjahr erlebt haben. Sie hat trotz ihrem Alter von 121 Jahren intensiver gewirkt, als die fünf neuen Stücke, die in dem Theaterjahr 1911/12 in den Spielplan aufgenommen wurden. Keins von ihnen, weder die Operette „Boccaccio“ von

Suppé, noch die als Uraufführung gegebene Halboperette „Der Fünfuhrtee“ von Th. Blumer, weder „Luise“ von Charpentier, noch die „Königskinder“ von Humperdinck oder „Wenn ich König wär!“ von Adams schlugen richtig Wurzel. Wie diese Neuheitenliste zeigt, hat die Dresdner Bühne in diesem Jahr darauf verzichtet, bahnbrechend für andere Opernbühnen vorzugehen oder ein Experiment ins Ungewisse zu wagen. In der Hauptsache hat das Opernhaus noch vom Ruhm und der Zugkraft des „Rosenkavaliers“ gezehrt, der schon am 13. Dezember 1911 das Jubiläum der 50. Aufführung an der Stätte seiner Uraufführung begehen konnte. Die Stagnation in der Tätigkeit der Hofoper hing aber nicht nur mit der Tenornot zusammen, sondern einige Monate hindurch auch mit der Schuchnot, die ihren Höhepunkt in dem — natürlich nicht angenommenen — Entlassungsgesuch des mit unserer Oper so eng verwachsenen Dirigenten fand. Zu den bemerkenswertesten Abenden des Theaterjahres 1911/12 zählte dann sein Wiederauftreten am 5. November, als er mit der Leitung von „Tristan und Isolde“ wieder Besitz — hoffentlich noch auf lange hinaus — von der Stätte ergriff, die seinen Ruhm gründete und wachsen ließ, deren Ruhm heutigentags aber auch er wieder ist. Wie sehr, kam Dresden ganz besonders zum Bewußtsein, als Schuch bei der Wiedereröffnung des Opernhauses am 21. und 22. September 1912 unter außerordentlicher Teilnahme der Dresdner Musikkreise und der offiziellen Welt sein 40jähriges Dresdner Dienstjubiläum feierte. Aus den anderen Ereignissen im kgl. Opernhaufe seien noch hervorgehoben die Neueinstudierung der „Meistersinger“ mit dem neuen szenischen Bild von Altenkirch und dem prächtigen Sachs Soomers und die Gastspiele des russischen Hofballetts, das eine überlebte Kunst in höchster Kultivierung pflegt, und des Petersburger Archangelskij-Chors, eines hochachtbaren, aber keineswegs außer allem Vergleich stehenden a cappella-Chors. Unter den der Hofoper neu verpflichteten Künstlern sind vor allem zu nennen: Walter Soomer vom Leipziger Stadttheater, Desider Zador, der von der ehemaligen komischen Oper in Berlin kam, und Helena Forti vom Deutschen Landestheater in Prag. Auch die Tenornot ist nun wieder gehoben (nicht weniger als neun Tenöre stehen uns heute zur Verfügung!), so daß man den kommenden Zeiten wieder hoffnungsvoll entgensehen kann.

Regeres Leben als in der Oper herrschte diesmal auf dem Konzertgebiet. Vor allem waren unsere Chorvereinigungen recht fleißig und von frohem Wagen erfüllt. So hörten wir eine ganze Anzahl nicht landläufiger

Chorwerke, wie z. B. das Requiem von Berlioz von der Dreyßigischen Singakademie unter Leitung von Prof. Hösel, die „Missa solemnis“ von Grell für 32 Stimmen a cappella vom Martin-Luther-Kirchenchor (Leiter: Rgl. Musikdirektor Römhild), Franziskus Naglers „Heilige Nacht“ in der Dreikönigskirche (Kantor Borrman), die Brucknersche F-Moll-Messe in der Martin-Lutherkirche, „Jephtha“ von Händel von der Robert Schumannschen Singakademie unter der Leitung des Rgl. Musikdirektors Pombaur.

Das größte Konzertereignis aber dieses Jahres, ja sogar vieler vorhergegangener Jahre, waren die Aufführungen des vierteiligen Christus-Mysteriums von Felix Draeseke in der Dreikönigskirche, wobei am 5. Mai 1912 das Vorspiel „Die Geburt des Herrn“ und das erste Oratorium „Christi Weihe“, am 12. Mai das zweite Oratorium „Christus der Prophet“, und am Himmelfahrtstag, den 16. Mai, das dritte Oratorium „Tod und Sieg des Herrn“ aufgeführt wurden. Diese Aufführungen waren in mehr als einer Hinsicht bemerkenswert. Beschämend konnte es für die Dresdner Musikverhältnisse sein, daß in Dresden weder ein Chor noch im Mai ein Orchester dafür zur Verfügung stand. Nur dem Umstand, daß der junge Bruno Mittel-sche Chor in Berlin im Februar das Riesenwerk aufgeführt hatte, war es zu danken, daß auch Dresden, in dem einstmals nur das letzte Oratorium der Reihe, aber ohne den Schlußchor, aufgeführt worden war, nun das ganze Werk hören konnte. Sängerinnen aus dem Schneiderschen Damenchor in Dresden und Sänger vom Dresdner Orpheus verstärkten hier bei besonders wichtigen Stellen den Berliner Chor, der sich hatte bereit finden lassen, auch den Dresdner Aufführungen seine Kraft und seine Kenntnisse zu leihen. Auch das Orchester mußte, da die Gewerbehauskapelle nur ein Winterorchester ist, das im Sommer in bedeutend kleinerer Besetzung auf dem Belvedere spielt, von auswärts geholt werden, und zwar war es die Chemnitzer Stadtkapelle, die aushalf. Der andere bemerkenswerte Umstand war die geradezu über Erwarten große Beteiligung des Publikums an den Aufführungen. Am zweiten und dritten Abend war die große Kirche ausverkauft, trotzdem die Eintrittspreise gegenüber sonstigen Gepflogenheiten sehr erhöht werden mußten. Dieses Publikum setzte sich nur zum Teil aus dem üblichen Konzertpublikum zusammen, zu einem großen Teil entstammte es Schichten, die sich sonst dem Musikgetriebe fernhalten. Solches erlebt man eigentlich sonst nur an den Karfreitagen, wenn Bachs Matthäus-Passion ertönt. Zum erstenmal

seit Menschengedenken war es bei diesen Christusaufführungen auch möglich gewesen, einen erheblichen Garantiefonds für eine Musikaufführung zusammenzubringen. Ohne ihn hätte das Wagnis nicht unternommen werden können. Daß der Fonds dann nicht gebraucht wurde, daß sogar ein erheblicher Überschuß sich ergab, war weiterhin bedeutungsvoll, denn dieser Umstand öffnet angenehme Ausichten für zukünftige Fälle, wenn sich zur Ausführung eines außergewöhnliche Anforderungen stellenden Werkes etwa wieder alle musikliebenden Kreise der Bürgerschaft zusammenschließen müssen.

Die Verhältnisse für die Aufführungen großer Chorwerke liegen in Dresden etwas merkwürdig. Wir haben strebsame gemischte Chöre, aber diese sind meistens schwächer besetzt, vor allem in den Männerstimmen, als erwünscht ist. Eine der in dieser Beziehung am besten dastehenden Chorvereinigungen, der Freiwillige Kirchenchor der Martin Luthergemeinde, dem Dresden seit vielen Jahren neben der Wiedergabe älterer Chorwerke auch Aufführungen aus der neueren Oratoriumsliteratur verdankt, konnte im Februar 1912 die Feier seines 25jährigen Bestehens begehen. Als Neugründung ist der Bachverein zu bezeichnen, eine Schöpfung des Kreuzkirchenkantors Prof. Otto Richter. Der Verein pflegt geschichtliche Musik und veranstaltet Volkskirchenkonzerte.

Die Männergesangsvereine, deren Dresden eine Reihe gutbesetzter zählt, haben diesmal nur Viederabende veranstaltet und von der Wiedergabe größerer Männerchorwerke abgesehen.

Kammermusikvereinigungen waren nicht weniger als sieben vorhanden, die Abonnementsabende veranstalteten. Jede von ihnen hatte ihre Besonderheit, die sie von den anderen unterschied. Das Petriquartett beschenkte seine Zuhörer diesmal außer mit der Aufführung klassischer Werke auch mit einer großen Anzahl Stücke für Streichinstrumente aus der Neuzeit, das Strieglerquartett erfüllte seine Mission des volkstümlichen Kammermusikspiels auch diesmal wieder mit vollem Gelingen vor weit über je 1000 Zuhörern, das Leipziger Gewandhausquartett mit dem Dresdner Pianisten Emil Kronke und das Bachmanntrio spielten Altes und Modernes, das Rothtrio beschränkte sich auf die Klassiker usw., das neugegründete Eisenbergertrio ebenfalls, jedoch mit Hinzuziehung eines Sängers. Ferner veranstaltete das Brüsseler Streichquartett drei Abonnementsabende, und konzertierten die Böhmen zweimal, wobei u. a. Max Regers Fis-Moll-Quartett op. 121 seine

Aufführung erlebte. Abonnementsabende für Klavier und Violine von Laura und Adrian Rappoldi, sowie Artur Schnabel und Karl Flesch kamen hinzu.

Einen größeren Wiederhall fand natürlich die 100. Wiederkehr von Liszts Geburtstag. Es können hier nur die größeren Gedenkaufführungen genannt werden, ein Festkonzert ausgeführt vom Dresdner Lehrergesangsverein (Weiter: Prof. Brandes), der Chemnitzer Stadtkapelle (Weiter: Oskar Malata) und Emil Kronke, eine Aufführung des „Christus“ durch die Robert Schumannsche Singakademie, der „Missa choralis“ in der Kreuzkirche, der „Faustsinfonie“ in den Sinfoniekonzerten der Rgl. Kapelle, drei Gedenkfeiern im Musiksalon Roth und drei im Programm zusammenhängende Klavierabende von Egon Petri.

An der Spitze der Sinfoniemusik stehen nach wie vor die Konzerte der Rgl. musikalischen Kapelle, in deren Leitung sich Ernst v. Schuch, Hermann Ruckschbach und Adolf Hagen teilen. Die Weitherzigkeit, mit der die Programme seit Jahren aufgestellt werden, verdient hohe Anerkennung und bewirkt, daß wir im großen und ganzen — Einzelwünsche natürlich abgerechnet — in Dresden mit den Anforderungen der Zeit Schritt halten. Dies ist um so mehr hochzuhalten, als es außer der Rgl. Kapelle kein Orchester in Dresden gibt, das auf diesem Gebiete ergänzend eingreift. Außer von der Rgl. Kapelle wurde die Sinfoniemusik — abgesehen von den populären Sonnabends-sinfoniekonzerten des Olsenschen Gewerbehausorchesters — öffentlich nur noch in den vier Konzerten der Vereinigung der Musikfreunde gepflegt, die diesmal mit wechselnden Dirigenten, darunter auch Siegfried Wagner, ihre Konzerte vom Berliner Blüthnerorchester ausführen ließ, da ihr ständiger Dirigent Stransky in Amerika das Hauptfeld seiner Tätigkeit fand. Die fünf Philharmonischen Konzerte behielten auch 1911/12 ihren Charakter als glänzende Gesellschaftskonzerte bei.

Was die Solistenabende betrifft, so war Dresden auch hiermit reichlich gesegnet, ganz so schlimm, wie in manchen anderen Städten, war es hier jedoch nicht. Einzelercheinungen herauszuheben, lohnt nicht. Denn im großen und ganzen läßt sich da von einer Sonderheit des Dresdner Musiklebens nicht reden. Die Zahlen sagen hier mehr als Worte.

Nach einer, soweit es möglich ist, zuverlässigen Aufstellung fanden 1911/12 in Dresden öffentliche Konzerte statt (ohne populäre Konzerte, Abende

mittlerer Männerchöre usw.) 40 Klavierabende, 35 Kammermusikabende, 31 Liederabende, 19 Sinfoniekonzerte, 17 Violinabende, 13 Oratoriumsaufführungen und andere gemischte Chorabende, 8 Kirchaufführungen (ohne Oratorien), 8 Männerchorkonzerte, 7 Orchesterkonzerte ohne Sinfonien, 4 Lautenabende, 3 Damenchorkonzerte, 3 Kompositionskonzerte, 2 Violoncelloabende, 1 Soloquartettabend und 14 Abende mit gemischtem Programm. Das sind 205 öffentliche Konzerte. Hinzu kamen noch eine Anzahl öffentlicher Hauptproben.

Außer diesem öffentlichen Musizieren üben auch die Veranstaltungen größerer Musikvereine Einfluß auf das Musikleben aus. Da sind vor allem zu nennen: der Tonkünstlerverein, der Mozartverein, die Ressource der Dresdner Kaufmannschaft, die Gesellschaft für Literatur und Kunst und die Volksingakademie; die wichtigeren Veranstaltungen dieser Vereine werden fast regelmäßig öffentlich besprochen. Außerdem ist der Musiksalon Roth nicht zu vergessen, eine in ganz Deutschland bekannte Pflegestätte der zeitgenössischen Tonkunst, der auch 1911/12 manchen Komponisten in Dresden neu einführte.

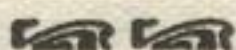
Unter den besonderen Vorkommnissen der Konzertzeit 1911/12 ist noch der Versuch zu erwähnen, städtische Volkskonzertsinfoniekonzerte einzurichten. Die Stadt Dresden verpflichtete die Gewerbehauskapelle zu fünf Konzerten und übernahm selbst den Vertrieb der Karten, die 30 Pfg. kosteten und unter entsprechende Vereine verteilt wurden. Leider schlug diesmal der Versuch in kunstpädagogischer Hinsicht fehl; er soll in Zukunft in mehr Erfolg verheißender Weise wiederholt werden. Daß ein großes Bedürfnis weiter Volksschichten nach guter Musik besteht, beweist u. a. der Andrang zu den Volksvorstellungen im Kgl. Opernhause, wobei ebenfalls das Personalamt des Rates die Kartenverteilung übernommen hat. Diese Aufführungen, es fanden 1911/12 eine größere Anzahl statt, sind regelmäßig überfüllt. Mit ihrer Einrichtung hat der Generaldirektor der Hoftheater, Graf Seebach, unstreitig ein gutes Werk getan.

Eine Übersicht über Musik und Theater kann nicht schließen, ohne auch der leichten Kunst gedacht zu haben. Das Zentraltheater, es verlor mit Ende der Winterspielzeit seinen langjährigen Kapellmeister Pittrich an Berlin, hielt sich durchaus an auswärts erprobte Erfolgsoperetten und blieb auch seinem System, möglichst viel Gäste auftreten zu lassen, treu. Das Residenztheater,

das sich im Gegensatz hierzu ganz auf seine eigenen Künstler verläßt, griff im Spielplan weiter und gab damit der Dresdner Operettenspielzeit 1911/12 etwas eigenes Gesicht. Daß unter den dabei gespielten weniger bekannten Stücken keine eigentlichen Treffer waren, darf man bedauern.

Für die populäre Konzertmusik besseren Stiles kam in der Hauptsache wieder die Gewerbehauskapelle (Leiter: W. Olsen) auf. Daneben sind seit Jahren in steigendem Maße auch die Dirigenten einiger Dresdner Militärkapellen bemüht, neben den Unterhaltungskonzerten sich auch sinfonisch zu betätigen. Alles in allem ist auch hier ein redliches Vorwärtstreben vorhanden.

Die Addition aller Bestrebungen in einem Jahre ergibt schon eine ganz hübsche Summe von Erreichtem. Auch wer beruflich unter der Last der Unvollkommenheiten eines einzelnen Konzertes oft zu seufzen hat, kann doch rückschauend auf das ganze Jahr zufrieden sein.



Richard Wagner und seine Beziehungen zu Dresden von Dr. Adolph Kohut.

Das Jahr 1913 ist ein höchst bedeutungsvoller Zeitabschnitt, denn er bringt uns die vor einem Jahrhundert erfolgte Geburt des größten musikalisch-dramatischen Genies aller Zeiten und Völker, Richard Wagners, in Erinnerung. Während so viele Heroen der Tonkunst, die zu ihren Lebzeiten maßlos gepriesen und in den Himmel gehoben wurden, bald nachdem sie dahingegangen, versunken und vergessen sind, lebt der geniale Tonschöpfer, umstrahlt von der Gloriole der Unsterblichkeit, auch in der Nachwelt fort. Ja, man kann sagen, daß der Ruhm des Meisters von Bayreuth sich noch vermehrt hat, denn die Widersacher und Neider des bahnbrechenden Genius sind längst verstummt. Es geht ihm, wie es dem Wagner der Staatskunst, Bismarck, ergangen. Auch dieser Heros hat, solange er unter uns wandelte und wirkte, ein Heer von Widersachern gehabt, während er jetzt selbst von denjenigen, welche ihm die Palme der bedingungslosen Anerkennung nie reichen wollten, voll und ganz gewürdigt wird.

Gewiß verdankt Richard Wagner dem Mekka der Musik, Bayreuth, unendlich viel. Mit Wahnfried, wo sein Wähnen, sein Sehnen, sein Dürsten nach Freiheit, Harmonie und Melodie Befriedigung gefunden, ist sein Name für immer aufs engste verknüpft, aber wir dürfen nicht vergessen, daß in erster Linie die kunstsinige Hauptstadt Sachsens, Dresden, es war, die dem bis dahin so stiefmütterlich behandelten, verkannten, verfehnten, ringenden, stürmenden und drängenden Tondichter es möglich machte, die Schwingen seines Genius zu entfalten und aus den tiefsten Niederungen eines kümmerlichen Daseins zu den höchsten Höhen der Kunst sich zu erheben. Vergebens hatte er im Anfang der dreißiger Jahre und im Anfang der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts versucht, in München, Leipzig, Berlin und Paris festen Boden zu fassen — er wurde überall entweder mit kalter Gleichgültigkeit oder mit Hohn und Spott abgetan. Er teilte ungefähr das Los des jungen Heinrich Heine, der von sich klagte, daß man ihm Rat und gute Lehren gegeben, ihn auch zuweilen mit Ehren überschüttet, und daß man ihm versprochen habe, ihn zu protegieren, daß er aber bei all dem hätte vor Hunger sterben können. Wagner mußte in seiner Jugend und vielfach auch noch in seinem Mannesalter den Kelch der Leiden, Entbehrungen und Enttäuschungen bis auf die Hefe leeren. Sowohl durch die Menschen, als auch durch eine Verkettung mißlicher Umstände wurde es ihm fast unmöglich gemacht, sich emporzuarbeiten. Hätte Elb-Florenz ihn nicht mit mütterlicher Liebe aufgenommen, so hätte sich vielleicht sein schöpferischer Geist trotz der ihn auszeichnenden rast- und rücksichtslosen Energie schwerlich emporarbeiten können. Als er im Jahre 1842 in der „Zeitung für die elegante Welt“ seine Selbstbiographie veröffentlichte, gedachte er auch jener trübseligen und ihn demütigenden Jahre seines Wirkens und Strebens, voll Erbitterung ausrufend: „Die Oper (Der fliegende Holländer) eigne sich nicht für Deutschland, hieß es. Ich Tor, ich hatte geglaubt, sie eigne sich nur für Deutschland, da sie Saiten berührt, die nur bei den Deutschen zu erklingen imstande sind.“

Verzweifelt, mit Gott und Welt hadernd und mit aller Welt in Streit, richtete er voll sehnsüchtiger Hoffnung seine Blicke auf Dresden — und sein Erwarten sollte nicht getäuscht werden.

Im November 1840 sandte er, aufs wärmste empfohlen von seinem damaligen Gönner Giacomo Meyerbeer, die vollständige Partitur der Oper „Rienzi“ nach Dresden an den damaligen Leiter des Kgl. Hoftheaters, Herrn

v. Lüttichau, zugleich eine Supplik an den König von Sachsen richtend, um seinem Gesuche noch mehr Nachdruck zu geben. In dem Begleitbrief Meyerbeers an den Intendanten v. Lüttichau hieß es u. a.:

„Herr Richard Wagner aus Leipzig ist ein junger Komponist, der nicht allein eine tüchtige musikalische Bildung, sondern auch viel Phantasie hat und außerdem auch eine allgemeine literarische Bildung besitzt und dessen Lage wohl überhaupt die Teilnahme in seinem Vaterlande in jeder Beziehung verdient. Sein größter Wunsch ist, die Oper ‚Rienzi‘, deren Text und Musik er verfaßt hat, auf der neuen Kgl. Bühne zu Dresden zur Aufführung zu bringen. Einzelne Stücke, die er mir daraus vorgespielt, finde ich phantasie-reich, von vieler dramatischer Wirkung. Möge der junge Künstler sich des Schutzes Ew. Excellenz zu erfreuen haben und Gelegenheit finden, sein schönes Talent allgemeiner anerkannt zu sehen.“

Es wird gewiß unsere Leser interessieren, aus der Immediateingabe, die der Komponist an Se. Majestät den König Friedrich August II. von Sachsen richtete, um ihn für sich zu gewinnen, ja ihn sogar zu veranlassen, die Widmung seiner Oper anzunehmen, einiges, was auf sein sächsisches Heimatgefühl und seine patriotischen Empfindungen ein bezeichnendes Schlaglicht wirft, kennen zu lernen.*

„Wenn ich es wage, aus Frankreichs Hauptstadt mich unmittelbar an Ew. Majestät mit einem untertänigsten Gesuch ehrfurchtsvoll zu wenden, so möge vor allem meine Kühnheit darin eine Entschuldigung finden, daß ich als Sachse und Ew. Majestät treu ergebener Untertan es unmöglich über mich gewinnen konnte, eine wenigstens für mich so außerordentlich wichtige Gelegenheit vorübergehen zu lassen, ohne mein in fremden Landen immer steigenderes und dringenderes Verlangen zu stillen, das Verlangen, gegen meinen Allergnädigsten Herrn und König unmittelbar meine tiefste und feurigste Verehrung auszusprechen.

In Leipzig geboren, bezog ich noch als Kind mit meiner Familie Ew. Majestät Residenz Dresden, wo mein Stiefvater Ludwig Geyer, als Hof-schauspieler bei Ew. Majestät Theater angestellt, das unschätzbare Glück hatte, durch die huldreichste Gunst des Allerhöchsten Hofes in dem Grade aus-

* Das Autograph dieser Immediateingabe befindet sich in der Bibliothek des Kgl. Hoftheaters in Dresden.

gezeichnet zu werden, daß, da er zugleich Porträtmaler war, er mit dem Allergnädigsten Auftrag beehrt wurde, die Allerdurchlauchtigste Königl. Familie zu porträtieren.

In mir ist der feurige Wunsch immer lebendig geblieben, meine besten künstlerischen Kräfte meinem deutschen Vaterlande zu widmen. Von diesem Verlangen getrieben habe ich hier in Paris eine große Oper unter dem Titel ‚Rienzi‘ vollendet, und zwar in der besonderen Absicht, sie dem Hoftheater Ew. Majestät zur Erstaufführung anzubieten, weshalb ich denn namentlich auch einige wichtige Partien derselben bereits im voraus für mehrere ausgezeichnete Künstler berechnete, die das unschätzbare Glück genießen, Mitglieder des Hoftheaters Ew. Majestät zu sein. Dies, mein Allergnädigster Herr und König ist die Angelegenheit, wegen deren huldvollen Entscheidung ich mich erkühnt habe, mich unmittelbar an Ew. Majestät, den großmütigen Beschützer und Förderer vaterländischer Kunst, zu wenden. Von dem jedem Sachsen angeborenen innigen und unbedingten Vertrauen zu seinem angebeteten Landesvater beseelt, fasse ich den Mut, mein untertänigstes Gesuch in tiefster Ehrfurcht vorzutragen . . .

Ich ersuche Ew. Majestät, daß Allerhöchstdieselben geruhen wollen, eine erste Aufführung meiner Oper ‚Rienzi‘, deren Partitur ich zugleich Ew. Majestät Hofmarschall und Hoftheater-Intendanten, Sr. Exzellenz Frhr. v. Püttichau, zusende, auf Ew. Majestät Bühne zu Dresden Allergnädigst zu gestatten.

Würde mir mit der huldreichen Genehmigung dieses Gesuchs noch das unaussprechliche Glück zuteil, daß Ew. Majestät geruhen wollten, mir zu gestatten, Allerhöchstderselben mein Werk in tiefster Ehrfurcht widmen zu dürfen, so würden die glänzenden Erfolge vor dem Pariser Publikum mir matt und nichtig erscheinen gegen das entzückende Gefühl, mein erstes größeres Produkt unter der besonderen huldreichen Protektion meines Allergnädigsten Herrn und Königs auf dem Boden meines Vaterlandes in das Leben treten zu sehen.“

In dem Begleitschreiben an Püttichau legt Richard Wagner gleichfalls großen Nachdruck auf sein vaterländisches Empfinden, wiederholt betonend, daß selbst die glänzendsten Erfolge, die ihm seitens des Pariser Publikums beschieden sein könnten, in ihm nie ein solch entzückendes und erhebendes Gefühl hervorzubringen imstande wären, als die Möglichkeit, daß seine Oper zuerst auf dem Boden Sachsens, auf dem Hoftheater des Königs, ins Leben treten würde.

Wie man weiß, wurde „Nienzi“ in der Tat an der Dresdner Hofoper zum erstenmal aufgeführt, so daß die kühnsten Hoffnungen des jungen Komponisten in Erfüllung gingen. Am 20. Oktober 1842 ging die Oper in Szene, und zwar unter der Leitung des Komponisten. Im Frühjahr 1842 schüttelte er den Pariser Staub von seinen Füßen und eilte nach Dresden. Wie ging ihm das Herz auf, als er zum erstenmal den Rhein sah!

Der deutscheste Tonkünstler sollte nach langen harten Entbehrungen endlich zur Anerkennung und Stellung gelangen. Einen Tag nach der Aufführung der Oper schrieb der entzückte und himmelhoch jauchzende Komponist seiner Schwester Cäcilie, verheiratet mit dem Stadtrat Avenarius:

Dresden, 21. Oktober 1842.

Na, liebste Kinder.

In aller Eile und Abspannung muß ich Euch doch wenigstens mit einer Zeile melden, was gestern vorgefallen ist. Es wäre mir lieber, Ihr erführt es von einem andern, denn ich muß Euch sagen, daß noch nie, wie mir alle versichern, in Dresden zum erstenmal eine Oper mit solchem Enthusiasmus aufgenommen worden ist, als mein „Nienzi“. Es war eine Aufregung, eine Revolution durch die ganze Stadt, ich bin viermal tumultuarisch gerufen worden. Man versichert mir, daß Meyerbeers Succes bei seiner hiesigen Aufführung der „Hugenotten“ nicht in Vergleich zu stellen ist mit dem meines „Nienzi“. Ich bin furchtbar ermüdet und abgesspannt; nach der zweiten Vorstellung schreibe ich ausführlicher. Die Aufführung war hinreißend schön — Tichatschek, die Devrient, alles, alles in einer Vollendung, wie man es hier noch nie erlebt. Triumph, Triumph, Ihr guten, treuen, edlen Seelen! Der Tag ist angebrochen, er soll auf Euch alle leuchten.

Euer Richard.

Die Oper wird noch in mehreren Vorstellungen mit erhöhten Preisen gegeben. Kinder, ich bin so glücklich — meine höchsten Wünsche sind erreicht!

Nach dem glänzenden Erfolg seines „Nienzi“ und später seines „Fliegenden Holländers“, welche letztere Oper gleichfalls in Dresden am 2. Januar 1843 ihre Premiere erlebte, gestaltete sich seine bis dahin so traurige materielle Lage zu einer besseren, denn er wurde zum Königl. Sächsischen Hofkapellmeister mit einer für jene Zeit recht beträchtlichen Gage von 1500 Talern ernannt.

Es war nun dem Meister vergönnt, 7 Jahre lang, von 1842 bis 1849, neben seinem Kollegen, dem Komponisten R. G. Reißiger, als Königl. Kapellmeister zu wirken, und zwar frei von den quälenden Nahrungsorgen, die ihn so viele Jahre hindurch geängstigt und niedergebeugt hatten.

In den ersten Jahren seiner Dresdner Wirksamkeit fühlte sich Richard Wagner sehr wohl und behaglich. Die Anerkennung, die ihm seitens des Publikums und der Presse zuteil wurde, hatte für sein Gemüt etwas Erhebendes.

Aus den Schriften und Briefen des Dichterkomponisten weiß man, daß das ganze Milieu, worin er sich befand, ihm überaus zusagte. So heißt es z. B. in seiner Mitteilung „An meine Freunde“*: „Die wachsende Teilnahme der Sänger für meinen Rienzi, namentlich der höchst liebenswürdig sich äußernde Enthusiasmus des ungemein beliebten Sängers Tichatschek, berührt mich außerordentlich angenehm und erhebend. Nach langem Ringen in kleinlichsten Verhältnissen, nach härtesten Kämpfen, Leiden und Entsagen unter dem lieblosen Pariser Kunst- und Lebensgetriebe, befand ich mich schnell in einer anerkehbaren, fördernden, oft liebevollen, entgegenkommenden Umgebung . . . Ich ganz Einsamer, Verlassener, Heimatloser, fand mich plötzlich geliebt, bewundert, ja von allen mit Erstaunen betrachtet und dem Begriff unserer Verhältnisse gemäß sollte dieser Erfolg für meine ganze Lebensexistenz eine gründlich dauernde Basis des bürgerlichen und künstlerischen Wohlbefindens gewinnen, durch meine alles übertreffende Ernennung zum Kapellmeister der Königl. Sächsischen Hofkapelle.“

In Dresden gewann er sich bald, sowohl durch sein schöpferisches Genie, als auch durch seine Persönlichkeit, treue, aufopfernde Freunde. Von den Sängern der Königl. Hofoper standen ihm besonders nah die große dramatische Sängerin Wilhelmine Schröder-Devrient, die der junge Wagner bereits im Frühling 1834 in Leipzig während eines dortigen Gastspiels der gefeierten Primadonna kennen gelernt hatte. Durch sie wurde der „Adriano“ im Rienzi eine abgerundete, lebensvolle Figur, so daß der Meister hier das Ideal einer musikalischen Charakterschilderung, wie sie in seiner Seele schlummerte, verkörpert zu finden glaubte. Auch als Venus und Senta gefiel sie ihm außerordentlich. Sagte er doch selbst im Jahre 1851 von ihr die begeistertsten

* Band IV der gesammelten Werke Wagners S. 273 ff.

Worte: „Die entfernteste Berührung mit dieser außerordentlichen Frau traf mich elektrisch. Noch lange Zeit, bis selbst auf den heutigen Tag, sah, hörte und fühlte ich sie, wenn mich der Drang zu künstlerischem Gestalten belebte.“ Noch 1872 schwärmte er von ihr, sie den Sängern und Schauspielerinnen als nachahmenswertes Muster vor Augen stellend. Nicht minder imponierte ihm ihre eigenartige Beredtsamkeit und ihr freies, zuweilen freilich zu freies, kühn genialisches Wesen.

Sehr befreundet war er auch mit einer Kollegin der Schröder-Devrient, Henriette Kriete-Wüst, die die „Irene“ in *Nienzi* hinreißend schön sang. Er nennt sie in seinen zahlreichen Briefen „Diebes Fräulein Jette“ und sagt ihr die ausgesuchtesten Schmeicheleien. Zuweilen lädt er sich auch bei ihr zu Tische ein. So heißt es in einem Billett von ihm auf einer Visitenkarte ohne Datum: „Richard Wagner bittet, bei Zeiten noch einen Kapaun in die Röhre zu schieben, da er selbst nicht Lust hat, sich braten zu lassen.“ Nicht minder stand er auf freundschaftlichem Fuße mit dem bereits genannten hervorragenden Tenor und ersten *Nienzi* und *Tannhäuser*, Joseph Eichatschek und anderen Künstlern des Dresdner Hoftheaters. Die Kapelle, für die er alle Zeit väterlich sorgte, hatte stets Vorliebe für ihren Chef, und einige berühmte Mitglieder derselben, wie z. B. der Flötist Moriz Fürstenau, der Violinist Theodor Uhlig, der Waldhornist Heinrich Hübler und manche andere gehörten gleichsam zu der Leibgarde ihres Herrn und Meisters. Der Briefwechsel, den er mit ihnen führte, beweist, daß er mit allen Fasern seiner Seele an seinen Kollegen, die seine Werke im Orchester so herrlich interpretierten, hing. Er behandelte die Orchestermitglieder als gute Freunde und Kameraden und nicht als Dirigentenpascha. Für Intriguen, Protektionswirtschaft, Hintertreppenpolitik war er nicht zu haben, immer und immer hatte er nur das eine Ziel im Auge, die Kunst zu heben und deren Jünger, speziell die Kapellenmitglieder, menschlich, d. h. würdig zu behandeln. Rührend waren seine Beziehungen zu dem Waldhornisten Hübler. Durch Wagner angeregt komponierte der „schöne Hübler“, wie er allgemein genannt wurde, mehrfach für das Waldhorn. Auch nach der Flucht Wagners aus Dresden, infolge seiner Beteiligung an der Mairevolution, stand der Waldhornist mit ihm in regem schriftlichen Verkehr, seine Kompositionen dem Meister zur Begutachtung und Prüfung vorlegend. Viel verkehrte Hübler im Hause des Kgl. Sächs. Hofkapellmeisters in Dresden, und er, der sich sonst stets sträubte, wenn er sich

in Gesellschaft produzieren sollte, war sofort bei der Hand, wenn Frau Minna Wagner, die Gattin des Komponisten — sie war bekanntlich eine geborene Planer und einst eine sehr gefeierte Schauspielerin von hervorragender Schönheit — ihn um einige Piecen bat. Sein höchster Lohn bestand darin, wenn sein Chef und Freund ihm am Schluß seines Vortrags die Hand drückte und ihm scherzhaft zurief: „Gar nicht übler, lieber Hübler.“

Dieser zählte zu der kleinen Schar derjenigen, die sich der armen und verlassenem Gattin des Meisters annahm, als dieser, wie gesagt, 1849 nach der Schweiz flüchten mußte, der unglücklichen, um das Schicksal ihres Mannes sich abhärmenden Frau mit Rat und Tat zur Seite stehend. Auch unterließ er es nicht, als in der Presse gegen die angebliche Undankbarkeit Wagners gedonnert und dieser sogar geschmäht wurde, den Namen seines Gönners und Freundes gegen solche Verunglimpfungen in Schutz zu nehmen.

Der intimste unter seinen Dresdner Freunden war der Musikdirektor August Röckel, mit dem ihn auch gemeinsame politische Überzeugungen verbanden.

Während es jedoch Wagner gelang, sich 1849 in Sicherheit zu bringen, wurde sein Genosse und Kollege August Röckel verhaftet und mußte jahrelang im Zuchthaus zu Waldheim in Sachsen für seine politischen Ansichten schmachten. In seinen Schweizer Briefen an den bereits erwähnten Freund Theodor Uhlig gibt Wagner wiederholt seinem lebhaften Schmerz über das tragische Schicksal Ausdruck, das August Röckel betroffen. So schreibt er einmal aus Zürich, den 15. September 1851:

„Die Briefe Röckels haben mich mit Wehmut und Schmerz erfüllt. Das ist alles traurig, sehr traurig, und über Röckels gute Laune kann ich mich nicht freuen.“

Vom 11. März 1852 datierten die Zeilen Wagners: „Die Nachrichten über Röckel haben mich erfreut. In seiner Lage heißt es allerdings nur Stoizismus haben und seinen Peinigern keine weichen Seiten zeigen. Ich will verflucht sein, wenn je ein Feind mich Klagen hörte; ihm gegenüber müssen wir frech und hart wie Stein sein.“

Innige Freundschaftsbande vereinigten den Meister mit dem Regisseur und Dramaturg am Dresdner Hoftheater, Ferdinand Heine, sowie mit dem Maler Ernst Rieck und dem Bildhauer Gustav Rieck. Die Aufzeichnungen der beiden letzteren über Richard Wagner sind eine wahre Fundgrube

zur Charakteristik des Dichterkomponisten. Sie alle hingen mit einer geradezu rührenden Treue, Verehrung und Bewunderung an dem Künstler, wie an dem Menschen.

Wagner fühlte sich in den letzten Jahren seiner Wirksamkeit in seiner Stellung nicht mehr behaglich. Eine revolutionäre Natur in Kunst, Leben und Politik, entfaltete er in Wort und Schrift umstürzlerische Ideen. Seine finanziellen Verhältnisse machten ihn überdies nervös. Denn obschon einmal der König Friedrich August II. von Sachsen die beträchtlichen Schulden des Kapellmeisters bezahlt hatte, vermochte sich dieser dennoch nicht zu arrangieren.

Am 8. Februar 1848 befürwortete zwar Herr v. Lüttichau die nochmalige Regelung der Wagnerschen Geldverhältnisse durch eine jährliche Gratifikation von 300 Talern und von noch 200 Talern aus den jährlichen Erträgen der Abonnementskonzerte, worauf jedoch die Kgl. Resolution also lautete:

„Wir sind nicht abgeneigt, ihm für den Fall, daß eine gründliche Engagierung seines Schuldenwesens zustande kommt, und er sich nicht wieder in neue Schulden verwickelt und er fortwährend seine Stelle mit Fleiß und Tätigkeit zur Zufriedenheit der Generaldirektion behält, eine jährliche dergleichen Gratifikation zu gewähren, wogegen Wir Uns in dem entgegengesetzten Falle, daß ein Schulden-Engagement nicht zustande kommt, wegen der sodann nötigen Dienstentlassung weitere Entschließungen vorbehalten.“

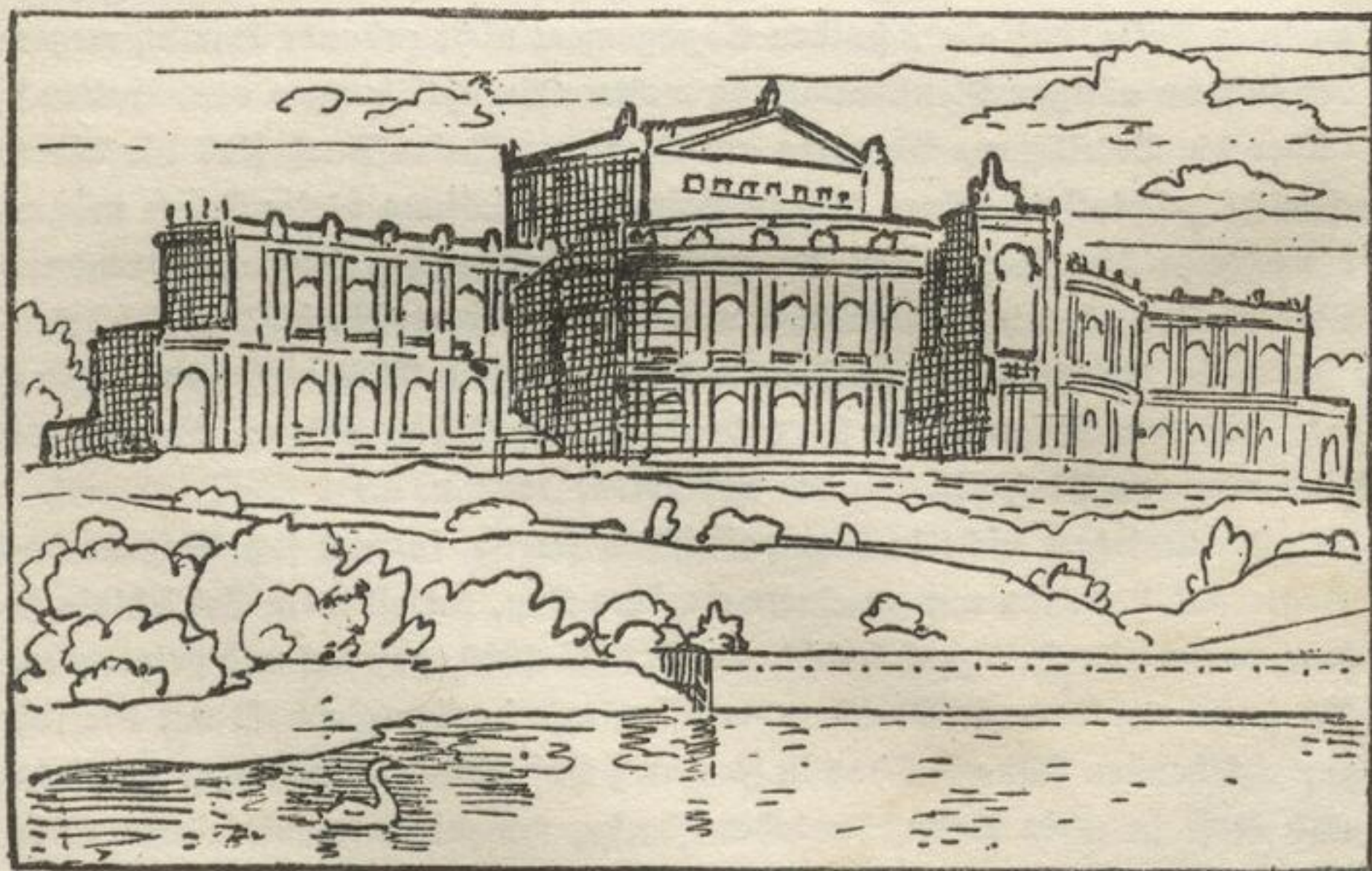
Über die Beteiligung Wagners am Dresdner Maiaufstand sind die Akten noch nicht geschlossen. Einen kleinen Beitrag zur Lösung dieser Frage mögen die nachstehenden Zuschriften an mich, und zwar des früheren Dresdner Stadtrats Leonhard Heubner, der wegen seiner revolutionären Tätigkeit 10 Jahre im Zuchthaus schmachten mußte, und des Klavierlehrers Justus Dieß, der dem Wagnerschen Freundeskreise angehörte, liefern. Der erstere schrieb mir aus Blasewitz den 25. September 1887 u. a.:

„Ich verkehrte nicht in dem politischen Kreise, in dem sich Wagner bewegte und habe ihn nur an einem einzigen Tag, soweit mein Gedächtnis in jene sturmvolle Zeit zurückreicht, am 9. Mai 1849, gesehen und gesprochen. Ich hatte mit Bakunin Dresden verlassen und in Gemeinschaft mit der sich zurückziehenden Kämpferschar in Freiberg Fuß gefaßt. Bei kurzer Rückkehr und Rast in mein Heim, Amtshausstraße, wo wir uns mit einem Glas Wein stärkten, suchte uns Wagner dort auf. Von hier begleiteten er und Bakunin mich auf das Rathhaus, von dessen Balkon aus ich zu der ver-

sammelten Menge sprach. Hier umarmte mich Wagner, und von diesem Augenblick an weiß ich nichts mehr von ihm und habe ihn nicht wieder gesehen.“

Justus Diez schrieb mir u. a., daß er am 8. oder 9. Mai Richard Wagner auf der Oberseer-Gasse in Dresden gesehen habe, wie dieser in größter Hast ein paar Strümpfe gekauft und spornstreichs davoneilte. Er hörte, wie die Aufständischen Dr. Herz und Advokat Blöde, die in seiner Begleitung waren, Richard Wagner zuriefen: „Der Aufstand ist hier niedergeschlagen. Gehen wir nach Zittau, setzen wir dort fort, was wir hier begonnen haben.“

Schon aus diesen flüchtigen Mitteilungen wird der Leser ersehen, daß die Beziehungen, die Richard Wagner zu Dresden hatte, von höchster und wichtigster Bedeutung für sein Leben und Wirken gewesen sind.



Das von Semper im Auftrage König Ludwigs II. für Bayreuth geplante Festspielhaus
(nach einer Skizze).



Das Dresdner Schauspiel 1911/12

von Felix Zimmermann.

Das königliche Schauspielhaus, dem die Pflege des gesprochenen Dramas in Dresden in erster Linie anvertraut ist, steht zurzeit auf einer Höhe seiner Leistungsfähigkeit, die weithin bemerkt und beachtet werden darf. Zumindest mit jedem anderen höfischen Theater Deutschlands kann es sich jetzt messen sowohl was die Gestaltung des Spielplans als was die schauspielerische Eigenart anbetrifft. Eine Reihe von Übergangsschwierigkeiten, die in den letzten Jahren in ihren Wirkungen nach außen fühlbar wurden, sind besonders im Personalstand behoben; ältere Kräfte sind ausgeschieden, neuere haben sich fester eingegliedert, haben ihre Wesensart so entfalten können, daß sie bestimmend für das Gesicht des Ensembles geworden sind. Und dieses Gesicht trägt Züge entschiedener Anpassung an modernen Geist. Den vielfältigen Aufgaben gegenüber, die das königliche Schauspiel zu erfüllen strebt, war ein dauerndes Verharren im alten Schema der Rollenfücher nicht durchführbar. Es galt, der psychologischen Verfeinerung der modernen Schauspielkunst zu entsprechen und ältere Künstler in neuen Aufgaben, neue in der ganzen Weite ihrer seelischen Amspannungsfähigkeiten zu beschäftigen. Wir sahen etwa, wie Klara Salbach, das einst von allem Reiz klassischer Dichterweibheit umspinnene Gretchen und Klärchen, die frauliche Heroin Sappho und Rhodope, nun zur Entfaltung mütterlicher Erziehungsenergien oder matronenhafter Lebensreise bei Hartleben oder Ibsen gelangte oder wie sie mit den gluckenvollen Herzenstönen, die ihr aus klassischer Zeit auch im Modernen geblieben sind, dem bösen Lord Illingworth Wildes den Handschuh ins Gesicht warf. Wir erlebten andererseits in den letzten Jahren die fast universell zu nennende Ausbreitung der schauspielerischen Kraft Lothar Mehnerts. Hier die wahnstolle Größe Pears, die überschattete Hoheit Wallensteins, die zerborstene

Tatkraft Robert Guiskards, die hinterhältige Herrschsucht Richards III., — da die mondäne und frivole Diplomatie Lord Illingworths, das moderne Bekennerpathos Bernicks, die elegische Ruhesehnsucht einer selbstporträtmäßigen Strindberggestalt, — und wieder eine Wendung weiter die ergötzliche Karikatur eines französischen Staatssekretärs, die Jammergestalt eines dänischen Dichterbohemiens, die satte Behaglichkeit eines Kyriq-Pyriqischen Krämers. Eine keineswegs überall geniale und bruchlose, aber immer aus geistiger, oft ironisch angesäuerter Überlegenheit und echten Komödianteninstinkten kommende Grundkraft hielt diese Gestaltenfülle mit individueller Färbung zusammen.

Mit dem Wandel der schauspielerischen Aufgaben, die ihrerseits wieder vom Stand des literarischen Pegels abhängen, wandelte sich manches Schauspielersicksal. Mit dem Schwinden des alten Konversations- und Salonlustspiels schied Charlotte Basté von der Dresdner Bühne. Wieviel elegante Toiletten hat sie in siebenundzwanzigjähriger Bühnentätigkeit mit Grazie im Rampenlicht gezeigt, wieviel lebenswürdige Flachheiten hat sie mit vollendeter Plauderkunst vortragen müssen, aber auch wieviel Geist und Charme, Anmut und Poesie sind von dieser durchaus individuellen hochbegabten Künstlerin ausgestrahlt. Der Umriß ihrer mondänen Damengestalten, der Nachhall ihres silbernen Lachens wird vielen unvergeßlich bleiben. Inzwischen zogen neue Gestalten herauf. Alice Verden konnte in einer ganzen Anzahl moderner Rollen den neuen Typ kluger und doch gemütskräftiger Weiblichkeit mit einem stillen Frohsinn und einer lieben Herzlichkeit gestalten. Hermine Körner zeigte eine bewegliche Frische und herbe Schärfe in mannigfaltigen Aufgaben, ersetzte durch intellektuelle Kraft, was ihr an Wärme und naiver Sinnlichkeit fehlte, und brachte oft einen willkommenen Ton moderner Extravaganz, geistig wie kostümlieh, in das Gesamtbild. Zu immer klarerer Edelweiblichkeit läuterte sich Gertrud Trebnitz, die als Desdemona, Rhodope, Gudrun, Schwanhilt mit malerischen Wirkungen eine feine Geistigkeit der Auffassung zu verbinden wußte, ohne schon überall den Lebenspunkt ihrer großen Aufgaben zu berühren. Sehr unausgeglichen blieb der Zwiespalt zwischen Sollen, Wollen und Können noch bei Teresina Oster, die um Hebbels Judith inbrünstig rang und an Hardungs spröder Godiva fast völlig scheiterte.

Der große Gewinn der neuen Zeit aber heißt Theodor Becker. Er war Othello und Holofernes. Aus seiner Darstellung sprach ein Stück Natur,

erreicht; denn nichts hindert die Phantasie, die Spannungsweite der dritten und vierten fehlenden Wand sehr groß zu nehmen. Im Dichterischen war bei den klassischen Neueinstudierungen durch die schon erwähnten bedeutenden Besetzungen der Hauptrollen, aber auch durch tüchtige Nebenspieler und belebte Massenszenen ein hoher Stand der Wirkung gewonnen. Als ein Gebild von Wucht und Größe wirkte vor allem das Guiskardfragment aufwühlend und befreiend.

Im modernen Drama war eine poesievolle und malerisch reizende Einstudierung von Ibsens Komödie der Liebe von besonderem Verdienst. Hanns Fischers Regie stellte, von Altenkirch und Vinnebach unterstützt, ein nordisches Landhaus mit Garten und dem freien Ausblick auf den Fjord her und zauberte Sonnenuntergangsfarbenspiele über Blütenbäumen, nächtlichen Sternenglanz im Zusammenklang mit buntem Lampenschimmer hervor, gab mit Fantos Kostümen der sechziger Jahre dem Stück den altväterischen Ton, der zu seinem Inhalt stimmt. Gertrud Treßnitz und Paul Wiecke gaben dem Jugendwerke Ibsens, das so vieler Reime voll ist, den Widerklang jenes dichterischen Tones, der eine Seltenheit bei diesem Dichter ist, einen Unterton mutigen Frohsinns nämlich, einen Glanz von Humor und Laune, eine gewisse Jugendstimmung, die zwar von Ironie und Schadenfreude schon ein wenig angesäuert ist, aber doch in oft amüsanten Versen einem Dichtermunde entquillt, der noch nicht die verkniffenen Lippen des großen Einsamen hatte. Eine Wiederaufnahme von Björnsons Fallissement geschah aus Anlaß eines Gastspiels von Ernst v. Poffart und konnte nur kühles Interesse erwecken. Dagegen errang sich die Leitung mit der deutschen Uraufführung von Strindbergs Kammerspiel Wetterleuchten noch am Schlusse des Spielwinters den tiefsten inneren Erfolg. Es lag eine lyrische Stimmungskraft in der symbolischen Gewitterhaftigkeit dieser Dichtung, die sich mit dem unerbittlich harten Realismus der Strindbergschen Kunst der Seelenentblößung zu tragischer Höhe steigerte. Die große Aussprache zwischen Mann und Frau (Lothar Mehnert und Hermine Körner) ist eine Szene konzentriertesten Lebenskampfes, zugleich ein erschütterndes Dichterbekentnis. Die Regie von Artur Holz gab dem feinen Seelendrama eine stimmungsfördernde Szenenrealität.


Mit den beiden anderen Uraufführungen war man weniger glücklich. Paul Ernsts orientalische Komödie Der Hulla hat zuviel Fremdartiges, Berechnendes und Errechnetes, um mehr als verstandesmäßig zu fesseln; die

schöne Naivität des Phantasiespiels scheint dem gegenwärtig so stark theoretisierenden Dichter nicht gegeben zu sein. Deutlich abgelehnt wurde Viktor Hardungs Stildrama *Godiva*, und ich muß mich nach wiederholter stilistischer und dramaturgischer Prüfung des dramatischen Erstlings eines beachtenswerten Dyrikers der Ablehnung anschließen. Eine bedenkliche Unklarheit der dramatischen Absicht hüllt sich in eine an Bilderflucht leidende Ästhetensprache beim ersten Anhören fast unverständlicher Verse und beraubt sich so selbst der letzten Möglichkeit, die schwachen Ansätze dramatischer Wirkungen zur Geltung zu bringen. Das Hineintragen modern-sozialer Gedanken in einen mittelalterlichen Legendenstoff zerstört vollends die so heiß erstrebte Stilmäßigkeit des Ganzen. Freilich ist die Versündigung an der Reinheit einer ganz anderen Denkungsweise in Hardungs *Godiva* lange noch nicht so stark wie die Vergewaltigung mythisch-legendarischer Gesetzmäßigkeiten in Ernst Hardts *Gudrun*. Daß man uns auch dieses Werk darbot, ist gleichwohl dankbar zu begrüßen. Die Bekanntmachung mit diesen symptomatischen Erscheinungen der neuesten dramatischen Dichtung gehört zu den idealen Aufgaben gerade eines Hoftheaters.

Neben Neueinstudierungen von Hauptmanns *Elga* und Hofmannsthals *Der Tor und der Tod*, die den alten Ton wesentlich, aber nicht unbedingt erfreulich umstimmten, stand die Aufnahme von Hartlebens *Erziehung zur Ehe* und Schnitzlers *Liebelei* in dem Spielplan. Beides waren Erwerbungen von Wert, die den Wunsch, Versäumtes nachzuholen, lobenswert erscheinen ließen. Ottomar Enkings Roggenstedter *Kleinstadt-Romödie Das Kind* nahm durch ihren lebenswürdigen Humor und die Echtheit des Gefühlstones selbst für ihre undramatische Novellistik ein. Der famose Großvatergarten des ersten Aktes und die Gestalt des alten Knees in Fischers Verkörperung blieben als warme Erinnerung haften. Die Reihe der Oskar Wildeschen Gesellschaftsdramen, die das Hoftheater sich fast vollzählig erworben hatte, wurde durch *Eine Frau ohne Bedeutung* fortgesetzt, wovon der letzte Akt auch tiefere Wirkung auszuüben vermochte. Lediglich dem Unterhaltungsbedürfnis dienten schließlich Stücke wie *Der große Tote* von Magnussen und Saraau, eine schwache *Wied-Epigonie*, *Der heilige Hain* von Flers und Caillavet, eine nur stellenweis amüsante französische Gesellschaftskritik, und *Pottchens Geburtstag* von Ludwig Thoma, ein zu breit geratener Witz aus dem Zeitalter der sexuellen Aufklärung.

So hat das Hofschauspiel nach vielen Seiten hin sich sichtlich redlich bemüht, und innere und äußere Erfolge sind nicht ausgeblieben. Auch ein scharfer Angriff nicht, der aber infolge mangelnder Kenntnis der wirklichen Theaterverhältnisse in Deutschland und überspannter Forderungen, wie sie so kein Theater erfüllen kann, sich selbst die Spitze abbrach. Wer die letzten fünfzehn Jahre Entwicklung der Dresdner Schauspielzustände gerecht und vergleichend abwägt, muß dem Hofschauspiel zugestehen, daß es in ernster Arbeit immer höher gestiegen ist und immer weiter gegriffen hat und daß eine Anpassung an den Geist der Gegenwart das ehrliche Ziel der Leitung ist. Für das, was fehlt, die Initiative im extrem Modernen, ist auch die ganze Dresdner Luft mit verantwortlich zu machen, die in ihrer sanften Temperierung kühne Geistigkeit und revolutionäre Kraft überhaupt nicht aufkommen läßt.

Noch ist eines Ereignisses zu gedenken, das nicht bedeutungslos ist: das Residenztheater löste sein Schauspielensemble auf, um nur noch die Operette zu pflegen. Es waren ebensosehr wirtschaftliche wie künstlerische Gründe, die dies Ende herbeiführten. Eine wirkliche Förderung der Theaterkunst ging unter der Ungunst der Verhältnisse trotz wiederholten ernstesten Versuchen Karl Witts von dieser Stätte nicht mehr aus, und so ist die reinliche Scheidung auch im Hinblick auf die fernere Gestaltung der Dresdner Theaterverhältnisse zu begrüßen. Der Tod Karl Frieses, der fast zwanzig Jahre dem Residenztheater seine bewegliche, unermüdliche Kraft gewidmet hatte, und der für Dresden eine Signatur bedeutet hat wie der im gleichen Jahre verstorbene Felix Schweighofer lange Zeit vorher, schloß eine Epoche in der Geschichte des Residenztheaters und des Dresdner Theaterlebens überhaupt ab wie ein großer, schwarzer Punkt.

A decorative floral border with intricate scrollwork and flower patterns, framing the title.

Bildende Kunst

Die Neuordnung der Dresdner Galerie

von Prof. Dr. Hans W. Singer.

Vor acht Jahren schrieb ich in meiner Monographie über den Kupferstich: „Aber wer wirkliche Fühlung mit der Kunst gewinnen will, kann das, wenigstens zum Anfang, selbstverständlich nur mit der Kunst seiner eigenen Zeit erreichen. Sie atmet dasselbe Leben aus, das durch ihn strömt, sie wird von den Gedanken bewegt, die ihn erfüllen, und sie spiegelt die Stimmungen wider, die er inmitten seiner Welt empfindet.“

Damals muteten diese Sätze den meisten Kollegen, und besonders den Museumsmenschen unter ihnen, lehrerisch genug an. Die ernst zu nehmende Kunst schloß für sie und schließt für die orthodoxen unter ihnen mit dem Jahre 1800 ab. Der alte Vippmann, Direktor des Kupferstichkabinetts in Berlin, wehrte sich mit Händen und Füßen dagegen, daß die Erzeugnisse des 19. Jahrhunderts mit in seine Sammlung gelangen sollten. Tatsächlich sind die vorhandenen Bestände aus der Nationalgalerie erst nach Vippmanns Tod dem Berliner Kupferstichkabinett angegliedert worden, und erst seitdem werden die „Modernen“ dort gepflegt. Als Ende der 70er Jahre das monumentale Künstlerlexikon, der neue „Nagler“, angefangen wurde (das allerdings nur auf ein paar Bände gedieh), war es Meyer und den anderen Kunsthistorikern, die dem Unternehmen vorstanden, wiederum selbstverständlich, daß das Material nur bis zum Jahr 1800 verarbeitet werden sollte.

Aber die Zeiten haben sich gewandelt, und es ist eine andere Einsicht gekommen. Voriges Jahr schrieb der anerkannt bedeutendste Galerieleiter unserer Tage im Vorwort zum neuen Katalog: „Denn so paradox es klingen mag, aus der alten Kunst führen nur schwer gangbare Wege zu der Kunst unserer Tage. Der umgekehrte Weg ist der natürliche.“

Diese Erkenntnis hat dem Direktionswesen unserer Museen neue Aufgaben eröffnet. Man ist zu einer ganz anderen Anschauung über den Zweck unserer Galerien gelangt. Den Anstoß gab die Beobachtung, daß diese Sammlungen lange nicht vom Volke in dem Maße verwertet werden, als sie in Anbetracht der Kostspieligkeit ihrer Anlage und Erhaltung verwertet werden sollten. Der Grund dieser geringen Inanspruchnahme ist der, daß man bei den Museen vom Standpunkt des Objekts ausgegangen war: so waren sie zu einer Art von Speichern geworden. Es läßt sich nicht einfach hinstellen, daß dieser Standpunkt der ein für allemal falsche wäre. Aber gerade für unsere Zeit gilt er nicht mehr: wir legen zurzeit das Schwergewicht bei den Galerien auf ihre Wirkung als Anstalt, die geeignet ist, eine ästhetische Kultur zu verbreiten.

Kunstaussstellungen, z. B. die Münchner, weisen innerhalb sechs Monaten einen weit stärkeren Besuch auf, als Galerien, z. B. die Alte Pinakothek während eines oder gar zweier Jahre. Den stärksten Eindruck wiederum übten solche Ausstellungen aus, bei denen besonderes Gewicht auf die schöne Aufmachung gelegt worden war, wie z. B. unsere Dresdner oder die Wiener.

Die Ausstellungen hatten also den Nachweis geführt, daß die Masse der Besucher sich für etwas interessiert, wenn es sie ästhetisch packt. Wenn das zunächst nur mit lebender Kunst zu erreichen ist, so wird immerhin doch ein Fingerzeig gegeben, nach welcher Richtung hin man den Verkehr zwischen Publikum und alter Kunst ausbauen müsse. Zurückdrängen der historischen Momente und Betonen der ästhetischen ist die Losung. Sodann durfte man die wichtige Anregung aus den Ausstellungen schöpfen, daß man seine Schätze nicht magazinmäßig, sondern in geschmackvoller Aufstellung vorführen solle. Mit dieser Aufgabe beschäftigen sich die heutigen Museumsleiter ganz besonders.

Schon Geh. Rat Woermann hat bei seiner letzten Vorrichtung der modernen Abteilung mit Glück danach getrachtet, ihr den Anstrich einer vornehmen Privatsammlung zu geben. Schwarz, Gold und ein sattes, tiefes Rot gaben einen vollen Dreiklang ab, der selbst geringwertige Bilder hob und sie festlich wirken ließ. Ein andermal hat er, bereits zu Anfang der 90er Jahre, das 18. Jahrhundert in ganz vortrefflicher Weise im Nordostflügel des Erdgeschosses eingerichtet. Die spielende Rundform des Pastellsaales gibt eine ausgezeichnete Folie ab für diese Kunstgattung. Selbst der schlechtbeleuchtete Mitteltrakt ließ sich vortrefflich verwenden als völlig geeigneter Raum für

rein dekorative Architekturstücke und andere Bilder, die nicht ihrer selbst willen, sondern in erster Linie als Wandbelebung entstanden sind.

Im übrigen wiegt die Anlage von Sempers Galeriebau als schwere Last auf jedem Versuch einer glücklichen Anordnung der Dresdner Galerie. Die Museumsbauten um die Mitte des vorigen Jahrhunderts sind ein böses Kapitel: keiner von allen ist so schlecht, vom Standpunkt der Zweckmäßigkeit aus gesehen, wie derjenige Sempers. Die Fassade ist wohl in einer Hinsicht schön, d. h. die Ornamentik ist edel. Immerhin verwendete dieser gepriesene Stilist Konsolen als Schlußsteine! Und in der Farbwirkung, in der Materialverwendung also, ist auch die Fassade verfehlt. Sie ist aber auch das einzige, was man an dem Bau noch allenfalls loben könnte. Die Anlage des Innern, der Treppe, der Verbindungswege, spottet jeder Beschreibung. Daß die Räume widersinnig hoch und, einer geistlosen Dekoration zuliebe miserabel beleuchtet waren, mag man der Zeit mehr als dem einzelnen Meister anrechnen. Aber daß es Semper, dem feinsinnigen Theoretiker, nie eingefallen ist, er müsse seinen Bau zunächst einmal dem Zweck und dem tatsächlichen Bestand anpassen, ist eigentlich unbegreiflich. Wie unglaublich weit entfernt er davon war, lehrt der Umstand, daß es ihn völlig kalt ließ, als der damalige Direktor ihm schon ehe es zu spät war, sagte, er könne die vorhandenen Bilder nicht in dieser zu klein geratenen Galerie unterbringen.

In den Nummern 36 und 37 des 5. Jahrgangs (1903) der „Woche“ habe ich mich schon einmal darüber verbreitet, wie man eine Gemäldegalerie in einem modernen Sinne eigentlich einrichten soll. Ich glaube, man wird mit der Zeit noch einmal auf die dort niedergelegten Ideen zurückkommen und daß sie von Sammlungsleitern, die sich in günstigerer Lage befinden, später einmal ausgeführt werden. Mein Grundgedanke ist der, daß für die breite Masse des Volkes nur das Beste gut genug ist. Das heißt: Kunst ist überhaupt ein Ding, das sich nicht so unmittelbar erfassen läßt, wie Musik und Dichtung; alte Kunst nun schon einmal gar nicht. Um das Gros der alten Kunstwerke verstehen und in sich aufnehmen zu können, gehört direkt ein Studium dazu, für das nur einer aus tausend Besuchern die Zeit aufwenden kann. Den größten Meistern aber gelang es — und das auch nur dann und wann —, einige Werke zu schaffen, die so gewaltig wirken, daß sie jeden und auch zu jeder Zeit zu packen vermögen. Von solchen Werken besitzt jede Galerie eine Anzahl, die größer oder kleiner ist, je nachdem sie Glück gehabt hat, die aber in allen Fällen bescheiden bleibt.

Diese Anzahl von begnadeten Meisterwerken, schlug ich vor, soll man in einer inneren Galerie in würdiger Weise aufstellen, so daß sie wirken können, wie die Urheber es beabsichtigt haben. Sie müßten in einen Ring von kleinen Räumen — jeder Raum etwa so groß wie derjenige, der jetzt die Sixtina beherbergt — aufgestellt werden; nur ein paar, die sich gegenseitig stützen, zusammen, in manchen Fällen vielleicht nur eins in einen Raum. Diese kleinen Räume müßten den darin befindlichen Gemälden angepaßt werden — eine Kapelle für ein Altarbild, ein Sitzungssaal für die „Staalmeesters“ von Rembrandt, ein bürgerliches Zimmer für die „Briefleserin“ von Vermeer usw. Jeder Raum müßte auch in seiner Beleuchtung so gehalten werden, wie es der Zeit und Art des Meisters, dessen Werk er birgt, entspricht.

Diese innere Galerie, die nur ästhetische Werke allerersten Ranges birgt, mag als die eigentliche Galerie gelten für das Volk und möchte ihm stets frei zugänglich sein. Um sie herum legt sich die historische Galerie, die räumlich natürlich viel größer ist, da sie den äußeren Ring von Sälen bildet, und in der dreißig- bis fünfzigmal soviel Bilder enthalten sind, da sie hier in der üblichen, magazinmäßigen Weise gehängt werden dürfen. Denn bisher gelangen nicht nur die geringeren Werke der großen Meister, sondern jene der Künstler zweiten Ranges bis zu denen herab — und davon hat z. B. die Dresdner Galerie noch viele hundert —, deren Urheber selbst der geübtere Kunsthistoriker nicht so ohne weiteres den Namen nach kennt. Diese äußere, „historische“ Galerie mag ja trotzdem mindestens noch so geschmackvoll gehängt sein, wie es die Galerien heute sind, aber sie ist offensichtlich für ein anderes Publikum bestimmt, eins, das kulturgeschichtliche Bildung besitzt und das einen Genuß auch aus einem Meister des Hl. Bartholomäus zu ziehen vermag, was doch gewiß nicht jedem ersten besten Galeriebesucher gegeben sein wird. (Denselben Standpunkt haben auch wir stets vertreten. D. R.)

Eine Grundrißskizze für ein solches Museumsgebäude gab ich damals in der „Woche“. Zu bestimmen, welche Meisterwerke in diese Auswahlgalerie kommen, und in welches Milieu sie gesetzt werden sollen, wäre eine schöne Aufgabe für den jeweiligen Sammlungsleiter. Man muß sich auch vergegenwärtigen, daß man bei einer solchen Einrichtung dem Verlangen der Zeit leicht Rechnung tragen kann. Vor hundert Jahren verachtete man fast Rembrandt und vergötterte Raffael. Heute ist die Sache so gut wie umgekehrt. In einer Galerie, die mit kleinen Räumen und der von mir geforderten Aufstellungsweise arbeitet, kann man verhältnismäßig leicht das jeweilige Sehnen der Zeit durch Umhängen stillen.

Eine Neueinrichtung der Dresdner Galerie ist schon längst zur Notwendigkeit geworden. Ich glaube, man hätte am Ende Geld gespart, wenn man den Semperschen Bau aufgegeben hätte — er hätte sich z. B. gut geeignet zur Unterbringung von wissenschaftlichen Sammlungen — und ein neues Gebäude, das streng auf den Bedarf hin geplant wäre, errichtet hätte. So mußte die Neuumgestaltung in letzter Linie doch nur auf einen mehr oder minder glücklichen Notbehelf herauskommen. Bis die Umbauten fertig sind, werden auch an die hunderttausend Mark ausgegeben worden sein. Das wäre immerhin schon ein schöner Fonds für ein neues Museum gewesen, wenn es rein als Zweck- und nicht als Zierbau behandelt worden wäre. Dabei hätte man doch gleich etwas für die naturwissenschaftlichen Sammlungen gewonnen, die zum Teil auch nach kostspieligen Neubauten verlangen.

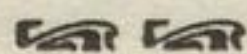
Für das, was nun innerhalb des einmal angenommenen Rahmens geschehen ist und geschieht, darf man jedenfalls mit Worten der Anerkennung nicht kargen. Gegenüber dem früheren Zustande sieht unsere Galerie jetzt geradezu glänzend aus. Die sämtlichen Oberlichter sind auf mehr als den doppelten Umfang vergrößert und um mehrere Meter niedriger gelegt. So ist die Beleuchtung der Hauptsäle eine ganz vorzügliche geworden. Früher waren es an regnerischen Tagen die reinen Keller. Statt der öden grauen Holzverkleidung und der Wandbespannung in gebrochenen „neutralen“ Tönen sind farbenstarke Wände hergestellt worden. Man kann darin nicht zu weit gehen, und es ist ganz verkehrt zu glauben, daß die Gemälde farbig kräftige Wände nicht vertragen. Weiß und ein dunkles Braunschwarz (das sich aber nur in besonderen Fällen anwenden läßt) geben den besten Hintergrund für Gemälde ab; dann aber kommen die tiefen satten Farben.

Entsprechend den niedrigeren Wänden sind jetzt auch die Holzverkleidungen niedriger, die Türrahmen schlichter geworden, so daß die Räume gegenüber früher bedeutend intimer wirken.

Vor allem aber sind nun auf diesen Wänden höchstens dreiviertel soviel Bilder gehängt worden wie früher, und das ist der große Gewinn! Unsere großen Galerien heutzutage ersticken sozusagen in ihrem eigenen Schmer. Die Dresdner enthält mindestens fünfhundert Bilder, die ihr genommen werden könnten, ohne daß es jemand, außer einem halben Duzend Spezialisten, merken würde. Für die kann man sie in einem „Depot“ aufheben; man braucht derentwegen das ästhetische Niveau der Galerie nicht mit solchem Ballast niederzudrücken.

Ganz besonders schön ist der Ruppelsaal ausgefallen. Die Lichtverhältnisse sind hier ebenfalls vorzüglich geworden. Die untere niederländische Tapetenreihe wurde entfernt, und in Augenhöhe kamen zehn bis ein Duzend der italienischen Meisterwerke, z. B. Giorgiones Venus, Tizians Heilige Familie usw. hin. Das gibt nun einen Saal, der sich neben der Tribuna und der Salle carrée gut sehen lassen kann.

Wenn einmal erst auch die Rabinette umgeändert sein werden und durch Herausnahme der modernen Abteilung überhaupt Platz zur Auflockerung geschaffen worden ist, dann wird sich die Dresdner Galerie in ganz anderem Lichte präsentieren. Der neuen Direktion kann man zu ihrer Arbeit jedenfalls Glück wünschen.



Skulpturensammlung 1912

von Geh. Rat Dr. W. v. Seidlitz.

Buweisung größerer Mittel durch die Generaldirektion, Gunst und Opferwilligkeit von Kunstfreunden haben der Skulpturensammlung in diesem Jahre nicht nur reichen Zuwachs gebracht, sondern auch neue Gebiete erschlossen. Zum ersten Male konnte der lang gehegte Wunsch einer Erwerbung von kirchlichen Bildwerken des Mittelalters erfüllt werden; zum ersten Male hielt auch die ostasiatische Kunst ihren Einzug. Dies und der größte Teil der Geschenke wird folgenden Gönnern verdankt: den Konsuln Max und Georg Arnhold, Dr. Heinrich und Adolf Arnhold; Kommerzienrat Theodor und Erwin Bienert, Rechtsanwalt Dr. Julius Bondi, Generalkonsul Alfred Gutmann, Prof. Alfred Hauschild, Dr. Heinrich Lahmann (†), Wirkl. Geheimer Rat Pingner und Oskar Schmitz.

Unter den Geschenken nimmt den ersten Platz ein attisches Grabrelief ein. Seit Jahrzehnten war es unser Bestreben, den Antikenbestand der Skulpturensammlung an Wiederholungen und Abwandlungen älterer Vorbilder in römischer Zeit durch griechische Originalwerke zu ergänzen. An die edle Grabkunst der Hellenen wurde dabei in erster Linie gedacht. Drei Gestalten sind in einer giebelbekrönten Pfeilernische vereint: Vater, Sohn und Tochter.

Die Inschriften am Architrav nennen ihre Namen: Arkesilas, Breton und Eteokleia. Der Alte, vorgebeugt sitzend, reicht seiner Tochter die Hand zum Abschied. Der Sohn steht sinnend dabei. Beide kommen wie aus dem Parthenonfries dahergeschritten, in dessen Nachfolge unser Relief während der Jahrzehnte des peloponnesischen Krieges, also den letzten des fünften vorchristlichen Jahrhunderts entstanden sein wird. Es ist dies die edelste Zeit der griechischen Kunst zwischen Phidias und Praxiteles. Je mehr aber die jugendlichen Gestalten einem fertigen Typenkreise entnommen sind, um so mehr überrascht die Wiedergabe greisenhaft persönlichen Wesens in dem Vater. Dieser Zug fügt unserem Relief einen eigenartigen Wert hinzu.

Neben einem so ausgezeichneten Stück verdient unter den Antiken nur noch der Ankauf des angeblich in Syrien erworbenen attischen Tonfigürchens eines stehenden Weibes in streng schönem Gewande Erwähnung; denn es mahnt an große statuarische Typen, ohne sie zu kopieren. Die griechische Blütezeit wußte auch im Kleinen groß zu sein.

Von einer altägyptischen Grabkammer aus den Zeiten der 18. Königsdynastie (um 1500 v. Chr.) stammen die Teile dreier Wandgemälde, die Geheimrat Diez von einer ägyptischen Reise heimgebracht und dem Albertinum überwiesen hat. Die Darstellung ist die altgewohnte: der thronende Verstorbene mit seiner Frau, Totenopfer entgegennehmend; aber die Strenge der Zeichnung und die lichte Flächenmalerei sind höchst reizvoll und trotz aller Beschädigungen von einer Frische, die nicht empfinden läßt, daß drei und ein halb Jahrtausend dahingegangen sind, seit sie vollendet wurden.

Auch unter zumeist aus der Sammlung Hayashi in Paris stammenden ostasiatischen Kunstgegenständen sind zwei seltene chinesische Stücke durch hohes Altertum ausgezeichnet: ein Opferdreifuß aus Bronze geht noch in das erste vorchristliche Jahrtausend zurück; aus dem ersten nachchristlichen stammt ein vorzüglich erhaltener runder Bronzespiegel, der auf der Rückseite reich mit Hunden, Vögeln, Schmetterlingen und Libellen geschmückt ist, die zwischen Traubenranken ihr Wesen treiben. — Von den japanischen Kunstwerken sind die ältesten zwei große bemalte Holzmasken, wie sie in den Tempeln bei Aufführungen und Umzügen gebraucht wurden: ein Buddha-Antlitz und die grimmige Fraße eines zähnefletschenden Dämons. Geschnitzte und bemalte Türfüllungen, ein in Metalllaß mit Einlagen von Perlmutter und Blei verziertes Medizinbüchsen, feinzifelierte Stichblätter und Beschläge von Schwer-

tern und Messern vertreten die unvergleichliche Klein- und Zierkunst der Japaner in gewählten Stücken, deren Entstehung bis in das vorige Jahrhundert herabreicht.

Des erstmaligen reichen Zuwachses an mittelalterlichen Holzbildwerken ist bereits an anderer Stelle gedacht. Diese wurden zumeist in der Versteigerung der Wiener Sammlung Schwarz erworben. (Durch Geh. Rat Dr. v. Seidlitz. D. R.) Ein Verkündigungengel südländischer Herkunft und ein thronender Christus deutscher Arbeit mit schön erhaltener Vergoldung und Bemalung vertreten die strenge Frühzeit des 12. und 13. Jahrhunderts; eine mitteldeutsche Maria mit Kind aus bemaltem Sandstein die zartinnige Kunst der ausklingenden Gothik; eine ergreifende Beweinung Christi mantegnesken Stiles und eine in Gegenwart der heiligen Frauen und des Lieblingsjüngers ohnmächtig zusammenbrechende Maria flämischer Kunst mahnen in ihrem gesteigerten Gefühlsausdruck an die neuen Errungenschaften, die das ausgehende 15. Jahrhundert der Kunst in Italien und den Niederlanden zubrachte. Endlich zeigen eine flämische Heiligenfigur aus Holz und zwei deutsche Relieftafeln mit Adam und Eva das Eindringen von Lebensbeobachtung und Naturwiedergabe in die lebendiger, aber auch weltlicher gewordene religiöse Bildschnitzerei des 16. Jahrhunderts. So gibt gleich dieser erste Ankauf einen eindrucksvollen Überblick über Art und Wachstum der kirchlichen Kunst des Mittelalters.

Auf dem Gebiete der neueren Bildhauerei ist der Skulpturensammlung als besonders wertige Gabe Prof. Hugo Kaufmanns Marmorherme Friß v. Ahdes gespendet worden, zugleich als Stiftung zum Gedächtnis dieses großen sächsischen Künstlers. Ebenso ging der Sammlung der vortreffliche Bronzeguß einer Bildnisbüste des Grafen Robert de Montesquieu-Fezensac von Arnold Rechberg als Geschenk des Künstlers zu.

Auch unter den vom kgl. Ministerium des Innern aus der Staatsbewilligung für Kabinetts- und Kleinplastik überwiesenen Werken befinden sich gewählte Stücke: die Marmorfigur einer in sich zusammengekauerten Nixe von August Schreitmüller, ein feines Elfenbeinrelief von Emil Post Schale des Lebens; ein Perlhuhn aus Bronze von Walter Hauschild. Besonders reich und gut ist die Meißner Porzellankunst vertreten durch zwei Gruppen von Philipp Lange, eine in ihrer kräftigen Bemalung höchst wirksame weibliche Gestalt von Theodor Eichler und einen Pinguin von Paul Walther.

An Denkmünzen und Plaketten gingen dem Albertinum ebenfalls zahlreiche Geschenke zu, Werke der Kleinkunst von Hofäus und Hörnlein. Ferner wurden sehr schöne Medaillen und Plaketten von drei der hervorragendsten französischen Medaillenkünstler Chaplain, Charpentier und Ovide Benceffe erworben.

Die Abgüsse haben ihren bedeutendsten Zuwachs durch die Erwerbung von Lorenzo Ghibertis berühmter Relieftür von der Ostseite des Baptisteriums zu Florenz erfahren. Sie konnte im Austausch gegen einen Abguß von Nietschels Schiller-Goethegruppe erworben werden. Die Nachbildungen von Jörg Syrlins Chorgestühl im Ulmer Münster wurden vervollständigt; der einzige vorhandene Abguß von Balthasar Permosers gekreuzigtem Christus im St. Peter zu Buzen erworben.

Von den achtzehn neugekauften Abgüssen nach Antiken sollen hier nur die Friesteile vom großen Friedensaltar des Kaisers Augustus erwähnt werden, den der römische Senat zwischen den Jahren 13 und 9 v. Chr. auf dem Marsfelde zu Rom errichten ließ. Eine Seltenheit bilden die aus Papierabklatschen gewonnenen Abgüsse zweier bemalter Grabsteine von thebanischen Kriegern.

Von neueren Werken gingen dem Albertinum Prof. Urbas Originalmodelle des Eselreiters am Rathauskeller und des Marienbrunnens vom Bismarkplatz als Geschenke der Stadt Dresden zu. Adolf v. Hildebrands Herme Werners v. Siemens überwies vor seinem Scheiden aus Dresden Geheimer Baurat Wallot (†) der Skulpturensammlung. Dr. Heinrich Lahmanns Bildnis von Karl Seffner stifteten die Angehörigen des bekannten Arztes auf dem Weißen Hirsch. Erworben wurde ein Abguß des nackten Oberkörpers von Max Klingers thronendem Beethoven in Leipzig. Endlich konnten drei Blätter mit Entwürfen Ernst Hähnel's der Sammlung von Bildhauer-Handzeichnungen einverleibt werden.

Kunst und Kultur in Dresden

von Otto F. W. Sebaldt.

Man kann ein Buch über das Thema schreiben. Was wir bis dato darüber lasen, war zumeist einseitig gefärbt. Man sagt nicht gern die Wahrheit hierzulande und man hört sie noch weniger gern. Ich will versuchen, in den eng begrenzten Rahmen ein Bild zu komponieren, das meiner ehrlichen Überzeugung entspricht. Nicht ganz sine ira et studio! Wenn man mancherlei Versicherungen Glauben

schenken will, ist Dresden eine Kunststadt ersten Ranges. Das gewiß überzeugungsstarke, wenn auch uns ein wenig überraschende Pathos, mit dem Rühl das wiederum versicherte, einer aufhorchenden Hörerschaft, da die Große Dresdner 1912 ihre Pforten aufst, schien den Ruf aufs neue zu rechtfertigen. Die Wissenden aber zwinkerten merklich mit den verschmitzten Augen: sie erlaubten sich ganz gehorsamst anderer Meinung zu sein, zum mindesten bedingt. Darf man mit vollem Recht von einer „Kunststadt“ sprechen, da selbst den Maßgebenden das Verständnis abgeht für die große Kunst? Da kurzerhand Werke unserer Besten entfernt werden, welche die Jury bereits passiert, aus Gründen, die rein künstlerisch durchaus hinfällig sind? Man kennt den Hergang und konnte ihn in der auswärtigen (!) Presse genügend beleuchtet finden (mit grellem Blichlicht im „März“ Nr. 24, 1912).

Mehr schon rechtfertigt sich der Titel Kunststadt, wenn wir einen Blick werfen auf das Schaffen der Dresdner Künstlerschaft. Sehr erfreulich im großen ganzen war das Resultat der „Großen Dresdner 1912“, zumal soweit die Jugend zu Worte kam.

Wir haben einen kraftvollen lebensfähigen Nachwuchs. Faxenmacher wie die „Brücken“leute hat man mit Recht an die Luft gesetzt. (Wenn man den Lebensgang, die künstlerische Entwicklung eines van Gogh und Gauguin mit derjenigen z. B. eines Pechstein vergleicht, so liegt der krasse Unterschied unbarmherzig zutage und das Urteil kann nicht mehr schwanken.) Maler dahingegen wie Dreher, Buchwald, Claus, Dorsch, Dieke, Gelbke, Merseburg, Wilkens, Zeising, Nadler, Altenkirch, Birnstengel, Scheffler, Stok u. a. aus der Künstlervereinigung, sowie Walter-Kurau, Rowarzik, v. Schlippenbach, Wilhelm, Barth, Kunz, Schulze, Mackowsky u. a. aus der Genossenschaft; Plastiker wie der hervorragende Arthur Lange, Schreitmüller, Brose, Petrenz, Bauch, Hörnlein, Walther, Möller, Höfer, Pilz, Beschke usw. stehen an der Spitze und eine ganze Reihe noch Entwicklungsfähiger bildet bereits bewährte Nachhut. Eine Künstlerin aber habe ich vermißt, die ich mit an die erste Stelle setze, seit ich ihre weit über das Mittelmaß ragende Eigenart erkannte, Elisabeth Angermann. Von der älteren Generation kam Unger, dem der längst verdiente Professortitel von auswärts (immer dieses „von auswärts“!) zuteil ward, nach allerhand kleinen Umständen zu Wort. Er scheint auf der Höhe seines Schaffens zu stehen. Auch Wolfgangmüller, den die Künstlervereinigung nicht für würdig erachtete, ihr anzugehören, hat seine ausgesprochene, mitunter freilich nicht

durchaus geschmackvolle Eigenart voll entfalten können, indes der vortreffliche Zwintscher als ein dritter Außenseiter mit Recht grollend beiseite stand, dieweil sein „Beutler“ höheren Orts Mißfallen erregt (siehe „Kunstverständnis“). Sterl durfte die Sache wieder gut machen, besser hat er sie durchaus nicht gemacht. Dafür war sein „Seebach“ nach „Nikisch“ eine durchaus passable Leistung. Pührig, der für mich immer noch mit an der Spitze der Kunstgenossenschaft steht, war mit größeren Arbeiten nicht vertreten: seine Akte aber sind über die Kritik erhaben.

Das Kabinett Ruehl bot den gewohnten Anblick: Dresdner Impressionen, von bekannter Virtuosität. Altmeister Bracht stand dazwischen kühl und vornehm.

Als „Clou“ hatte man die monumentale Abteilung verkündet. Indes just die Dresdner, mit Gußmann an der Spitze, haben uns Überwältigendes nicht gebracht, wenn auch die Nachwachsenden, zumal Schulz, Hanner und der kleine Perks, viel, sehr viel versprechen. Rößler verirrt sich mehr und mehr in der Manier. Wären die Schweizer nicht gewesen (von denen Hodler noch nicht einmal restlos imponierte) und der immer ungestümer aufbegehrende Hettner, dem man einen schlechten Platz gegeben, der Effekt wäre ausgeblieben. Denn was Klinger in seinem „ausgemalten“ Extrakabinett zum besten gegeben, war einfach hanebüchen. Prell erschien als „Gegenbeispiel“ recht lehrreich: Wir können mit dem besten Willen dieser fossilen Dekorationskunst nicht mehr Folge leisten.

Die Architekten hatten in ihrem schwer errungenen Sonderraum allerhand Tüchtiges ausgestellt und die kunstgewerbliche Abteilung verriet in Summa einen zu geschmackvollster Blüte gediehenen Hochstand. Wir sind aber auch auf diesem Gebiet an einer Grenze angelangt, die nicht überschritten werden darf, ohne ins Labyrinth zu führen. Von Einheimischen sind hier neben Groß der unerschöpflich fruchtbare Goller und der feinfühligke Meißner Börner mit an erster Stelle zu erwähnen.

Die Abteilung „schöner“ Frauen brachte manches Wertvolle: die Franzosen, Corinth, Leibl, Trübner.

Streng zu mißbilligen ist dagegen das Bestreben der Jury, sehr minderwertige Sachen bei einer sonst so erstklassigen Bilderschau mit durchschlüpfen zu lassen aus Gründen, die wir hier nicht untersuchen wollen. Man sah Nachwerke auf dieser Ausstellung, die besser in der Werkstatt ihrer Hersteller geblieben wären.

Der ganze, auf das rein Monumentale gerichtete Aufbau der Ausstellung war schlechterdings mustergültig; die Architekten Wrba, von Mayenburg, Bender, der Bildhauer Wrba sind hier durchaus rühmend zu nennen.

Von kleineren Veranstaltungen brachte uns das Jahr 1912 verschiedenes Sehenswerte im Kunstverein, sowie eine Reihe bemerkenswerter Sonderausstellungen bei Arnold und Richter, die das Verdienst für sich haben, allen Richtungen eine Freistatt zu bieten, was man vom Kunstverein nicht immer sagen kann. Als neue Erscheinung im Dresdner Kunstleben trat im Sommer 1912 der Künstlerverband Dresden unter dem Vorsitz des Malers Reinhold Vetter ins Leben. Sein wünschenswertes Ziel: juryfreie Ausstellungen dürfte er glücklich erreichen, wenn die nötige Einigkeit des mitunter recht streitsüchtigen Künstlervölkchens einigermaßen gewährleistet ist.

Es gärt und wogt noch im Kunstleben unserer Stadt: möge die nahe Zukunft ein völlig geklärtes Bild geben.

Ein lehrreiches Experiment war uns übrigens die Zeichenausstellung bei Gelegenheit des internationalen Zeichenlehrerkongresses. Da hatte man u. a. Gelegenheit, das gegenwärtige Schaffen unserer Kunstgewerbeschule kennen zu lernen, und mit einigem Gruseln mußte man davon Notiz nehmen, daß neben allerhand Vorzüglichem eine längst überwunden geglaubte Lehrmethode noch frisch und fröhlich in dem modernen Barockbau an der Gerokstraße gedeiht. Was uns die Herren Professoren Rade, Donadini, Eckert da an Schülerarbeiten vorführten, mutete so verwunderlich an, daß man kopfschüttelnd sich an die Stirn faßte in dem momentanen Glauben, man sei um dreißig Jahre zurückversetzt worden. Wie ist so etwas nur möglich an einem modernen Institut? Es wäre billigerweise wünschenswert, daß endlich dieser alte Wust radikal hinweggefegt würde! Und daß man weiterhin Gewerbeschüler zu Künstlern drillen will, erscheint mir gleichfalls sehr vom Übel: Eine scharfe Grenze zwischen Kunst und Handwerk muß bestehen, sonst wird dem üblen Dilettantismus vergangener Zeiten aufs neue Tür und Tor geöffnet, und davor behüte uns in Gnaden der Himmel! Diese Erziehung zur Kunst um jeden Preis ist ein schwer verhängnisvoller Irrtum, der sich einst bitter rächen dürfte. Dahingegen läßt die Erziehung zum Kunstverständnis noch bedauerlich viel zu wünschen übrig.

Haben wir so ein schwaches Abbild unserer Kunst zu umreißen versucht, so bleibt uns noch die Aufgabe eines flüchtigen kritischen Blicks auf die Dresdner Kultur unserer Tage, soweit sie eine künstlerische bedeutet.

Die „Kultur des Alltags“ hat in Dresden ihre Stätte noch nicht gefunden, trotz Dürerbund und Heimatschutz. Das ist noch Berlin W ins Philiströse

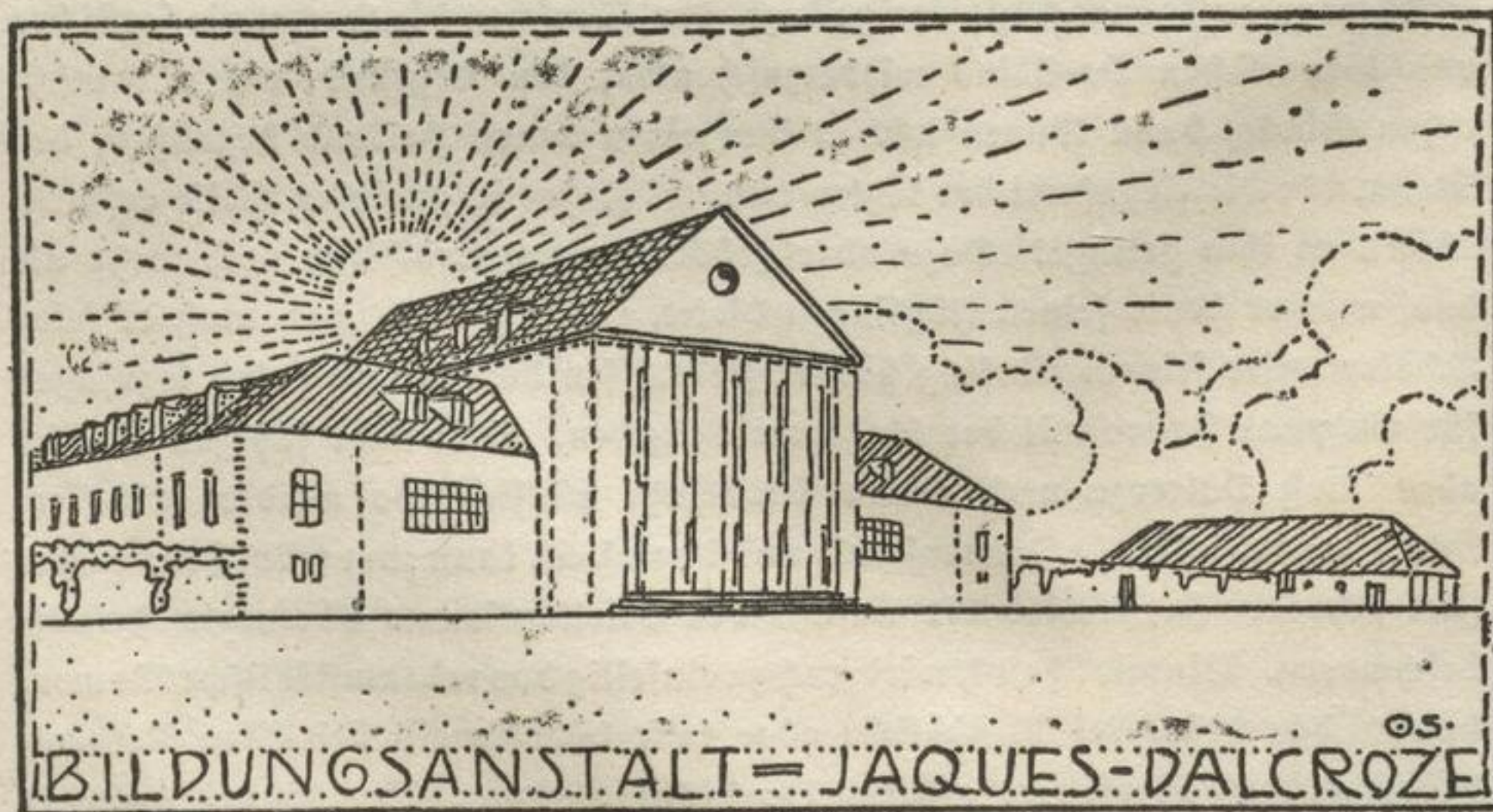
überseht, noch zu viel Krämergeist, noch zu wenig Ahnung vom „Großen“. Feste werden naiv geschmacklos „arrangiert“. Plakate und Regie überläßt man Leuten von ausgesprochener Unkultur (siehe Babyball); selten nur erinnert man sich, daß auch Künstler so etwas machen können. Gauklerfest und Bauernball haben das bewiesen. Und der öffentliche Karnevalszug, meine langgehegte und gepredigte Lieblingsidee, ward glücklich zur Tat. Aber patriotische Festspiele, „Deutschlands Erwachen“, denkbar gräßlich inszeniert, wurden von führenden Blättern empfohlen und erzielten allwöchentlich total ausverkaufte Häuser! Schulkinder führte man klassenweise hinein!! — Wege zur Kultur. — — —

Da leuchtet Hellerau empor. Mit tausend, sage und schreibe tausend Mark unterstützt die „Kunststadt“ Dresden ein Beginnen, das, freilich ohne Hurra endend, wieder alte, einzige Kultur uns prometheisch verheißt. Wohl noch unzulänglich, gewiß; noch nicht durchaus klar vor Augen, aber in seiner ganzen Absicht turmhoch bereits über allem bis dato hier Geschaffenen. Meine Kritik an diesen Schulfesten, die mir trotz allem zu einem eigenen Erlebnis geworden, habe ich anderwärts gegeben (Weserzeitung). Ich kann hier nur wiederholen: sie bedeuten uns bei allem noch Unvollkommenen ein Stück jener Kultur, die wir so sehnsüchtig uns erwünschen und ach, so selten erleben dürfen.

Wie gesagt, man mag sich stellen zu dem Hellerauer Programm, wie man will, wenn es Jaques-Dalcroze gelingt, den Menschen die Harmonie seelischen und körperlichen Da-Seins wiederzuschicken, den Urgrund alles menschlichen Glücks, dann können wir in ihm einen neuen Heiland begrüßen, den Mann, der die Sehnsucht der letzten hundert Jahre in genialer Weise erfüllte. Wenn es ihm gelingt! Dazu aber gehört meines Erachtens noch mehr als das, was er heute seinen Zöglingen bietet. Ganz und gar muß er seine Schüler unter seinem Einfluß haben, sie müssen dort wohnen und sozusagen für ein paar Jahre mit der Außenwelt brechen. Alle nicht fähigen Schüler aber muß Dalcroze nach einem Probejahr rücksichtslos wieder entlassen. Das alles tut z. B. die Duncanschule und das allein kann zum wünschenswerten Ziel führen. Sonst wird die Gefahr des Dilettantismus abermals heraufbeschworen. Wie mir scheint, wird auch zu einseitig das rein musikalische Moment betont, das universal Menschliche aber (wie leider meist bei allen Reformbestrebungen) übersehen. Eine Hochschule des Rhythmus kann in

Hellerau emporkwachsen, wenn Alles Erfahrung geworden ist und wenn dem bis zur Erschöpfung opferwilligen Wolf Dohrn neue hilfsbereite Quellen zufließen! Und von dieser Gartenstadt aus kann der befruchtende Strom jener künstlerischen Kultur über Dresden sich ergießen, die wir ersehnen, die wir erkämpfen wollen — trotz alledem!

Man kämpft von interessierter Seite fast leidenschaftlich um die Errichtung einer Universität in Dresden, freilich ein Ziel, aufs innigste zu wünschen. Sollte es erreicht werden, so muß diese neue Landeshochschule vor allem einen Lehrstuhl des guten Geschmacks aufweisen, des Verständnisses in erster Linie für die zeitgenössische Kunst, denn nicht das Wissen um vergangene Kulturperioden kann allein selig machen, sondern das Verständnis für die Lebenden, die neben uns Schaffenden muß lebhafter geweckt, gefördert werden, damit endlich die goldne Brücke geschlagen werde zwischen Kunst und Volk und damit auch der Weg zu einer wahren Kultur.





Dresdner Architektur vom Jahre 1912

von H. Fleischack.

Die Vollendung einer Anzahl großer staatlicher und städtischer Bauten im Laufe der letzten zwei Jahre hat naturgemäß für 1912 einen gewissen Stillstand in der Bautätigkeit der Behörden mit sich gebracht. Das neue Rathaus, die neue Friedrich-August-Brücke sind bis auf geringe Teile der malerischen oder figürlichen Ausschmückung vollendet und ihrer Bestimmung übergeben worden, ebenso der Schlachthof, große Schulbauten und anderes mehr. Nicht minder sollen die leider wieder verschwundenen Schöpfungen der Hygieneausstellung unerwähnt bleiben, die auf jeden Besucher einen gewaltigen Eindruck gemacht haben.

Es dürfte da nun wohl an der Zeit sein, zunächst einmal Betrachtungen über den Einfluß anzustellen, den die Ausführung jener Bauten auf das Gesamtbild unserer Stadt gehabt und sine ira et studio das Urteil zu hören, das sich im Laufe der verflossenen Monate nach der Fertigstellung gebildet hat.

Dafür kommen eigentlich nur zwei Bauten in Betracht, einmal das Rathaus mit seinem hochragenden Turme und dann die Friedrich-August-Brücke. Der Schlachthof liegt zu entfernt von der eigentlichen Stadt, um eine wesentliche Änderung im Stadtbilde hervorzurufen. An und für sich aber ist er eine so reizvolle Schöpfung des Stadtbaurates Prof. Erlwein, so wundervoll harmonisch in die Landschaft eingegliedert und so wenig seinen prosaischen Zweck verratend, daß er jederzeit ein Ruhmesblatt in der Geschichte der Dresdner Baukunst bilden wird.

Ob man dies auch vom neuen Rathause sagen wird? Ich wage es zu bezweifeln. Der Lokalpatriotismus ist in unserer guten Stadt freilich groß genug, um jede Kritik zum Schweigen zu bringen, auch über den Geschmack

läßt sich bekanntlich nicht streiten, manch Fremder aber steht kopfschüttelnd vor dem mächtigen Steinbaukasten und versucht das drückende Gefühl, das ihn bei dem Anblick beschleicht, in Worte zu bringen.

Ist es die ungegliederte Dachfläche mit dem klotzigen unmotivierten Dachreiter, die ihm das drückende Gefühl verursacht, ist es der Mangel des Himmelanstrebenden, das er bei solch großem Bauwerk erwartet aber nicht findet? Das ist schwer zu sagen, aber das Gefühl des Gedrücktseins ist da. Und dies verstärkt sich noch, wenn er durch das große Portal von der Ringstraße her in das Rathaus eintritt. Auch hier erwartet er ein imposantes Treppenhaus. Aber weit gefehlt. Niedrig hängt die Decke des Zwischengeschosses über uns, und die Treppe ist zunächst gar nicht zu finden.

Man sollte meinen, daß dort, wo der Hauptgeschäftsverkehr sich abwickelt, unbedingt eine leicht übersichtliche und würdige Treppenanlage hätte geschaffen werden müssen. Die Paradetreppe für hohe Herrschaften ist ja sehr gut und schön, die Räume für den Herrn Oberbürgermeister und die Brunksäle einfach glanzvoll und ein schönes Beispiel für die Höhe unseres Kunstgewerbes. — Dies hindert aber nicht, die Aufgänge für die misera plebs einfach kläglich zu finden.

Über die Figur auf dem Turme braucht man wohl kein Wort zu verlieren, ein Glück, daß sie dem Bismarck auf der Seestraße den Rücken zudreht. Als Außenwendung aber ergibt sich, daß man auf hohe Türme keine Figur stellen soll, die trotz ihrer eigenen Größe in keinem Verhältnisse zu dem sie tragenden Bauwerke steht.

Einen Vorzug aber, der nicht unerwähnt bleiben darf, besitzt unser neues Rathaus im Gegensatz zu manch anderem städtischen Gebäude: es liegt frei.

Man hat sich lange Zeit und auch jetzt noch nicht immer von der kleinstädtischen Gewohnheit des engen Zusammenhanges frei machen können. Wie unglücklich liegt das Polizeipräsidium zwischen alten unansehnlichen Häusern, in welcher qualvoller Enge das Ständehaus, das der nunmehr verstorbene geniale Wallot geschaffen. Es wäre für seinen Ruhm wohl besser gewesen, wenn er auf den Entwurf für solch außergewöhnlich ungünstigen Platz verzichtet hätte. Auch für das neue Schauspielhaus hat man keinen besseren Platz ausfindig machen können, als in der Ostraallee, dicht am Postplatz, der sowieso schon vom Verkehr überlastet ist. Da hat sich Dresden wieder einmal eine Gelegenheit entgehen lassen, die Stadt um einen Prachtbau zu bereichern. Und Platz für einen freistehenden Monumentalbau gibt's noch genügend!

Daß die alte schmale Augustusbrücke fallen und einer dem starken Verkehr angepaßten neuen Platz machen mußte, war eine gebieterische Notwendigkeit geworden. Freilich, die Monumentalität der Augustusbrücke wurde nicht erreicht und konnte der Sachlage nach auch nicht erreicht werden. Man hat getan, was möglich war, und ist mit Bewunderung für ihren Schöpfer, Prof. Kreis, erfüllt.

Man hat vorgeschlagen, auch Prof. Kreis gehört zu den Befürwortern, die Brücke mit Statuen u. dgl. zu schmücken.

Will man allegorische Gestalten aufstellen? Deren gibt es am Rathause schon gerade genug. Oder sächsische Feldherren und Staatsmänner? Deren gibt's nicht genug. Vor einer in Sandstein ausgehauenen Siegesallee aber möge uns unser Herrgott bewahren. Man hat auf die wunderbare Nepomukbrücke in Prag mit ihren Heiligengestalten hingewiesen. Ja, Dresden ist aber nicht Prag! Dort lebt die Tradition, Dresden aber besitzt keine, Dresden ist von jeher eine außerordentlich nüchterne Stadt gewesen.

Wenn nun durchaus aber ein Schmuck angebracht werden soll, warum nimmt man da nicht reich künstlerisch gestaltete Randelaber als Träger für das elektrische Licht? Die jetzigen zeichnen sich nur durch spartanische Einfachheit aus (wir finden sie direkt geschmacklos! D. R.), und die wenigen Lampen genügen durchaus nicht, das nötige Licht zu schaffen. Wenn man die Lichtfluten in den Straßen einer Großstadt gewohnt ist und geht dann abends über die Friedrich-August-Brücke, so brummt mancher: Krähwinkel! Wenn Dresden Großstadt sein oder werden will, und die Stadt hat unter der Verwaltung unseres außerordentlich tatkräftigen Oberbürgermeisters das Zeug dazu, dann darf es auch auf einige Duzend hellbrennender Lampen mehr nicht ankommen.

Der Bau der Brücke hat naturgemäß auch ihre Umgebung wesentlich beeinflusst. Das völlig veraltete „italienische Dörfchen“ ist gefallen und eine neue Uferstraße gebaut worden. Man hatte gedacht, daß bei dieser Gelegenheit auch die ungewöhnlich häßlichen Häuschen der Dampfschiffahrtsgesellschaft fallen würden, die an die Mauer der Brühlischen Terrasse angeklebt sind und das sonst so reizvolle Bild kläglich verunstalten. Daß man früher mal solche bauen konnte, ist aus der Zeit, in der sie entstanden, verständlich, heute aber, wo der Sinn für Schönheit und Harmonie der Umgebung so gewachsen, sollten Mittel und Wege gefunden werden, die Anbauten zu entfernen oder so zu gestalten, daß der störende Eindruck vermieden wird.

Links vom Aufgange zur Brücke befindet sich eine Plattform, die das Denkmal des hochseligen Königs Georg tragen soll. War es wirklich nicht möglich, einen geeigneteren Stand dafür ausfindig zu machen? Soll mal das Denkmal für den jetzt regierenden König auf die andere Seite kommen und die der künftigen Herrscher auch dort? Dann würde ja mit der Zeit eine ganz hübsche „Siegessallee“ fertig werden.

An Stelle des abgebrochenen italienischen Dörfchens ist nun ein neues Wirtshaus (man darf doch wohl den deutschen Ausdruck für „Restaurant“ wählen) gebaut worden. Ein Abgeordneter hat einmal das geflügelte Wort geprägt: „Ich kenne die Absichten der Regierung nicht, aber ich mißbillige sie.“ Ich mißbillige den Bau in jeder Form.

Ehedem lag die ganze unvergleichliche Schönheit des Theaterplatzes mit der Oper, der Hofkirche, der Gemäldegalerie von der Brücke aus offen vor unserem Auge, und nun wagte man dieses Bild durch ein Wirtshaus zu stören!

Man denke sich an Stelle des Wirtshauses prächtige gärtnerische Anlagen, wie wundervoll würden diese als Vordergrund wirken!

Aber auch hier wieder heißt es: Zu spät!

Für die Umgestaltung des Elbufers zwischen der Friedrich-August-Brücke und dem Japanischen Palais ist unter dem Vorsitz des Herrn Oberbürgermeisters ein Preisausschreiben veranstaltet worden, das eine ganze Anzahl Entwürfe in Form von Zeichnungen und Modellen ins Leben rief.

Es würde zu weit führen, auf die einzelnen einzugehen, im großen und ganzen liefen die meisten auf die Anlage von Terrassen hinaus, die zum Teil mit Säulenhallen gekrönt waren, bei gleichzeitiger Freilegung der Neustädter Hauptwache.

Es ist ziemlich gleichgültig, ob der eine oder andere Entwurf zur Ausführung kommt, wichtig ist nur, daß überhaupt einer von diesen Verwirklichung findet. Man darf hierbei aber die Schwierigkeit und Größe dieser geplanten Bauten durchaus nicht unterschätzen, ganz abgesehen von den gewaltigen Kosten, die der Bau verursachen wird. Sollte derselbe aber, was wir wünschen, hoffen und von der Energie unseres Stadtoberhauptes erwarten, zustande kommen, so würde Dresden um eine Anlage bereichert, die einzig in der Welt dasteht.

Bisher zehrte Dresden noch von der Baukunst seiner früheren Fürsten, mit der Ausführung jener geplanten Elbterrassen in Verbindung mit dem wunderschönen Garten des Japanischen Palais aber würde sich die Stadt

Dresden ein Denkmal sehen, das noch unsere Nachkommen als ein würdiges Denkmal der hochstrebenden Kultur und kraftvollen Wirkens eines in sich gefestigten Gemeinwesens betrachten werden.

Auch die innere Stadt hat manche Veränderungen aufzuweisen, wenn auch diese nicht so ins Auge fallen, wie die großen Bauten, die oben erwähnt sind, aber doch immerhin bedeutend genug, um als Wahrzeichen der Stadtgegend gelten zu können. Auf einem der wüsten Plätze hinter den Ministerien, die im Sommer zum Trocknen der Wäsche betriebsamer Hausfrauen, im Winter als Schlittschuhbahn und in der Zwischenzeit als Stätte für Karussells, altes Papier, balgende Rinder u. dgl. dienten, ist der Zirkus Sarrafini entstanden, der nicht nur als Zirkus, sondern auch als Halle für große Versammlungen u. dgl. dienen soll.

Die Erbauer Heilmann und Pittmann, München verfolgten damit zweifellos einen praktischen Zweck, denn Dresden besitzt tatsächlich keinen einzigen großen Raum, der einige tausend Menschen zu fassen imstande ist.

Die Zirkusrundbauten mit hochragender Kuppel haben meist eine unangenehme Ähnlichkeit mit einem Gasometer, der auch die Laterne, die sie gewöhnlich tragen, keinen großen Abbruch zu tun vermag.

Die leitenden Architekten haben nun mit Glück versucht, die Gasometerform des Kuppelbaues durch Vorlage eines säulenge tragenen Portales mit antiker dreieckiger Giebelfläche, durch Angliederung eines hohen Rundganges mit geschweiftem Dache und durch die mit dem Hauptbau verbundenen, auf der Rückseite dieses befindlichen Stallanlagen zu mildern.

Trotz oder auch infolge der mächtigen Kuppel steht der Zirkus Sarrafini in vollstem Einklang mit den beiden Ministerialgebäuden, und bleibt nur zu wünschen, daß als Gegenstück auf dem noch vorhandenen Raume ein anderer Prunkbau, z. B. das künftige Hygienemuseum sich erheben möge.

Durch den Abbruch der Häuser, die die Wilsdruffer Straße am Postplatz so sehr verengten, ist endlich dem starken Verkehr genügend Raum geschaffen und damit ein langersehnter Wunsch aller Passanten erfüllt worden.

Es ist dort ein großes, der Neuzeit entsprechendes Geschäftshaus geschaffen worden. Der Postplatz bot bisher durchaus keine architektonischen Reize, das alte Postgebäude in den langweiligen Formen der 70er Jahre beherrschte bisher den Platz so völlig, daß selbst der schöne (? D. R.) Bau der neuen Post nicht recht zur Geltung kommt.

Auch auf dem Altmarkt sind alte Häuser gefallen und neue aus den „Ruinen“ entstanden. Das Bedürfnis nach Licht und Luft, die wachsende Geschäftstätigkeit macht sich immer gebieterischer geltend und schafft Geschäftsräume, wo früher Wohnungen waren. Dabei ist mit Freude zu konstatieren, daß im großen und ganzen der alte Dresdner Baustil gewahrt bleibt, wenn auch mit Zutat mancher modernen Form. Dies soll aber durchaus nicht als Tadel aufgefaßt werden. Häuser in dem schönen Barockstil gab es dort leider wenig, dafür aber um so mehr Bauten von herzlicher Nüchternheit (und Herzfeldscher Geschmacklosigkeit. D. R.), die nur im Verein mit den übrigen erträglich waren.

Von diesen sind nun viele verschwunden und haben Geschäftshäusern Platz gemacht, die neben der Zweckmäßigkeit auch allen Anforderungen moderner Architektur, die in diesem Falle ihr Ziel in dem harmonischen Eingliedern des Neuen in das Bestehende zu suchen hat, gerecht werden.

Mancher Freund der alten Zeit wird freilich den Abbruch alter Bauten bedauern, so z. B. den des schönen Barockbaues Ecke Seestraße und an der Mauer, der einem Geschäftshause mit einem Automaten hat Platz machen müssen. (Eine Tafel, die wenigstens auf das Geburtshaus George Bährs hinwiese, wäre hier wohl angebracht. D. R.) Ein anderes Haus aus dem Jahre 1526, Ecke Altmarkt und Seestraße, ist auch zum Abbruch bestimmt. Es soll dort ebenfalls ein großes Geschäftshaus entstehen.

Messel hat mit seinem Wertheimischen Prachtbau für Warenhäuser Schule gemacht. Wo nur irgend so ein Warenhaus entsteht, so wertheimert es, auch der Neubau des Warenhauses Ecke Prager- und Waisenhausstraße zeigt die gleichen Motive, die schmale, senkrechte Linienführung, die der Eisenbetonbau so unvergleichlich ermöglicht. Zwischen diesen Eisenbetonpfeilern aber liegen, durch schmale Zwischenräume von diesen getrennt, in dem ersten Stockwerke vorgeschobene Fenster mit steinerner schön dekorierter Umrahmung. Es wird zweifellos Leute geben, die in diesen Fenstern eine Verunstaltung des Messelschen Monumentalstiles sehen und diese Leute werden auch unzweifelhaft recht haben, wenn es sich um ein sehr großes monumentales Gebäude handeln würde. Dies ist aber hier nicht der Fall. Obwohl das Haus an zwei Straßen liegt, so sind diese doch nicht allzu breit, die Fensterreihe mildert den Eindruck des Fremdartigen und damit den Gegensatz zu den Nachbarhäusern. Von diesem Standpunkte aus darf der Entwurf als eine überaus glückliche Lösung

der Aufgabe, einen Warenhausbau mit seinem großen Lichtbedürfnisse in die vorhandenen Bauten einzugliedern, angesehen werden und wird zweifellos viele Freunde und Bewunderer finden. (Es wäre sehr zu wünschen, daß nun auch das Warenlager dem guten Geschmack Rechnung trage! D. R.)

Für die Wohnhausneubauten kommen naturgemäß die Straßen der äußeren Stadt in Frage. Sind es Einzelhäuser, so ist meist die Liebhaberei des Besitzers für diese und jene Stilrichtung maßgebend, und es ist da die Aufgabe des leitenden Architekten, die geäußerten Wünsche zu berücksichtigen, berechnete Wünsche in möglichst künstlerischer Form durchzuführen und unberechtigte Wünsche, die Unschönheiten und Stilwidrigkeiten ergeben würden, nach Möglichkeit zu bekämpfen.

Wir finden daher die in den Gärten der Vorstädte Dresdens liegenden Villen in allen möglichen Stilarten erbaut und haben kein Recht, dahinein zu reden.

Diese rein persönliche Richtung hat aber manches für sich; da jedes Haus in einem Garten liegt, oft von hohen Bäumen umgeben, so bildet es für sich ein geschlossenes Ganze und hat keine Veranlassung, auf das Nachbarhaus Rücksicht zu nehmen, wie dies für den Reihenaufbau zweifellos wünschenswert ist.

Anders liegt jedoch die Sache bei den Kolonien der Einfamilienhäuser in Reihenaufbau, die in den Vorstädten wie Pilze aus der Erde schießen.

Für sich betrachtet, sind diese Häuser mit den vielen Balkonen, Erkern, Loggien u. a. m. reizend, in ihrer Gesamtwirkung aber schrecklich, wie z. B. eine Straße solcher Einfamilienvillen oben in Räcknitz bezeugt. Man hat ordentlich den Wunsch, mit einem Besen über die Front hinwegzufegen, um Ordnung in den Architekturwirrwarr hineinzubringen.

Solche Villen dürfen nur als Einzelhäuser, nicht aber als Reihenhäuser gebaut werden, denn das, was an und für sich wunderschön und anheimelnd ist, wird durch den Reihenaufbau in Unschönheit verwandelt. Das Gefühl haben auch zweifellos die Architekten gehabt, die die Entwürfe der benachbarten Villenkolonie „Südwest“ geschaffen haben. Leider sind sie wieder in das Gegenteil verfallen und haben eine Anzahl Einfamilienhäuser unter ein Dach gebracht. Dadurch geht aber der Charakter des Einfamilienhauses völlig verloren. Die Gliederung der Fassade ist beinahe dürftig zu nennen, Balkone, Loggien u. dgl. fehlen fast ganz. Nun soll aber andererseits die Schwierigkeit der Entwürfe solcher Einfamilienhäuser in Reihenanlage durchaus nicht

unterschätzt werden, da viele Faktoren mitsprechen, die der Architekt wohl zu berücksichtigen hat. Besonders der Kostenpunkt des Einfamilienhauses ist stark in Rechnung zu stellen, und dieser ist es wohl, der hier den Architekten veranlaßt hat, die Außengliederungen möglichst einfach zu gestalten und die verteuernenden Aus- und Anbauten wegzulassen. Da von der gleichen Gesellschaft aber auch einzelnstehende Villen gebaut werden sollen, so darf nicht gezweifelt werden, daß uns noch manch schöner Bau dort erfreuen wird. Was aber in dieser Richtung geleistet werden kann, bewies die erfolgreiche Konkurrenz für die Villenkolonie Dresden-Süd, für die eine große Anzahl Entwürfe eingegangen waren.

Zum Schlusse unserer kritischen Betrachtung soll nun noch eines Bauwerkes gedacht werden, das Dresden-Plauen der Großmut eines seiner Bürger verdankt. Am Kreuzungspunkt der Nürnberger und Hohe Straße, die sich dort zu einem halbkreisförmigen Platz erweitern, erhebt sich an der Seite des einen Quadranten eine Kirche von eigenartiger Form, die Zionskirche. Entwurf: Schilling und Gräbner.

In jeder Linie von modernem Empfinden durchtränkt, ist diese Kirche von wunderbarer Einheitlichkeit und Einfachheit der Gestaltung. Sie ist ein Bauwerk, das jeden Passanten förmlich zwingt, stehenzubleiben und ihm einige Minuten der Betrachtung zu schenken.





Dresden und die Literatur 1911/12

von Erwin Le Mang.

Dweimal im vorigen Jahrhundert hat sich Dresden vor der deutschen Kulturwelt den Anschein geben können, eine literarische Rolle zu spielen. Einmal, als die Dresdner Trivialromantik, wie man so treffend die Zeit des Hofrat Winkler (Theodor Hell), Friedrich Rind, Tiedge, Nieritz u. a. genannt hat, sich zum Sprachrohr markloser Gefühlsduselei hergab; zum anderen, als der ewige Kämpfer Karl Gutzkow in der ganzen Schwerrüstung des großen Schriftstellers Dresden zur Geburtsstätte seiner Dramen, seiner zahllosen mehr oder weniger aggressiven Aufsätze und seiner großen Kulturromane machte.

Jene Zeiten sind vorüber, literarische Denkmale in den Bibliotheken und Literaturgeschichten, steinerne in den Straßen und Anlagen der Stadt zeugen noch von ihnen.

Heute kann von Dresden als der Heimstätte eines besonders mit ihm verknüpften literarischen Schaffens füglich nicht mehr die Rede sein; ja man wird bezweifeln dürfen, ob überhaupt irgend einem Ort im Reiche im Bewußtsein der Zeitgenossen wesentlich literarische Züge anhaften. Man muß der ungeheuren Umwälzungen eingedenk sein, die aus dem träumenden, spintifizierenden, theoretisch sich erhitzenen deutschen Staatenbund ein gewaltiges, von merkantilen Interessen und fast nur von diesen beherrschtes Reich machten. Das literarische Schaffen ist aus einem Fundament geistiger Betätigung zu einer Arabeske verwandelt. Wie wir gemäß dieser Entwicklung eines Areopags von Schriftstellern und Dichtern ermangeln, deren Worte im Staatsleben wirklich Gewicht besäßen, so hat noch viel weniger irgend ein Gemeinwesen aus sich die Kraft entwickelt, ein Brennpunkt der deutschen Literatur zu werden, und eine spezifisch berlinische, münchenerische, Dresdner Literatur ist nirgends

auffspürbar. So kann denn auch in diesen kurz bemessenen Ausführungen nur in großen Zinien die Stellung beleuchtet werden, die Dresden im allgemeinen literarischen Schaffen einnimmt.

Von jeher sandte der sächsische Adel gern Überläufer vom Mars zu den Musen, und Dienstrevolver und Krokittäschchen vertauschte auch Georg von der Gabelenz mit Feder und Manuskriptblättern. Mit Glück, was den öffentlichen Erfolg anlangt. Als die jüngsten seiner Schöpfungen sei die Sammlung von Phantasien und Novellen erwähnt, der er den Titel „Tage des Teufels“ gab. Seit Hanns Heinz Ewers — selbst wieder nur ein Nachtöner Poescher Grübeleien — sozusagen eine novellistische Ergänzung zu den trefflichen wissenschaftlichen „Abhandlungen aus dem Gebiete des Nerven- und Seelenlebens“ gegeben, wandelt Virtuosität gern den schmalen Grat, der nebelmeerwärts ins Reich des Mystischen führt. Eine gefährlich suggestive Eindringlichkeit der Darstellung eint von der Gabelenz mit nervös bewegter, glitzernder Sprachkunst, um in Erzählungen wie „Der gelbe Schädel“ uns auf eine Stunde der Sicherheit unseres üblichen naturwissenschaftlichen Denkens zu entreißen. Ein schwefelgelber Totenkopf, an dem wir die Rätselfrage der Transmutation des Unbelebten ins Belebte studieren sollen, wird so recht zum Skelett der Handlung, die nach vorwärtspeitschender Entwicklung uns am Schlusse mit Kopfschütteln vor Ungelöstem stehen läßt. — Auch in den anderen, sehr voneinander in Stoffwahl und Fabulierart abweichenden Phantasien des Bandes kommt Hans, der das Gruseln lernen will, ebenso auf seine Rechnung, wie der an geschicktem Können, an geschmeidiger Sprachkunst sich Erfreuende.

Mit einer „Bauchbinde“ präsentiert sich „ein spannender Liebesroman aus der vornehmen Welt“ — Georg v. d. Gabelenz' „Das glückhafte Schiff“. Die kluge Etikettierung des Werkes als eines Romans, der das Leben und Treiben der Dresdner Hofgesellschaft schildere, hat ihm natürlich zahlreich Leser zugetrieben, die vielleicht herzklopfend ihr Konterfei suchten und beglückt waren, nur das des lieben Nächsten darin zu finden. Und Leserinnen, die sich vom Abglanz der Welt, in der man sich langweilt, selbst über Holzpapier und Druckerschwärze hinweg noch beglückend angestrahlt fühlen. Besonders wenn jene Welt der „ersten Gesellschaft“ als von so vollendeter Belanglosigkeit, so drohnenhafter Nutzlosigkeit dargestellt wird, daß das oft so unsichere Ichgefühl der Leserin auch nicht die leiseste Beschämung zu empfinden braucht.

Mehr als der „Held“ des Romans, der uns als eine Art geistiger Wolkenkrieger zwischen vornehmer Mittelmäßigkeit vorgestellt wird, vermag uns die Figur des Legationsrats von Vinder zu fesseln, in deren Schilderung, vielleicht ungewollt, die Wurzeln von Sachsens Bedeutung im Reiche bloßgelegt werden. Ja, dieser werteschaffende, organisatorisch meisterhafte, kalte und klare Hirne züchtende Strebergeist, wie ihn Herr v. Vinder manifestiert, ist das Fluidum, das die verschiedenen ministeriellen Einzelregierungen Sachsens verbindet und das Ländchen verwaltungstechnisch auf eine so hohe Stufe gehoben hat. Das ganze Drum und Dran gesellschaftlichen Treibens, „der Liebe siegende Gewalten“, Glanz, Prunk, Sport, Reisen, Vergnügungen — die temperamentvolle Feder des Herrn v. d. Gabelenz schildert das — wie sagt gleich die „Bauchbinde“? — ja, „in jeder Zeile rassig“, und die schöne Leserin läßt auf der letzten Seite, wo „sie sich endlich kriegen“, diese glanzvollen Bilder eines quasi baronisierten Kunstfilms noch einmal vor dem Seelchen vorbeizittern.

In eine sehr andere Welt führt uns J. J. Horschik, dessen „Johannes Vister, ein Künstlerroman“, 1912 bei Amelang in zweiter Auflage erschienen ist und darum hier angeführt werde. Nach den ersten zwanzig Seiten ist man geneigt, die Tatsache, daß das geschmackvoll gedruckte Bändchen im Sortiment zu dem und dem Ladenpreis zu haben ist, als eine bedauerliche Profanation zu empfinden. Nach weiteren zwanzig Seiten revidiert man seine Stellung im Weltall und fühlt sich beschämt als Konzentration der Nüchternheit in einer ätherischen Welt voller Töne, Farben, Rosen, Liebe, Seufzer, Ekstasen und Sonnenstürze. Und am Schlusse sagt man sich: gewiß, auch so kann man Menschen und Leben, Seelen und Natur ansehen, man kann auch so alle Dinge und Geschehnisse in eitel Brokat und Damast der Sprache kleiden, kann bis zum Verschwinden des letzten Scheins der Fußsohle ins dunkelgrüne Meer der Symbolik untertauchen — aber es wäre nicht zu wünschen, daß im Garten deutscher Dichtung noch mehr solcher Ziergewächse ihre unerhörte Schönheit entfalteteten. Was sehen wir an Tatsächlichem: Eine Schilderung bestimmter Malerkreise Dresdens, die — aus Johannes Visters Seele heraus — mit kaum zu überbietender Hochmütigkeit und Hassenswucht gegeben wird. Die Entfaltung der Liebe zwischen zwei jungen Menschenpaaren, deren materielle Existenz völlig unklar bleibt. Und alles, alles getränkt, überkleidet, durchleuchtet, umtönt von einer Sprache, die alles in einem ist, dunkel und glänzend, samtschwer und amorettenschlügel leicht, knapp und mystisch —

und in allem — zu viel! Wundervolle Abschnitte — so vor allem eine von edelstem ethischen Gefühl durchglühete Zeichnung des Einsgefühls von Mann und Weib vor segenspendender schwerer Stunde — eine treffliche Kritik der fabrikmäßigen Worpstedter Malerei — hunderte von Einzelheiten, die ganze Anlage zeugt von einem Dichter in des Wortes romantischster Bedeutung — aber den Schicksalen und Menschen, mit denen wir zu tun bekommen, ist doch all die Pracht und Fülle der hohen Worte wie angefirnißt.

Und dennoch, trotz alledem — Achtung vor der Seele, die so fühlte, vor dem Geiste, der so schuf!

Himmel über uns — Boden, darauf zu stehen — und ein Herz, warm in Liebe mit zu schlagen — so geschieht uns, wenn wir Ottomar Enkings letztem Roman „Momm Lebensknecht“ uns so hingeben, wie er's verdient. Das ist nicht mehr Garn, abgerollt zu müßiger Kurzweil, nicht mehr erdferne Symbolik, Auserlesenen zum ästhetischen Genuß — das ist Mark, das uns nährt, Kraft, die uns trägt, wärmendes Feuer und beglückende Liebe! Wie des Amtsrats hinterlassener troziger Jung' Momm Lebensknecht, von den zwanziger bis zu den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wächst, reift und sich seinem Ich getreu vollendet, zuletzt sich so ganz bejahend, daß sich sein Herz darüber verneint — wie die schleswigsche Kleinstadt unter seinem Zepter aus langem Schlafe erwacht, und die Frauen um ihn her aus seinem Wesen Nahrung und Verderben ziehen —, das alles geht mit einer Treue bis ins kleinste an uns vorüber, daß wir die Zeit der Urgroßmütter mit erlebt zu haben meinen. Man kommt schier aus der Freude nicht heraus beim Lesen vor dieser Kunst der Darstellung, auch dann, wo einem das Herz mitbrennt im Mitgefühl des erdichteten Wehs. Wilhelm Raabe in seiner hohen Menschlichkeit, seiner grimmen Unbarmherzigkeit dem Falschen gegenüber spricht wieder zu uns, nur ohne die doch wirklich manchmal unerträgliche Verkapselung und Verschnörkelung seines Stils. Ein Werk, dem von Zensurs Macht durch Vernichtung von tausend belanglosen Romangewächsen noch mehr Platz geschafft werden müßte, im deutschen Hause Wohnstatt zu gewinnen.

Als eine Frucht, auf Hellas' Flur gereift, wäre noch Karl Gjellerups „Die Hirtin und der Hinkende“, ein arkadisches Idyll, zu nennen; von schelmischer Erfindung und graziöser Gestaltung, der vielleicht noch ein stärkerer Ton von darüber schwebender Ironie, ein wenig mehr Sang und Rhythmus anzuwünschen wäre. Hans Hoffmann hat vor dreißig Jahren dergleichen

Dinge unnachahmlich hübsch uns nahe gebracht. Eine Wendung in ernstester Rede, wie z. B.: „... viele Weiber habe ich in Glut versetzt, viele Männer habe ich kalt gemacht“, sollte trotz der lockenden Antithese nicht durchschlüpfen.

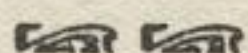
Von Otto Borngräber, der mit seiner Feuerseele irdischem Gefäß zwar nominell in Dresden wohnt, aber in Hochgebirg und Wüsteneien nur zu gern „der goldnen Stadt vergaß“, wird als einzige Neuschöpfung der letzten Zeit demnächst „Althäa und ihr Kind“ — „die Tragödie der Reinheit“ — erscheinen. Auch wenn es vorliegt, wird der Dresdner Philister in seiner gottgegebenen Haut gemütlich stecken bleiben und von der Gohliser Windmühle bis zum Pillnitzer Schloßgarten sich über bedeutend trivialere Dinge unterhalten. — —

Der Tätigkeit unserer literarischen Vereine, die sich die Förderung einheimischer und auswärtiger Literatur angelegen sein lassen, sei an dieser Stelle gleichfalls dankbar anerkennend gedacht. (D. R.)

Wir sprachen oben von der Literatur als Arabeske, und in der Tat, die genannten Schöpfungen berühren doch immerhin nur einen verhältnismäßig kleinen Teil des Publikums. Die literarische Speise, die die Menge zu sich nimmt, ist eine andere: es ist die tägliche Presse, die Zeitung. Wir müssen da freilich lernen, dies Wort eines ungerechten bagatellen Nebenklangs zu entkleiden. Denn schließlich haben sich nicht nur Steuern und Schulden, Sparkasseneinlagen und Konkurse „gehoben“, sondern das geistige Niveau der Gesamtheit ist unleugbar höher geworden — dank der Presse! Die nie rastende Entwicklung hat auch die Tageszeitung aus einem Nachrichtenvermittler, Annoncenblatt, Regierungsorgan in vielen Fällen denn doch ein Organ werden lassen, das der Zukunft die Wege weist, Ansätze ausbaut, Förderfames begünstigt — kurz — in weitestem Sinne Kultur widerspiegelt und weitergibt. Die Ansprüche an die Form sind gestiegen, „Zeitungsaufsätze“ sind oft die Frucht wertvoller Studien, in durchaus nicht immer trivialer Form. Wohl läßt die Dresdner Presse hinsichtlich der rein belletristischen Darbietungen — also so recht die Nahrung von Madame Schulze und Müller — oft noch manches zu wünschen übrig — mit Ausnahme der radikal linksstehenden, die, wie das ja auch allenthalben anerkannt wird, in Deutschland ganz allgemein ihre Belletristik nach einem fast zu hohen literarischen Geschmade pflegt und Werke (in zeitigem Zweitdruck) erster Autoren bringt. Aber im übrigen kann der aufmerksame Leser der größeren Tageszeitungen ein Arsenal von Wissen

in sich aufspeichern, das ihm „seine“ Zeitung verschafft. Namenlos und ohne Raft schaffen da in den Redaktionen geistige Arbeiter tagaus, tagein Brot und immer neues Brot für den seelischen Hunger der Menge herbei, von Ruhmeskränzen unbedrängt und doch machtvoll, denn sie machen die öffentliche Meinung. Bücher, gute und schlimme, tauchen auf und verschwinden, wesentlichen Eindruck nicht hinterlassend, aber der tägliche Tropfen Zeitung modelt Seelen und Menschen zu geistigen Geschöpfen derer, die in der Verborgenheit schaffen.

Eine Gefahr ist nicht dabei. Denn in diesem wohltemperierten Salzkessel brodelt kein revolutionärer Geist, auf keinem Gebiete! Noch hat nie ein Dresdner der letzten Jahrzehnte in seiner literarischen Produktion Säulen gestürzt, noch auch nur zum Wackeln gebracht. Was aus markig-männlichem Geiste hier scheinbar geboren wird, hat des Wesens Wurzeln in fremdem Erdreich. Der Flügelschlag des Genius stört nicht die Ruhe der freundlichen Straßen, das leise Plätschern des braven Stromes. Aber Dresden bereitet noch immer eine angenehme Stätte denen, die in ihm schaffen, und die An-schmiegsamkeit des Sachsen, sein Kompromißlersinn lassen ihn auch an der literarischen Produktion einen unaufgeregten, aber herzlichen Anteil nehmen, so daß immerhin davon gesprochen werden konnte: Dresden und die Literatur.



Der Dresdner Zoo

von Joh. Erich Gottschaldt.

Lim es gleich vorweg zu nehmen: wir Dresdner sind dem Prof. Brandes zu großem Dank verpflichtet, daß er unseren Zoo unter Schöpfs Leitung, der direkt vor dem Einschlafen stand, um gemächlich dann hinüberzudämmern in die Gefilde der Seligen, nun durch ein paar kräftige Rippenstöße und einen Flankenhieb in den Stadtsäckel vielleicht vor dem sicheren Tode bewahrt hat. Es sind da unter Brandes' Leitung zoologische Werte gezeitigt worden, die uns die berechtigte Hoffnung geben, daß aus unserem Zoo wieder ein anständiger Tierpark entsteht.

Tiergärten sind alt. Schon 1150 v. Chr. hat der Chinesenkaiser Wu-Wang, der Ahnherr der Tschou-Dynastie und Gesetzgeber Chinas in Singanfu am Weifluß einen Tiergarten begründet, der nach dem „Heiligen Buch der Vieder“

über 600 Jahre bestanden haben soll. Römer und Griechen unterhielten höchstens kleine Zwinger. Große Neugier und allseitiges Gaudium erregte 1443 ein auf der Messe in Frankfurt ausgestellter Elefant. Den ersten europäischen öffentlichen Tiergarten aber begründeten wohl die Londoner 1828. Der erste deutsche Zoo entstand auf Staatskosten in Berlin. Später bildeten sich Aktiengesellschaften für derartige Unternehmen. Eine solche Gründung ist auch unsere Dresdner Anlage (1861).

Soll ein zoologischer Garten in einer Stadt wie Dresden bestehen, so muß er vor allen Dingen eine gute wirtschaftliche Konjunktur haben, und diese hat erst Prof. Brandes geschaffen. Es herrscht wieder Leben da draußen, zu dem ich nicht zum wenigsten den Vergnügungspark rechne, der für manches Dresdner Unternehmen direkt eine Konkurrenz geworden ist und ja bleiben möge, denn nur so können dem Meister Mittel in die Hand gegeben werden, sein Werk nach seinen Plänen zu vollenden.

Ich möchte in Kürze einige Punkte der Neuschaffungen erwähnen und auch meiner Kritik freien Lauf lassen.

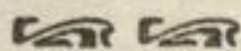
Ein prächtiges Werk ist der Bau der Flugvoliere, und köstlich der Genuß, die Vögel ihre Spannweiten gebrauchen zu sehen. (Die Abbildungen der Vögel werden wohl noch ergänzt.) Sehr glücklich ist auch die Anlage des Seelöwenteichs mit dem Raubtierzwinger und Rundgang, sowie der Konzertpavillon und die Verbesserung der Anlagen des Wassergeflügels. Diese Wässer rochen oft schlimmer wie die Pest, und ich erinnere mich noch schmerzlich des fürchterlichen Duftes, den diese Wassergruben vor ungefähr einem Jahrzehnt, gelegentlich eines Bades afrikanischer Völker, emporsteigen ließen. Das alles ist hygienischer geworden, und die Anlagen beim Haupteingang machen heute einen geradezu imponierenden Eindruck. Nach solchem Lob möchte ich aber auch gleich die Sonde der Kritik anlegen: furchtbar stört mich im jetzigen Zoo diese Dressiererei. Man dressiert fast alles bis auf den Ziegenbock. Ich gebe wohl zu, diese Dressuren üben eine gewisse Anziehungskraft aus, aber sie gehören nun einmal nicht in einen Tiergarten. Tiergärten sind meines Erachtens nur dazu da, unsere einheimischen und auch ausländischen Tiere und Vögel zur wissenschaftlichen Schau aufzunehmen und ihnen unter günstigen Lebensbedingungen längere Lebensdauer zu verschaffen, und ich meine weiter, daß wir durch eben diese Dressur die Tiere über das Maß ausnützen und so ihr uns so wertvolles Leben nur ver-

kürzen. Die volle Freude finde ich nur darin, das Tier in seiner Freiheit beobachten zu können. Der wissenschaftliche Nutzen unserer zoologischen Gärten ist so beträchtlich, daß die Einführung der Dressur direkt profanierend wirkt.

Den Raubtierpark hatte ich mir nach Hagenbedschem Muster gedacht, doch nahm ich gern die gut begründete Belehrung an, daß dann die Tiere dem Auge des Beschauers zu weit entrückt würden. Ob nicht dennoch etwas in dieser Hinsicht gebessert werden könnte, denn Platz ist doch noch genügend vorhanden (nach der Waldschenke zu)? Mir kommt stets vor dem Bärenzwinger z. B. der Gedanke, daß diese Tiere mindestens einen Klaps haben. Sie erscheinen wenigstens so — durch das fortwährende Hin- und Hergelaufe. Ich möchte diese prächtigen Tiere, Löwen, Tiger und Bären sehr gern einmal in größerer Freiheit beobachten. Auch die größeren Affenarten erscheinen mir noch zu sehr eingeengt, obgleich schon vieles gebessert ist. Sehr gut ist die innere Beleuchtung des Affenhauses durchgeführt, und überaus freundlich wirkt die Stelzvogelwiese (dort vermischte ich auch noch sehr Abbildungen der Vögel —).

Vorbildlich schön ist die Lamananlage geworden, mit dem prachtvollen Gebirgsaufstieg im Hintergrunde (zugleich Personenaufstieg, um den Flugkäfig besser übersehen zu können). Der Schaustellungsplatz für fremde Völker u. dgl. ist örtlich sehr gut gelegen, nur vermisse ich genügend Raum für das Publikum, das sich den Tribünensitz ersparen will. In diesen Sondereintritten erblicke ich überhaupt noch eine große Kalamität. Der Eintrittspreis selbst ist schon ziemlich hoch (75 S.), dazu kommen noch Sonderpreise für den Raubtieraufgang, z. B. ins Konzerthaus, öfters zu den Tribünen, dann auch zum Aquarium-Terrarium. Man wird gut tun, einen Einheitspreis festzusetzen und viel billige Sonntage zu veranstalten.

Zulezt möchte ich Prof. Brandes noch einen Dank sagen: nämlich dafür, daß er uns Dresdnern ein so prachtvolles Aquarium geschaffen hat, ein Werk, dessen wir uns freuen können, eine Bildungsstätte, deren Wert nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Hier liegt ein gut Stück Arbeit und hier schaut, wie überall, der feste Wille durch, uns Dresdnern etwas Vollwertiges zu bieten. Ich schließe mit dem Wunsche, daß sich Gönner finden mögen, die das schöne Werk des Meisters klingend unterstützen, damit wir nicht auf halbem Wege stehen bleiben.



Dresdens Industrie und Handel.

Die Industrie Dresdens im Großbetriebe begann wie in den meisten anderen deutschen Großstädten mit der Begründung des Deutschen Reiches. Die Unternehmungslust erwachte anfangs der 70er Jahre, und auch unsere Haupt- und Residenzstadt erlebte eine Flut von mehr oder weniger faulen Gründungen. Das Wollen war meist größer als das Vollbringen. Während in den Jahren 1836—1870 hier nur 23 Aktiengesellschaften mit einem Aktienkapital von zusammen 42 Mill. Mark entstanden waren, wurden allein in den drei Jahren 1871—1873 in und um Dresden 40 Gesellschaften mit 87 Millionen Aktienkapital ins Leben gerufen. Hiervon entfielen rund 51 Mill. Mark auf 6 neue Banken, 16 Mill. Mark auf 6 Baugesellschaften und rund 20 Mill. Mark auf eigentliche industrielle Unternehmungen, darunter die Brauereien: Gambrinus (jetzt der Feldschlößchen-Brauerei gehörig), Hofbrauhaus und Plauenscher Lagerkeller, die Leder- und Militäreffektenfabrik Thiele und das Hotel Bellevue.

Das Gründungsfieber und die Spekulationswut kam besonders im Börsenverkehr zum Ausdruck. Die 1857 gegründete Dresdner Börse setzte ungeheure Beträge in Industrieaktien um. Die Zahl der zum Börsenhandel zugelassenen Papiere war von 1858—1875 von 15 auf 237 gestiegen. Doch bald folgte der Krach. Das wüste Spiel an der Börse und die enorme Überanspannung des Kredits verursachten eine Geldklemme, der den wirtschaftlichen Zusammenbruch nach sich zog. Fast alle Klassen hatten sich an der Spekulation beteiligt und wurden deshalb in die Krisis hineingezogen. Nur wenige Kapitalisten, die eine gute Witterung gehabt und sich rechtzeitig zurückgezogen hatten, verfügten über große Vermögen. Die damals bestehenden Banken: Dresdner Handelsbank, Dresdner Rassenverein, Sächsischer Bankverein, Sächsische Kreditbank mußten wegen großer Verluste ihre Pforten schließen. Gegen Ende der 70er Jahre begann dann der Gesundungsprozeß.

Als ein rocher de bronze in den Gründerjahren erwies sich die 1872 auf der Grundlage des alten Bankhauses Michael Raschel errichtete Dresdner Bank, obgleich auch sie damals nicht ohne große Verluste geblieben war. Dieses Institut, das seinerzeit mit etwas über 9 Mill. Mark arbeitete, hat sein Aktienkapital nach und nach auf 200 Mill. Mark erhöht, in fast allen Welt- und Großstädten Filialen und Depositenkassen errichtet und sich von einer

unbedeutenden Provinzbank zu einem weltumspannenden Mammutunternehmen ausgewachsen. Die Entwicklung dieses Unternehmens gibt ein getreues Bild des Blühens und Gedeihens von Industrie und Handel in Dresden und unserem deutschen Vaterlande.

Von Großbanken beherbergt Dresden noch die Reichsbankhauptstelle, die Filiale der Deutschen Bank, die Allgemeine Deutsche Kreditanstalt, die Mitteldutsche Privatbank, weiter die Sächsische Bank (Notenbank), die Filiale der Landständischen Bank, die Sächsische Bodenkreditanstalt, die Privatbankhäuser Gebr. Arnhold, Philipp Elmeyer und Bondi & Maron. Daneben existieren natürlich noch mehrere kleinere Banken und Kreditinstitute, doch ist deren Zahl durch den Konzentrationsprozeß im Bankgewerbe im letzten Jahrzehnt recht zusammengeschmolzen.

Die Dresdner Fondsbörse, von der schon oben die Rede war, hat gleichfalls unter der Aufsaugung der kleinen Bankgeschäfte durch die Großbanken zu leiden, da letztere viele Geschäfte in Wertpapieren durch Kompensation erledigen. Auch die Konkurrenz der Berliner Börse macht sich immer mehr geltend. Immerhin sind es noch an die 500 Papiere, die hier zur Notiz gelangen und im Jahre 1911 in Beträgen von zusammen 65516000 M. umgesetzt wurden.

Nachstehend seien die Aktiengroßunternehmungen in Dresden aufgeführt, die über mindestens 3 Mill. Mark volleingezahltes Aktienkapital verfügen:

	in Mill. Mark	letzte Dividende in Prozenten
Dresdner Bank	200	8½
Sächsische Bank	30	8
Deutsch-Österreichische Bergwerks-Gesellschaft	15	11
Georg A. Jasmahj (Zigarettenfabrik)	14	25
Sächsische Boden-Kreditanstalt	12	7
Vereinigte Elbeschiffahrts-Gesellschaft	11,1	0
Siemens Glasindustrie	11	14
Bank für Bauindustrie	7	4
Hartwig & Vogel	6	8
Vingner-Werke	6	noch nicht festgesetzt

	letzte Dividende	
	in Mill. Mark	in Prozenten
Dresdner Baugesellschaft	5,956	5
Speicherei- und Expeditions-A.-G.	4,8	11
Elektra	4,5	6
Sachsenwerk	4,25	6
Dresdner Gardinen- und Spitzen-Manu- faktur	5	8
Ica	4	8
Mühlenbau-Anstalt Gebr. Seck	4	12
Vereinigte Eschbachsche Werke	4	10
Dresdner Gasmotorenfabrik	3,6	11
Kartonnagen-Industrie	3,5	25 inkl. Genußsch.
Bank für Bauten	3	5
Seidel & Naumann	3	20 inkl. Genußsch.

Der Schwerpunkt der Produktion liegt in Dresden bei dem Großbetrieb. Es werden in der Großindustrie mehr als dreimal soviel Personen als im Kleinbetrieb beschäftigt. Gegenwärtig bestehen ungefähr 200 Etablissements, die einzeln mehr als 100 Arbeitern und insgesamt 53000 Personen Beschäftigung gewähren. Ende 1911 bestanden im Regierungsbezirk Dresden 6890 Betriebe mit mindestens 10 Arbeitern und diesen gleichgestellten Anlagen, in denen 174600 Personen beschäftigt waren. Tonangebend ist Dresden in der Zigarettenindustrie und in der Kamerafabrikation. Die duftenden Erzeugnisse der Zigarettenfabriken Benidze (Salem Aleikum), Vaferme (Marke Renner), A. M. Edstein & Söhne (Da capo), Georg A. Jasmaki A.-G. (Dubec), Sulima (Matrapas), Rios (Weltmacht) und vieler anderer Großfirmen sind im ganzen Reiche und darüber hinaus sehr beliebt und haben Dresden zur ersten Zigarettenindustriestadt des Kontinents gemacht. Der Kamera- bzw. der photographischen Industrie dienen die Heinrich Erne-mann, Unger & Hoffmann und Ica (Internationale Camera-Aktiengesellschaft) Aktiengesellschaften, die Dresdner Albuminpapierfabrik, die Vereinigten Fabriken photographischer Papiere, die Rheinische Emulsionpapierfabrik und mehrere kleinere Betriebe.

Weiter nimmt die Maschinen- und Metallindustrie hier einen breiten Raum ein. Die Aktiengesellschaften Seidel & Naumann (Nähmaschinen,

Fahrräder, Schreibmaschinen, Präzisionsapparate), Vereinigte Eschbachsche Werke (Metallwaren aller Art), Anton Reiche (Blechembalagen), Mühlenbauanstalt Gebr. Sed, Dresdner Gasmotorenfabrik vorm. Moritz Hille, die Privatfirmen Gebr. Barnewitz (Maschinen, Eisenkonstruktion), Clemens Müller (Näh- und Schreibmaschinen) haben sich sämtlich aus kleinsten Anfängen zu bedeutenden Werken mit großem Export entwickelt. Weiter beherbergt die Stadt Dresden, wenn sie auch nicht als ausgesprochene Bierstadt gilt, doch einige recht große Brauereien von gutem Klang in ihren Mauern. Die Biere der Feldschlößchen-, Felsenkeller-, Plauenscher Lagerkeller-, Waldschlößchen-Brauerei und des Hofbrauhauses haben alle ihre Liebhaber und sind auch außerhalb begehrt.

In der Gruppe der Nahrungs- und Genussmittel sind die Schokoladenfabriken Hartwig & Vogel, Pehold & Aulhorn und Jordan & Timaeus erwähnenswert.

Zuletzt seien noch einige industrielle Großunternehmungen aufgeführt, die ganz besonders dazu beigetragen haben, den Ruf Dresdens als Industrie- und Handelsstadt im In- und Auslande zu festigen und zu mehren. Es sind dies die Lingner-Werke (vom Begründer Exzellenz Dr. Lingner im Vorjahre in eine Aktiengesellschaft umgewandelt), das Welthandelshaus Gehe & Co. A.-G. (Drogen, medizinische und chemische Präparate), Steingutfabriken von Villeroy & Boch, die Bienert-Mühlenwerke und die Siemens-Glaswerke A.-G.

Den Verkehr auf der Elbe beherrschen in erster Linie die mit 11,1 Mill. Mark arbeitende Aktiengesellschaft Vereinigte Elbeschiffahrts-Gesellschaften und die zu ihrem Konzern gehörigen Unternehmungen. Auch die vor einigen Jahren gegründete Neue Deutsch-Böhmische Elbschiffahrt A.-G. hat sich eine gute Position im Elbfrachtverkehr verschafft. Der Personenverkehr auf dem Elbstrom von Leitmeritz bis Mühlberg wird von der Sächsisch-Böhmischen Dampfschiffahrtsgesellschaft besorgt. Die Ungunst der Verhältnisse, niedriger Wasserstand, gewinnraubende Frachtsätze, teilweise Ablenkung des Verkehrs vom Wasserweg auf die Eisenbahnen usw., machten die letzten Jahre bei genannten Gesellschaften zu recht verlustreichen. Im Expeditionsverkehr dominiert hier die Speicherei- und Expeditions-Aktiengesellschaft, Dresden-Riesa, mit den ihr angegliederten Gesellschaften.

Dresden und die leichte Muse

von Erich Kühn.



du verführerischste im lodenden Reigen deiner Schwestern, leichte Muse! Ist's nicht seltsam, daß man dich so verkannte, die du eine der schwersten bist unter den Künsten? Schwer, weil du es nicht scheinen darfst, schwer, weil du den Ruf hast, leicht, ach so leicht zu sein und das Amt, gaukelnd zu spielen, auch da, wo es bitterer Ernst . . . Schimmernde Säle voller Lichtfluten und Tabaksqualm, gleißender Glitter und unehrlicher Tand, das ist das Reich, in dem du lächelst, in dem deine Hand die Stunde regiert, leichte Muse, die man dich schilt und lästert! Und die man sucht . . . Vor der die Masse sitzt, wartend, erregt, flüsternd . . . Aber du lächelst wie immer, ob man dich lobe, ob man dich schelte, denn das Lächeln ist deines Amtes und dein Amt ist dein Geschäft, leichte Muse, die du so schwer bist! — — — — —

Die Residenz war nicht immer die lebensfrohe Stadt, die sie heute ist, nicht immer die Metropole, die anzuziehen verstand, Freunde zu werben und zu gewinnen. Lange, viel zu lange war sie eine jener physiognomielosen Städte, die, ohne unbedeutend zu sein, dennoch abseits der großen Heerstraße von Welt und Leben ein Dasein führen, das der Großstädter mit dem schlimmen Wörtlein „Provinz“ zu bezeichnen pflegt. Erst allmählich erwachte Schön-Dresden aus dem Dornröschenschlaf, reckte und streckte es sich bis weit über die grünen Felder hinaus, die es so idyllisch umschlossen, und ward, was die Dresdner heute mit Stolz betonen: eine Großstadt. Mit ihren Fehlern und ihren Vorzügen. Und ihren Annehmlichkeiten. Der Geist, der die Mauern der Stadt erweiterte, der führte ihr auch die Gäste zu, und eh' es sich die braven Dresdner noch recht versahen, war auch eine darunter, der die Philister und ihre Sinnesleut' nicht sonderlich hold sind: eine, mit kurzen Röckchen und brennenden roten Wangen und verteufelten Augen . . .

★

Das erste Heim von Bedeutung, das der leichten Muse in dieser Zeit erstand, war der Viktoria salon auf der Waisenhausstraße, in dem die Varietékunst auch jetzt noch eine gute Pflegestätte besitzt. Der Charakter dieses Varietés hat sich eigentlich bis auf den heutigen Tag nicht verändert: das

Haus auf der Waisenhausstraße ist so geblieben, wie es war, gediegen und volkstümlich und dabei doch vornehm. Es hat seine sicheren Freunde: den Habitué in der Loge, wie den kleinen Mann im Parkett, das Weltstadtpublikum in den Rängen, wie die breiten Massen auf der Galerie. Sie alle vereint der langgestreckte, weiße Saal, von dessen Wänden schimmerndes Licht fällt . . . Der gegenwärtige Leiter ist Kommissionsrat Carl Thieme, ein Fachmann auf dem Gebiete der artistischen Kunst und ein trefflicher Kenner der „Varietéwissenschaften“, unter dessen Direktion der Viktoriasalon wohl noch manches Jahrzehnt glücklicher Erfolge erleben wird.

Fast in unmittelbarer Nachbarschaft, auf derselben Seite der Waisenhausstraße, erhebt sich der ernsthafteste Konkurrent des Viktoriasalons: das Centraltheater, das in den ersten Monaten der Wintersaison regelmäßig als Varieté dient, um dann der Operette seine Pforten zu öffnen. Ungleich reicher und prächtiger ausgestattet, ist das Theater heute der Sammelpunkt des vornehmen Dresden, das mit dem gleichen Interesse die artistischen Darbietungen auf den Bühnen verfolgt, wie es den Walzermelodien unserer Operettenkönige lauscht. In früheren Jahren diente das Theater sogar ausschließlich als Varieté, während jetzt die Operette (und im Sommer das Lustspiel) vorherrschen. Nur einige Monate hindurch schlägt der Kapellmeister den Taktstock zu den schmetternden Weisen des Varietés, in diesen wenigen Monaten aber sieht Dresden für gewöhnlich die Stars des Bretthimmels und die bedeutendsten Attraktionen, die auf den deutschen Varietébühnen gastieren. Im Grunde genommen stellen auch die beiden Häuser auf der Waisenhausstraße, der Viktoriasalon und das Centraltheater, keine Konkurrenz dar: sie ergänzen sich mehr, als sie zu konkurrieren pflegen. Und darum auch hat sich's der Dresdner, der es sich leisten kann, zur Pflicht gemacht, in beide zu gehen! Die Direktion des Centraltheaters liegt seit 1911 in den Händen Heinz Gordons, des bekannten Schauspielers und bühnen-gewandten Schriftstellers.

Außer diesen beiden großen Etablissements besitzt Dresden noch zwei Varietés, die allerdings nicht so bedeutend sind, obschon auch sie ihr Publikum haben: das Varieté Königshof in Strehlen, das unter der Direktion Scheip steht, und das jüngste, das Flora-Varieté in Striesen, das jedoch nur im Sommer spielt. Schließlich ist auch noch auf den großen Zirkusbau hinzuweisen, den Direktor Sarraiani in der Neustadt errichten ließ, das „Theater

der Fünftausend“, dessen Eröffnung am ersten Weihnachtsfeiertage erfolgen soll. Der steinerne Zirkuspalast wird eine Sehenswürdigkeit der Residenz bilden, zumal er ja nicht ausschließlich den zirzensischen Künsten dienen, sondern auch als Konzerthalle bei Massenaufführungen, als Versammlungslokal großen Stils und als Schaubühne im Sinne Reinhardt'scher Regiekunst Verwendung finden soll.

Eine Sonderstellung nimmt in dieser Reihe das Haus auf der Zirkusstraße ein: das Residenztheater. Ehemals die literarische Bühne Dresdens, auf deren Brettern ein Matkowsky spielte, deren Gemeinde ein Mainz begeisterte, ist das Haus heute das zweite Operettentheater der Residenz, in dem die „Schlager“ zu kommen und — zu gehen pflegen. Allerdings giebt's auch hin und wieder noch auf der Zirkusstraße literarische Abende, die, wie in früherer Zeit, das künstlerische Dresden versammeln, aber sie sind selten geworden. Sie transit gloria . . . Welch ein Schritt, von der künstlerischen Höhe eines Mainzabends bis herab zur Jubiläumsaufführung eines Jean Gilbert! Freilich, der Direktion ist noch der geringste Vorwurf zu machen. Die Gründe liegen auf einem anderen Gebiet. „Das haben die Mädchen so gerne . . .“ Und die Herren, seien wir ehrlich, auch!

Abseits von allen liegt das Thaliatheater in der Neustadt, in dem die auch außerhalb der grün-weißen Grenzpfähle geschätzte Winter-Lymiansche Herrengesellschaft ihre heitere Kunst übt. Die gerade in dieser Beziehung bisher sehr vernachlässigte Neustadt hat mit dem Thaliatheater einen kleinen schmucken Kunsttempel erhalten, dem es auch an Zulauf nicht fehlt. Es sind Abende einer wirklich volkstümlichen Kunst, die man hier erlebt, Stunden frischen, urwüchsigen Humors, bei denen man es ganz und gar vergißt, wie man n b a r sich hier eigentlich die leichte Muse gibt!

★

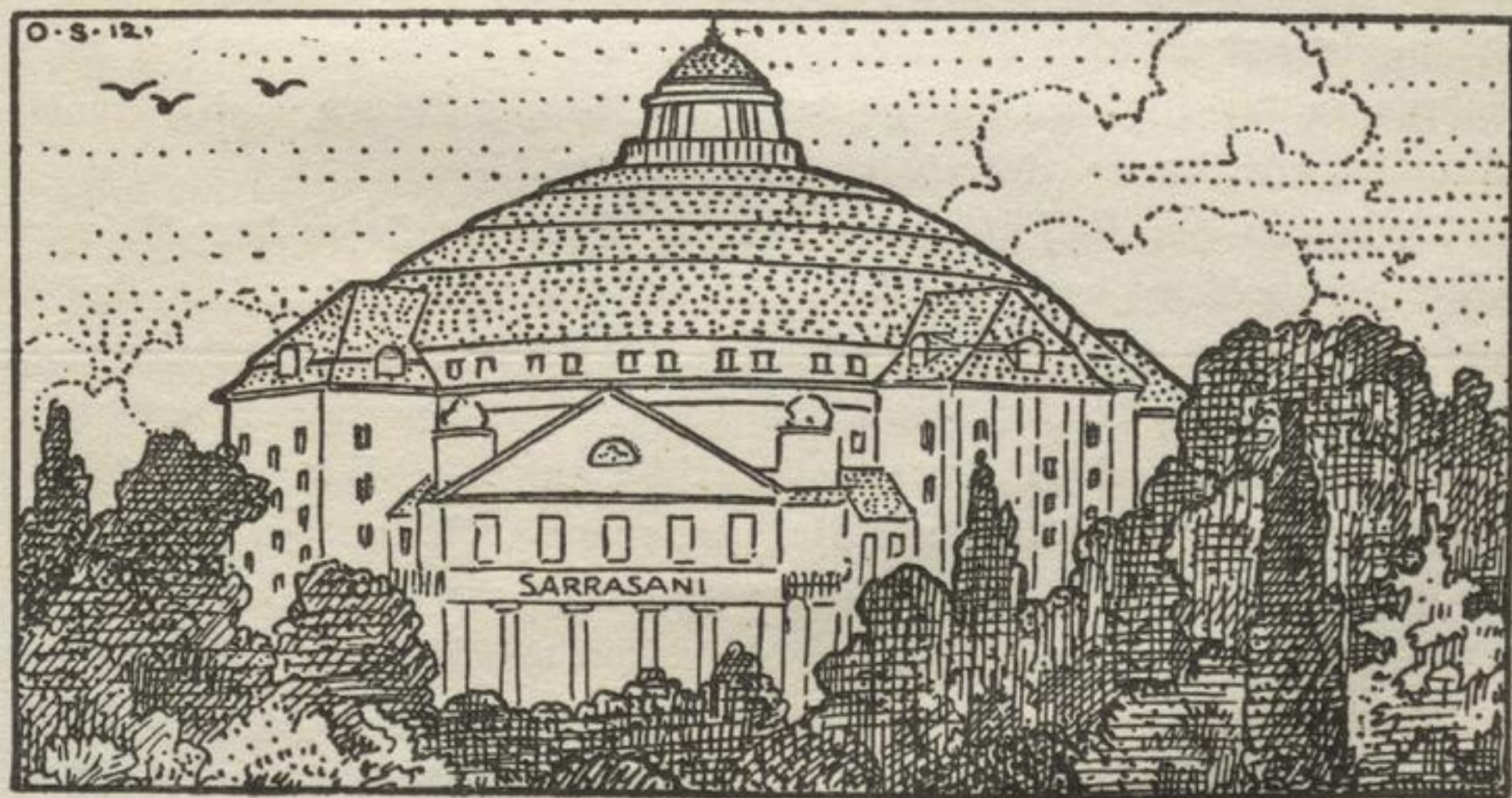
Die Zahl der Kabarets in der Residenz war vor Jahren größer als heute — freilich war damals auch noch die Blütezeit des Brettls, die nun allen Bemühungen zum Troß vorüber scheint —, jetzt hat Dresden nur noch zwei dieser Musentempelchen: das Kabarett Reichshof und das Tivoli-Kabarett. Das Reichshof-Kabarett, das sich auf der Waisenhausstraße befindet, ist aus dem früheren Hofbräuhauslokal hervorgegangen und der neue Inhaber, Direktor R. Schwerdtner, hat mit dem alten Inventar zugleich die alten Traditionen übernommen: in dem farbenfrohen lichten Raum wird eine frische

und fröhliche Kunst getrieben, ist ein lustiges Künstlervölkchen zu finden, das sein Publikum zu nehmen versteht. Keine Kabarettkunst voll Phrasen und mühsamen Geistreicheleien, unecht und unwahr, eine Kunst lebt hier, die den Vorzug der „Zweckmäßigkeit“ hat, die sicherlich oft banal und keineswegs immer apart ist, die sich aber stets natürlich gibt und nicht mehr sein will, als sie bedeutet: eine gute Unterhaltung.

Auf den gleichen Prinzipien ist das Tivoli-Kabarett aufgebaut, immerhin verfolgt die „bunte Bühne“, wie sein Untertitel noch lautet, zeitweise auch höhere Ambitionen: es gibt hier in manchen Monaten ganz allerliebste kleine Aufführungen, duftige Biedermeierszenen, pikante französische Einakter, humorvolle Singspiele und übermütige Sketchs. Im übrigen aber plagt man sich auch hier nicht viel mit schwerer literarischer Kunst (die publicus, im Vertrauen gesagt, auch gar nicht goutieren würde), Humor und Satire, mit diesen beiden Waffen läßt Direktor Mielke seine Schar kämpfen. Und er tut gut daran: der Dresdner liebt das vergnügliche Lachen, ob er nun nach dem Brettl auf der Waisenhausstraße oder nach der bunten Bühne auf der Wettinerstraße pilgern mag. Ihr Publikum haben beide Kabarettts gemeinsam: Lebewelt und Bürgertum, wie sich das meist hier so hübsch zu mischen und — scheinbarer Widerspruch — zu sondern versteht.

Artige künstlerische Genüsse bieten auch die internationalen heiteren Künstlerabende auf dem Belvedere, die in diesem Zusammenhange mit genannt sein mögen. Brettstkunst im Sinne des Kabarettts übermitteln diese Abende allerdings nicht — sie sind ein Genre für sich, pflegt doch auch ihre Künstlerschar nicht regelmäßig und nicht allzu häufig zu wechseln. Abende des eleganten Dresden, das gesehen werden will, besser lassen sich wohl diese Künstlerabende auf dem Balkon Europas nicht charakterisieren. Und man darf es den Dresdner Frauen nachsagen, daß sie von dieser Gelegenheit gern Gebrauch machen. Die vornehme Welt, von der man in der Residenz nicht immer behaupten konnte, daß sie sich nicht langweilte, hat in den intimen Theaterabenden des Belvederes die heitere Brettstkunst gefunden, die sie bisher vermißt haben mag. Auch das internationale Fremdenpublikum, an dem unsere Stadt ja nicht arm zu sein pflegt, zählt zu den Gästen der prächtigen Räume, die einen reizvollen Rahmen zu der feinen literarischen und musikalischen Kost bilden, die hier meist — bisweilen herrscht auch das aufdringliche Berliner Chanson vor — serviert wird.

Zum Varieté und Kabarett ist in den letzten Jahren in Dresden noch eine Unterhaltungsstätte hinzugetreten, die zwar nichts mehr mit der leichten Muse gemein hat, die aber doch kurz hier erwähnt sein möge: das Kino. Wenn man's recht betrachtet, ist's Varieté, Kabarett und Theater im holden Verein, es bringt von allem ein wenig, ist aktuell, witzig und künstlerisch und hat sein Stammpublikum so gut wie diese. Die vornehmsten Kinobühnen in unserer Stadt sind das Olympiatheater auf dem Altmarkt und das Edisontheater sowie das Tonbildtheater auf der Prager Straße. Weiter wäre noch das Lichtspielhaus Fata Morgana in der Breite Straße, das Kolosseumtheater auf dem Freiburger Platz und das Westendtheater in Löbtau zu nennen. Sie alle haben ihre Freunde, ihre „Schlager“ und ihre Nieten, just so wie's im Reiche der leichten Muse ist. Nur das Symbol fehlt ihnen: das Gazeröckchen, die geschminkten Wangen und der Flittertand. Ihr Schild ist die Technik, die heute die Erde umspannt . . .





Dresden und die moderne Sportbewegung

von Dr. med. A. Mallwitz, Berlin 4.

Vorstand der Sportabteilung der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.

S in gewaltiger Umschwung ist in den letzten Jahren auf dem Gebiet des Sportes eingetreten; die deutsche Jugend hat die Entscheidung, ob sie sich einem verfeinerten Lebensgenuss nach Art romanischer Sitten, oder einer mehr spartanischen Erziehung durch Turnen, Spiel und Sport hingeben will, bereits zu ihren Gunsten entschieden. Wenn im Laufe dieser Abhandlung immer von „Sport“ die Rede ist, so sei das Wort stets im günstigsten und weitesten Sinne aufgefaßt, damit nicht die langatmigen Ausführungen der einzelnen Zweige der Leibesübungen Turnen, Spiel, Sport, Wandern usw. immer wiederholt werden müssen.

Besonders charakteristisch ist gerade für die letzten Jahre das Einsetzen einer großen Bewegung, die sich auf die verschiedensten Lebensalter, Kreise und Berufsarten erstreckt: abgesehen von der allgemeinen Sportbewegung, welche sich infolge der tüchtigen Arbeit der deutschen Sportverbände ständig und bedeutend vergrößert, ist es die deutsche Jugend, die deutsche Hochschuljugend, das Militär und die Frauenwelt, die in ihren Reihen seit kurzem ganz auffallende Fortschritte zu verzeichnen haben. Der Jungdeutscherlandbund, welcher in Sachsen einen würdigen und in seinen Zielen gleichgerichteten Landesverband unter dem Vorsitz des Herrn Geheimrat Dr. Stührenburg als Vorgänger hat, nimmt sich der Jugend namentlich zwischen

Schule und Militärpflicht an, um sie in gesundheitlicher, sportlicher, moralischer und nationaler (nicht parteipolitischer) Hinsicht zu fördern. Die deutsche Studentenschaft hat infolge einer intensiven Arbeit, sowohl der alten Turnverbände als des Akademischen Sportbundes und neuerdings auch der Korporationsverbände, durch die Gründung von Professorenausschüssen an allen Hochschulen, durch die Einrichtung Akademischer Olympien, studentischer und akademischer Meisterschaften, neuzeitlicher Hochschulwettkämpfe und lokaler Turn- und Sportfeste die zielbewußte Pflege des Sportes aufgenommen. Das deutsche Militär hat seit zwei Jahren eine ausgiebige Sportpflege allenthalben organisiert: die erste große und vorbildliche Veranstaltung auf diesem Gebiet waren die Militärwettkämpfe und Meisterschaften der sächsischen Armeekorps am 14. Mai 1911 auf dem Sportplatz der Hygieneausstellung, eine Veranstaltung, die bis dahin einzig in ihrer Art dastand und glänzende Leistungen zeigte. Neben Freiübungen und Bajonettfechten, sowie rein militärischen Übungen, kamen der Hauptsache nach die Volkssports (Leichtathletik und Fußball) zur Anschauung. In Gegenwart Seiner Majestät des Königs von Sachsen und der hohen Generalität stritten die besten Soldaten der sächsischen Armee in der Athletik um die Siegespalme, erzielten höchst ansehnliche Resultate und trugen im Fußball — nach etwa 150 Vorspielen in ihren Garnisonen — das Endspiel zwischen den beiden besten Mannschaften der sächsischen Korps aus. Der Versuch, deutsche Heeresmeisterschaften einzuführen, ist damals nicht gelungen; wohl aber wurde durch einen Kaiserlichen Erlaß gestattet, einige Sportarten versuchsweise zu pflegen; heute gibt es kaum noch Garnisonen, die nicht ihre Wettkämpfe haben. Schließlich ist das letzte der obengenannten Gebiete, das der systematischen Körpererziehung der Frauen auch erst in letzter Zeit großzügig in Angriff genommen; zwecks ausgiebiger körperlicher Schulung der Frauen arbeitet man auf verschiedenen Wegen: Jaques-Dalcroze, die Elizabeth-Duncan-Schule, die Mensendieck-Richtung seien neben den älteren turnerischen und sportlichen Bestrebungen genannt. In Dresden überwiegt bei weitem der Einfluß von Jaques-Dalcroze, der seine neue Bildungsanstalt in Hellerau bei Dresden errichtet hat und auf musikalisch-künstlerischem Boden aufbaut, während in der Duncan-Schule, die sich der besonderen Gunst des Großherzogs von Hessen erfreut, die gymnastische und körperliche Bildung den Grundton der Erziehung abgibt. Die Elizabeth-Duncan-Schule hatte während der Hygiene-

ausstellung ihren Sitz in Dresden aufgeschlagen und durch Übungen auf dem Sportplatz, sowie durch Vorführungen ihren Wirkungskreis erläutert. Als Vertreterin der Mensendieck-Methode ist in Dresden Fräulein Gertrud Seeliger tätig, die sich ebenfalls ein erfreuliches Arbeitsfeld geschaffen hat und im Sinne der Schöpferin ihres Systems den Schülerinnen eine gute Körper-schulung angedeihen läßt. Abgesehen von verschiedenen orthopädischen Anstalten, welche nicht hierher gehören, wäre schließlich noch das Institut für schwedische Gymnastik des Herrn Dr. med. Wagner-Hohenlobbese zu nennen.

Mit diesen Ausführungen soll gezeigt werden, in welchen innigen Zusammenhang die, auf eine gute körperliche Ausbildung hinzielende Zeit-richtung mit dem gesamten Volksleben getreten ist und in wie hervorragendem Maße heute neben den großen Sportverbänden an der Vertretung ähnlicher Bestrebungen gearbeitet wird. In dieser Beziehung wurde ja gerade in Dresden mit der Internationalen Hygieneausstellung 1911, welche der großzügigen Tatkraft Sr. Excellenz des Wirkl. Geh. Rates Dr. R. A. Lingner zu verdanken war, eine Kulturtat allerersten Ranges hervorgebracht. Fast alle Völker der Erde waren durch eigene Vertretungen oder durch bedeutende Mitarbeit daran beteiligt, mehr als 3000 Wissenschaftler der ganzen Welt stellten sich in den Dienst der Sache. Es war ja das charakteristische Merkmal dieser Ausstellung, daß neben den industriellen Kreisen in allererster Linie die Wissenschaft zur Geltung kam; dies hat auch den Weltruf und die Vorbildlichkeit der Ausstellung bedingt. Die hohe Einschätzung der Gesundheitspflege, zu der neben der persönlichen Hygiene im Alltagsleben in erster Linie eine ausgiebige Betätigung des Körpers gehört, und die Verbindung von Wissenschaft und Sportbewegung haben auch dazu geführt, daß die Sportabteilung der Internationalen Hygieneausstellung in bezug auf die Organisation und die Umfassung aller Arbeitsgebiete in Theorie und Praxis einen Wendepunkt in der Pflege des Sportes bedeutete: Durch die enge Verbindung von Wissenschaft und Sport wurde der Grundstein für jegliche Weiterarbeit auf diesem Gebiet in großen Zügen festgelegt.

Bei dem stetigen Anwachsen der sportlichen Leistungen und einem hier und da eintretenden Überschreiten gesundheitdienlicher Grenzen kommen wir eben heute mit Physiologie und Hygiene der Leibesübungen nicht mehr aus. Eine Forderung der Zeit ist es, den Arzt über die Wirkungsweise von Grenz-

und Höchstleistungen in verschiedenen Sportzweigen zu Rate zu ziehen; und das ist nur möglich mit einer als Spezialfach betriebenen Sportphysiologie und Sportpsychologie. Die sporthygienisch-wissenschaftliche Abteilung (anthropometrische und physiologische Darstellungen, Wirkung der körperlichen Tätigkeit auf die Organe und ihre Leistungen, Apparate zum Studium der Wirkung der körperlichen Tätigkeit u. a.) und das Sport-Laboratorium mit Räumen für die Untersuchung des Kreislaufs, der Atmung, des Harnes und des Stoffwechsels, für radiographische Forschungen, elektrokardiographische Untersuchungen und anthropometrische Messungen haben die Richtlinien für künftige Weiterarbeit ziemlich bestimmt festgelegt. Auch die Sonderausstellung der verschiedenen deutschen Verbände für Turnen, Spiel, Wandern und Sport, welche ein charakteristisches Bild von ihren Arbeitsgebieten gaben, bedeutete insofern etwas anderes und Eigenartiges, als es bisher wohl kaum gelungen war, die Mehrzahl der Verbände zu einer gemeinsamen Arbeit und Repräsentation des sportlichen Gedankens zusammenzubringen. Das Riesen-Olympia, welches ferner in Gestalt der sechs Monate dauernden Sportveranstaltungen dem praktischen Teil Genüge tat und unter dem Protektorat des Deutschen Reichsausschusses für Olympische Spiele stand, das Wellenbad, die Musterturnhalle mit Turnhof und Sonderausstellung der Deutschen Turnerschaft, schließlich die Vertretung der sportlichen Industrie, die stadionartige Plakanlage, welche auf Grund weitreichender Erfahrungen bei den großen olympischen Spielen in Athen und London und auf anderen in- und ausländischen Sportplätzen angelegt war, alles dies gab ein umfangreiches Bild von dem derzeitigen Stand der Dinge. Nur ein Gebiet mußte leider aus finanziellen und lokalen Rücksichten fehlen, das einen vollkommenen Abschluß des ganzen Arbeitsgebietes gebildet hätte: die Kunst im Sport. Auch das in Vorschlag gebrachte Lichtluftbad, das bei dem herrlichen, selten sonnenreichen Sommer den Sportplatz an Wochentagen trefflich ausgenutzt hätte, mußte leider fehlen.

Den innigen Zusammenhang jener großen Dresdner Schöpfung mit dem Gesamtsportleben zu zeigen und näher zu beleuchten, scheint mir wichtiger als in trockener Berichterstattung auf die einzelnen Sportgebiete und die sportlichen Leistungen einzugehen, zumal die Bruchteile von Sekunden und Zentimetern neuer Rekords im Verhältnis zu diesen großen Gesichtspunkten und einer auf Hebung der Volksgesundheit gerichteten Reformbewegung

nicht entfernt die Bedeutung haben, die ihnen oft in sportlichen Kreisen beigegeben wird. Auf dem Sportplatz der Ausstellung kamen 1911 die Rasensports (Fußball, Leichtathletik, Hockey), ferner Turnen und Turnspiele, Ringkampf, Lawn-Tennis und Schwimmen neben gelegentlichen einzelnen Veranstaltungen, wie Kunstradfahren, Bogenschießen, Jugend- und Altherrenwettkämpfe usw. zum Austrag. Ihrer waren so viele, daß sie hier nicht aufgezählt werden können. Die bedeutendsten waren die leichtathletischen Meisterschaften und die Hochschulmeisterschaften von Deutschland, die akademische Hockeymeisterschaft sowie 2 Hockeyturniere, das große deutsche Wettturnen, die Weltmeisterschaft im Ringen usw.

Im Wellenbad der Ausstellung kamen die Schwimmveranstaltungen zur Durchführung: ein Schauschwimmen der Dresdner Schwimmervereine, ein internationales Wettschwimmen, ein nationales Wettschwimmen, ein Schauschwimmen der Dresdner Damenschwimmervereine, das Kreisfest des Kreises VII (Königreich Sachsen) des Deutschen Schwimmverbandes, ein nationales Wettschwimmen für Herren und ein Schauschwimmen der Damen des Schwimmclubs „Germania“ 1906 anlässlich des Besuchs des Großherzogs von Hessen.

Im Rudern fanden das Stadt-Achterrennen um den Dingnerpreis, eine Akademische Ruderregatta, eine Internationale Ruderregatta, das Dauerrudern des Sächsischen Regattaver eins statt. An wassersportlichen Veranstaltungen wurden ferner noch vom Motor-Yachtclub von Deutschland eine Lourensfahrt von Leitmeritz-Berlin, die mit einer Motorbootausstellung verbunden war, veranstaltet; außerdem fand noch die Motorwettfahrt Pirna-Dresden statt.

Der Königlich Sächsische Automobilklub, dessen Präsidentschaft in den Händen des Herrn Major z. D. Heizer ruht, und der Königlich Sächsische Verein für Luftschiffahrt (Schaufliegen, Sachsenrundflug, Dresdner Flugtage, Ballonfahrten) wahrten auf dem Gebiet ihrer technischen Sports die einschläglichen Interessen.

Der Pferdesport, sowohl der „legitime“ wie der Hindernissport fand, wie üblich, auf der schönen Seidnitzer Bahn des Dresdner Rennvereins gedeihliche Pflege. Auf der Rennbahn hat auch der Dresdner Golfklub seine behaglichen Klubräumlichkeiten und seine Golflinks.

Das Reiten fand durch die Pferdeausstellung in Reik und durch Preisreiten, sowie Preispringen ständige Förderung. Die reitsportlichen Fähigkeiten kommen auch beim Polospiel im besonderen Maße zur Geltung; sie

wurden durch den auf die Bemühungen des Herrn H. Haszperg jun. hin gegründeten Dresdner Polo-klub gepflegt.

Der Radrennsport bot im Jahre 1911 folgende Veranstaltungen: 100 km-Fahren, Rund um Dresden, Rund um Deutschland (Teilstrecke Berlin-Dresden), Preis der Stadt Dresden, Rund durch Mitteldeutschland, Großer Ausstellungspreis, Meisterschaft von Sachsen für Flieger, Mannschaftsrennen, Großer Sachsenpreis u. a.

Von wintersportlichen Veranstaltungen 1911, welche auf sächsischem Boden abgehalten wurden, ist als bedeutendste die Austragung der Deutschen Skimeisterschaften in Oberwiesenthal 1911 zu erwähnen.

Nach diesen Ausführungen über das Dresdner Sportjahr 1911, welches eine bedeutende Anzahl von Veranstaltungen — es wurden nur die wichtigsten genannt — brachte, möge es genügen, über das Jahr 1912 nur einiges zu berichten. Auf allen Gebieten des Sportes wurden wieder die regelmäßigen Verbands-, Bundes-, Gau- und Bezirksveranstaltungen mit mehr oder weniger Erfolg abgehalten.

Der Fußballsport konnte verschiedentlich mit beachtenswerten Erfolgen abschneiden. In der Leichtathletik wurde eine Neuerung, der Stafettenlauf um den Großen Garten, eingeführt. Auf athletischem Gebiet ist ferner erstmalig der Königspokal für die „Leichtathletischen Hochschulwettkämpfe Sachsens“ zu erwähnen, der unter Beteiligung der Technischen Hochschule Dresden in Leipzig ausgetragen und von der Universität Leipzig gewonnen wurde. Auch wurde an der Technischen Hochschule ein „Sportausschuß“ der Studentenschaft gegründet, der allerdings in der jetzigen losen Form seinen Aufgaben noch nicht gerecht zu werden scheint. Zu bemerken wäre ferner, daß der Dresdner Sportklub in Trachau einen neuen Sportplatz eingerichtet hat. Im Hockeysport hat der Akademische Sportverein ein gewisses Nachlassen seiner Spielstärke im vorigen Jahr wieder aufgeholt und mit guten Spielerfolgen abgeschnitten; ihm stehen der Hockeyklub von 1908 und der Sportverein 1909 als Dresdner Vertreter zur Seite. Das Hockeyspiel hat namentlich unter den Schülern der höheren Lehranstalten viel Freunde gewonnen. Das Turnen liegt in altbewährten Händen und arbeitet als Massenerziehungsmittel und unter Betonung reformatorischer Neuerungen in nationalem Sinne tüchtig weiter; speziell die leichtathletischen Übungen und Fußballspiele werden in umfangreicherem Maße getrieben als früher. Im Radsport hat Pinart von sich reden gemacht, indem er zweimal neue Stundenweltrekorde aufstellen

konnte; das erstemal gegen Günther, das zweitemal gegen Guignard. Es ist dies ein erneuter Beweis für die Schnelligkeit und Güte der Radrennbahn in Reich, auf welche die Dresdner als die „schnellste Europas“, wie sie gern genannt wird, stolz sein können. Neben den Bahnrennen, bei denen namentlich das Fahren hinter den knatternden Motoren das Publikum nach wie vor anzieht, pflegen die Dresdner Radfahrer besonders auch die Wanderfahrten. Im Lawn-Tennis hat der Akademische Sportverein als führender Verein Dresdens wieder das große Internationale Lawn-Tennis-Turnier, sowie die Dresdner Meisterschaft und die Meisterschaft der Technischen Hochschule veranstaltet. Die Dresdner Schwimmer hatten insofern Mißgeschick, als Nelson, der Aussicht hatte, als Vertreter für die kurze Strecke nach Stockholm zur V. Olympiade geschickt zu werden, durch Erkrankung behindert wurde; der Dresdner Schwimmsport, der von tüchtigen Leuten geleitet wird, nahm auch in diesem Jahre weiteren erfreulichen Aufschwung. Im Automobilsport ist die Kleinautofahrt zu erwähnen. In der Aviatik der Flug Hellmuth Hirths mit einer Rumplertaube von Leipzig nach Dresden und die Zeppelin-Passagierfahrt Gotha-Dresden. Auch das Schießen ist von den Dresdner Vereinen in gewohnter Weise gepflegt worden. Im Dresdner Pferdesport wurden 1911 schöne Erfolge gezeitigt; dies beweist beispielsweise das Abschneiden der Dresdner Ställe in der Frühjahrs-Kampagne: im Hindernisrennen stehen der Prinz von Taxis mit 12040 M., Major von Wuthenau mit 11600 M. und Leutnant Mieke von den 21. Alanen mit 10920 M. an der Spitze. Im Flachrennen haben der Prinz von Taxis mit 13960 M. und Herr von Hoesch mit 11840 M. am meisten gewonnen.

Wenn man auf das reiche Sportprogramm des Jahres 1911 zurückgreift, so kann man sich, was namentlich rasensportliche Zweige anbelangt, des Eindrucks nicht erwehren, daß die großzügige Organisation der Hygieneausstellung ohne wesentlichen Eindruck am Dresdner Sportleben vorübergegangen ist. Die Hoffnung, daß sich Dresden auf rasensportlichem Gebiet den erworbenen Ruf erhalten oder das Gelernte zunutze machen würde, hat sich scheinbar nicht erfüllt.

Ein besonders trauriges Stück Dresdner Sportgeschichte aber ist der Verfall des prachtvollen Sportplatzes der Hygieneausstellung. Es wäre eine Pflicht der Dankbarkeit gegen die der Stadt Dresden so nützliche Hygieneausstellung und gegen die deutsche Sportwelt gewesen, welche durch so viele interessante Vorführungen und Wettkämpfe das Bild dieser

Ausstellung mit großen Opfern und einem herzhaften Eingehen auf die gegebenen Anregungen überhaupt erst vervollständigte, den mit großen Mitteln angelegten und in technischer Beziehung erstklassigen Sportplatz seinem Zweck zu erhalten. Wenn Dresden durch diesen Platz von einer auf dem Gebiet des olympischen Stadionsportes fast unbekannten Stadt im Sommer 1911 nicht nur in die Reihe der bestbekanntesten Sportstädte Deutschlands rückte, sondern unter diesen sogar an führender Stelle stand, so war dies dem verständnisinnigen Mitarbeiten der deutschen Verbände und der nach dem Urteil der Fachpresse technisch besten Sportplatzanlage des Kontinents im Zusammenhang mit einer sachverständigen Organisation zu verdanken. Manche bange Frage wurde in Sportkreisen über die Permanenz des schönen Sportplatzes aufgeworfen . . . Nun ist es leider Tatsache und Wirklichkeit geworden, daß man in vollkommener Verkennung des eigentlichen Wertes der Anlage das prachtvolle Gelände zunächst monatelang brach liegen ließ, um für einige wenige Wochen auf der für Rasensport sorgfältig und fachgemäß präparierten Rasenfläche eine Eisbahn herzustellen; durch die Benutzung als Eisbahn und durch die Anlage von provisorischen Baulichkeiten wurde die Laufbahn leider schon im Winter schwer geschädigt. Und in diesem Frühjahr hat sich kaum eine Hand um den Platz geregt; die Sprunggruben sind zugeschüttet, die mit bedeutenden Kosten angelegte, durch Unterschichtung verschiedener Materiallagen sorgfältigst hergestellte Laufbahn ist ungepflegt und selbst das Üben der Sportleute ist — wenn die Berichterstattung richtig — verboten oder nur an einzelnen Tagen erlaubt. Unästhetisch und für diese vornehme Stadtgegend unpassend wirkt aber das infolge Mangels jeglicher Umkleideräume namentlich von Damen als peinlich empfundene Wechseln des Anzuges auf offenem Platze. Abgesehen davon, daß die hier und da übenden jungen Leute Sportzeug aus naheliegenden Gründen schon unter dem Straßenanzug tragen, bietet das Wechseln intimster Kleidungsstücke keinen schönen Anblick dar. Die auf dem Rasen umherliegenden Sachen sind dann auch der Witterung ausgesetzt. Hier hat man sich das Denkmal eines Schildbürgerstreiches gesetzt, wie er im Sinne planmäßiger Jugendpflege nicht bedauerlicher gedacht werden kann. Gerade mit der Verunstaltung des Platzes als Eisbahn ist erst bewiesen, wie sachunverständlich man die wichtige Frage behandelte, da man scheinbar nicht weiß, daß in Mitteldeutschland (abgesehen von höheren Regionen

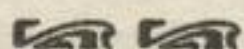
des deutschen Mittelgebirges) in erster Linie der Rasensport (Fußball und Hockey) den eigentlichen deutschen Wintersport bilden. Der Grund, daß Dresden keine geeignete Eisbahn habe und man für die Jugend hier eine solche Anlage wieder schaffen oder erhalten müßte, ist für die Vernichtung hoher anderer Werte durchaus nicht stichhaltig. Die paar Tage und im günstigsten Falle Wochen (im Winter 1911/12 gab es im ganzen etwa wohl nur 20 Eisbahntage!), an denen man sich uneingeschränkt des Eisportes im mitteldeutschen Klima der Tiefebene erfreuen kann, wiegen den Verlust von unzähligen Spieltagen für Turn-, Spiel- und Sportvereine sowie besonders auch für die Schuljugend in den winterlichen Rasenspielen nicht auf; die Rasenspiele können vom Beginn des Herbstes bis in die vorgerückten Frühjahrsmonate gleichmäßig gepflegt werden, so daß einem 6—7-monatigen Betrieb der Rasenspiele eine höchstens einmonatige Benutzung als Eisbahn gegenübersteht. Außer einigen erstklassigen Läufern und Läuferinnen gibt es in Dresden keinen hervorragenden Eisport, das Sammeln der Jugend und das von Erwachsenen mehr zur Unterhaltung und Abwechslung gepflegte Schlittschuhlaufen kann in der kurzen Eiszeit auch anderwärts getrieben werden, ohne daß bedeutende winter- und rasensportliche Interessen und eine so wertvolle Anlage (die Baukosten des Platzes allein betragen etwa 25000 M.) schwer geschädigt werden. Die auf Grund von Verordnungen nötige Niederreißung der für den großen Garten auch nicht passenden Umfassungsmauer und der Tribüne hätte die ausschlaggebenden Kreise in unserer heutigen Zeit mit ihrer Betonung der Jugendpflege dazu veranlassen müssen, irgend einen gangbaren Ausweg zu finden. Was nützen all die vielen schönen Worte, die über die Pflege der Jugendspiele und die hohe Bedeutung eines gesundheitgemäßen Spiel- und Sportbetriebes im Sommer 1911 von maßgeblichsten Persönlichkeiten ausgesprochen wurden, wenn danach die bittere Erfahrung kommt, daß man städtischerseits zur Durchführung der allernötigsten Schritte nicht imstande ist und die dazu erforderliche Initiative nicht ergriffen wird! Andere Städte schaffen unter denkbar schwierigen Verhältnissen neue Spielplatzanlagen, um ihren Pflichten gegen die Jugend nachzukommen: in Dresden liegen in selten günstiger Kombination vorhandene Werte ungenutzt brach. Auch bleibe nicht unerwähnt, daß Dresden als Fremdenstadt durch richtige Organisation und Ausbau eines mitten in der Stadt und in ausgesucht

schöner Umgebung gelegenen Sportplatzes bei Vorwiegen des englischen und amerikanischen Elementes nur einen neuen Reiz erhalten würde. Durch sachkundige Hand ließe sich das Gelände, auch ohne allzu große Mittel, in ein Schmuckkästchen vorbildlicher Jugendfürsorge verwandeln!

In dieser Abhandlung darf durch einige freundliche Worte auch der Hinweis auf ein Dresdner Projekt nicht fehlen, welches in der Gestalt eines internationalen Sportplatzes in Schandau auf 400 Morgen großem Gelände im Entstehen ist. Der bekannte Hotelfachmann Rudolf Sendig, dem eine Gesellschaft zur Seite steht, beabsichtigt daselbst eine Stätte zu schaffen, welche geeignet ist, einerseits die aus den Arbeiten über Körperpflege als fortschrittlichen Lebensfaktor gewonnenen Lehren praktisch zu verwerten und andererseits durch die Zusammenarbeit mit in- und ausländischen Verbänden sowie den Ausbau einer vielseitigen Sportgemeinschaft den internationalen Ruf Schandaus und damit auch Dresdens zu fördern. Neben diesem weit ausblickenden Unternehmen sei noch eine zweite, auf Dresdner Boden entstandene Gesellschaft erwähnt, die ein Sporthotel im Sächsischen Erzgebirge, und zwar an der bekannten, 2 Kilometer langen Bobsleighbahn in Geising auf ausgedehntem Grund und Boden ins Leben rufen wird. Damit wird die im Ausland, namentlich der Schweiz, so erfolgreiche Erschließung des Gebirges durch Sporthotels auf das Sächsische Erzgebirge übertragen und eine zeitgemäße Anlage geschaffen.

Wenn ich zum Schluß nun wieder auf die Beziehungen Dresdens zur modernen Sportbewegung, unser eigentliches Thema, zurückkomme, muß klar und deutlich als wichtiges Argument festgelegt werden, daß es mir hier auf der genialen Grundlage der Internationalen Hygiene-Ausstellung 1911 gelungen ist, nach eigenen Ideen für eine systematische Organisation der sportwissenschaftlichen Abteilung zu sorgen und für die Durchführung der Arbeiten geeignete Männer der Wissenschaft heranzuziehen; das im Laboratorium reich gesammelte sportärztliche Untersuchungsmaterial und die mit den damaligen Arbeiten zusammenhängenden Erfahrungen dienen mit zum Aufbau eines neuen Forschungszweiges der medizinischen Wissenschaft. Der Grundstein, den ich seinerzeit bereits in dem ersten Programm der Sportabteilung entwickelte, bildet auch heute noch den Ausgangspunkt für alle Weiterarbeit auf diesem Gebiet, insbesondere aber für den vom 20. bis 23. September im Golfklub-Hotel in Oberhof abgehaltenen

„1. Kongreß zur wissenschaftlichen Erforschung des Sportes und der Leibesübungen“, der zur Konstituierung eines Reichsausschusses zur wissenschaftlichen Erforschung des Sportes geführt hat. Auch das in Anlehnung an das Dresdener Sportlaboratorium von der Stadt Charlottenburg eingerichtete Untersuchungs-Institut ist eine direkte Fortsetzung der Dresdener Organisation. Wenn der äußere Eindruck von dem herrlichen Sportsommer auf der Dresdener Hygiene-Ausstellung längst geschwunden sein und wenn vielleicht sogar einmal jede Stadt ihr eigenes ärztliches Laboratorium als getreuen Hüter ihrer Jugend haben wird, — immer wird die Geschichte der Leibesübungen auf Dresden als den Ausgangspunkt der planmäßigen Organisation dieser Ideen derselben zurückblicken. Wenn ich nach Charakterisierung dieses eklatantesten Momentes schließlich noch auf meine persönlichen Empfindungen kurz eingehen darf, so erfüllt es mich mit einiger Genugtuung, daß das, was ich auf den Mauern der Akropolis, im glühenden Sande der Stadien von Athen und Delphi, was ich unter südlichem Himmel und auf dem klassischen Boden der Altis von Olympia vor Jahren geträumt, in die Wirklichkeit — in die Tat umgesetzt worden ist. Möge diesen Anfängen eine, deutscher Gründlichkeit entsprechende Verarbeitung des Stoffes folgen und glänzende Zukunft zum Segen der deutschen Jugend, des ganzen deutschen Volkes beschieden sein.



Berg- und Wandersport, ihre moralische und wirtschaftliche Bedeutung von Carl Max Fischer.

Sn nicht weit zurückliegender Zeit gab es nur zweierlei Reisende: den von Geschäften nach auswärts Gerufenen und den Handwerksburschen. Der erstere machte vorher sein Testament, befahl seine Lieben dem Schutze des Höchsten und genoß tagelang die Annehmlichkeiten des Aufenthaltes in der muffigen Luft einer auf schlechten Straßen dahinpolternden Postkutsche. Der letztere folgte einem alten Brauche seiner Zunft, trug sein hoffnungsvolles Jünglingsherz auf endlosen Wegen

in die Welt hinaus, die jenen Menschen unendlich weiter erschien, als uns, denen moderne Verkehrsmittel alle Punkte der Erde so nahe gerückt haben.

Die Postkutsche ist längst vergessen. Der Geschäftsreisende von heute diktiert nicht mehr seinen letzten Willen, ehe er den Blitzzug besteigt; er telephoniert vielleicht vormittags von München aus seinem Freunde in Hamburg, daß er bei ihm zu Abend essen werde und die wenigen Handwerker, zu deren Tradition es noch gehört, ehe sie in der Zukunft gelten dürfen, in der „Fremde“ gewesen zu sein, ziehen es vor, gleichfalls mit der Eisenbahn oder dem Schiff zu „wandern“. Sie entgehen damit der Gefahr, als Landstreicher, Vagabunden auf der Straße aufgegriffen zu werden, auf die man in unserem beängstigend geordneten, der Wanderburschenpoesie gänzlich abholden Staatswesen ein scharfes Auge hat.

Da tritt zu den aus alten Tagen übernommenen Typen des Reisenden eine: der Tourist! Nicht so reich wie der alte Postkutscheninsasse, nicht so arm wie Bruder Straubinger, der sein Felleisen durch die Lande schleppte. Er trägt sein Herz voller Ideale hinaus in die Natur und was die ersten seiner Art predigten, ward allmählich Tausenden ein neues Evangelium, das sie lehrte, daß neben dem Kanzelformalismus ein neues Bekenntnis von hoher sittlicher Kraft heraufwuchs, die Liebe zu Wald, Fels und Flur. Aus den Tausenden werden Zehn- und Hunderttausende, die Touristik wird eine Macht, sie beginnt der allmächtigen Torheit Mode Weisungen zu geben, übernimmt ein gut Teil Volkserziehung und greift schon umwertend ein in die wirtschaftlichen Verhältnisse einzelner Volksklassen.

Unter den deutschen Touristenstädten steht Dresden mit in der vordersten Reihe; als Pflegstätte des Berg- und Wandersports wird es nur von München übertroffen. Begünstigt wurde das Aufblühen dieses Sportes durch die Lage der Stadt. Eingebettet zwischen den Ausläufern des Erz- und des Lausitzergebirges und vor dem Tore des bis vor hundert Jahren eine unzugängliche Wildnis darstellenden Elbsandsteingebirges, bot sie von jeher die besten Vorbedingungen für ein Gedeihen der Touristik. Erst zogen kleine Gruppen hinaus in die vordere Sächsische Schweiz, dann kam vor zwanzig und fünf- undzwanzig Jahren wir Jüngeren, die Wanderlust erwachte, unser rühriger Mitbürger Geude veranstaltete alljährlich seine Alpenfahrten und damit trat langsam auch das äußere, den Bergfahrer von den Spaziergängern unterscheidende Moment, die einheitliche Tracht, in die Erscheinung. Die Geude-

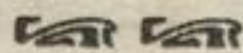
sehen Alpenfahrer brachten die Kniehose mit, an Stelle des alten Ränzels bürgerte sich der bequemere Rucksack ein und heute gehört zu einer guten Touristenausrüstung mehr, als sich mancher der Bewegung Fernstehende träumen läßt. Ist auch das auffällige, an den Geudezügen angebrachte Schild: Hier sitzt Geude! seit langem nicht mehr zu sehen, weil die Eisenbahnverwaltung das Geschäftchen der Sonderfahrten jetzt selber macht, und waren es auch die finanziell Bessergestellten, die damals diese Alpenfahrten machten, so viel muß zugestanden werden, daß die Geudefahrer einen reichlichen Anteil an der Sekthafmachung des Dresdner Berg- und Wandersports haben. Denn sie brachten zunächst das alle einende Habit mit nach Dresden und gaben für die nun zahlreich aufkommenden Gebirgsvereine gut geschultes Mitgliedermaterial ab. Heute ist die Zahl aller in Vereinen und Klubs inkorporierten Dresdner Bergwanderer enorm. Außer sieben Alpenvereinen und Sektionen solcher bestehen zurzeit 1 Riesengebirgsverein, 2 Heideklubs, 7 Wander- und Klettervereine, 1 Gebirgsverein für die Sächsische Schweiz, der einschließlich der Ortsgruppen Dresden-Plauenscher Grund und Dresden-Strehlen insgesamt 50 über das in Frage kommende Gebiet verstreute Ortsgruppen umfaßt, 1 Bergsteigerbund, dem 50 bergsportlich tätige Vereine mit gegen 700 Mitgliedern angehören. Etwa 30 weitere Vereine mit derselben Tendenz wie die im Bergsteigerbund vereinigten, stehen diesen noch abwartend gegenüber. Im direkten Anschluß an die Bergsport treibende Korporation sind weiter zu nennen 11 Wintersportvereine, die in der für Ski- und Rodelsport nicht geeigneten Jahreszeit dem Berg- und Wandersport huldigen, 4 Rudervereine und die 46 Turnvereine Dresdens und der Vororte, die in besonderen Abteilungen, Wander- und Kletterriegen, Berg- und Wintersport treiben. Rechnet man nun noch hinzu die Hunderte der sog. „Wilden“, das heißt jener Touristen, die trotz Beachtung aller für den sportmäßigen Bergfahrer gültigen Regeln keiner Vereinigung angehören, so ergibt sich, selbst wenn man in Berechnung zieht, daß ein gewisser Prozentsatz aller Touristen zugleich mehreren Vereinen angehört, ein Menschenaufgebot von vielen Tausenden beiderlei Geschlechts. Es hat nicht an Versuchen gefehlt, die norddeutsche Wandervogelidee auch nach Dresden zu verpflanzen. Aber so schmuß diese mit der Laute einherziehenden Wanderer und Wanderinnen aussehen und so eng verwandt ihre Absichten mit denen der anderen

Bergwanderer sind, in einer Stadt, wie Dresden, wo der echte forsche Berg- und Klettersport in höchster Blüte steht, wird sie kaum je festen Boden fassen. Für das weibliche Geschlecht ist das eigentlich zu bedauern, weil von den vielen, die Touristik treiben möchten, nur eine geringe Anzahl den Anforderungen, die diese nun einmal stellt, körperlich gewachsen sind. Aber man hat bereits erkannt, welcher Wert der Betätigung in freier Natur innewohnt und ist dabei, für junge Mädchen einen Pfadfinderinnenbund ins Leben zu rufen. Und nebenher geht die Bewegung für die Organisation eines Vereins für das Wandern schulentlassener Mädchen. So sehen wir, wie das Streben von einigen Duzend Idealisten, die vor dreißig Jahren truppweise in die Berge zogen, um sich zu erbauen und geistig und körperlich zu kräftigen, zur Lösung unserer Zeit wurde.

Die Touristik ist eine Macht geworden; der dem Deutschen eigene Wandertrieb gab für sie den besten Boden. Wenn ich eingangs davon sprach, daß sie bereits in die wirtschaftlichen Verhältnisse einzugreifen beginne, so hat das, glaube ich, seine Berechtigung. Zunächst leidet das Gastwirtsgewerbe unter der Bewegung. Die Klagen der Saalwirte, daß sie nicht mehr auf die Kosten kommen, weil so viel junge Leute Sport treiben, treffen zum größten Teile den Berg- und Wandersport. Aber was im Kosmos gilt, daß nichts verloren gehe, gilt auch im Erwerbsleben der Nation. Ein Beruf verliert, ein anderer gewinnt. Die Wirte verlieren, die Schneider machen schlechtere Geschäfte, weil junge Leute, die Sonntag für Sonntag im Lodenkleid in die Berge ziehen, mit nur einem neuen Anzug im Jahre auszukommen pflegen. Aber gibt nicht die Sportartikelindustrie eine Entschädigung? Welche Mengen von Aluminiumwaren, wie Feldflaschen, Bestecks, Feldkochen werden fabriziert, welche Unmassen an Loden- und Wollartikeln, wie Überstrümpfe, Wollhemden, Gürteln, Pelerinen usw. werden verbraucht, welche Masse an Reiseleiterliteratur kommt auf den Markt! Vom Konsum der Wintersportgeräte wie Skier, Rodel usw. und dem Aufschwung der photographischen Industrie abgesehen. Wer wollte leugnen, daß die Touristik es war, die die Mode zwang, sich nach einer vernünftigeren Seite hin zu bilden? Wolljacken und Wollmütze waren bei Damen früher verpönt, die kleidsamen Kniehosen fand man bei Männern lächerlich und den Lodenhut trug allenfalls der Großknecht eines Rittergutes. Und heute? — Die Anhänger der Kleiderreform sollen sich bei der Touristik bedanken; sie war's, die in alte Ansichten Bresche legte.

Aber höher als Vorteil und Nachteil einzelner Berufsclassen steht der moralische Gewinn, den der Berg- und Wandersport dem Vaterlande bringt. Er weckt und pflegt Liebe zur Natur, zum heimischen Boden, wir sehen aus Wanderfreundschaften zahllose verlässliche Lebensfreundschaften entstehen, weil die Wandergemeinschaft unsere schönsten Tugenden, Treue, Anhänglichkeit und Kameradschaftlichkeit, entwickelt. Und alle, die nach Wald- und Kletterverboten rufen, wenn einmal der Bergsport ein Todesopfer fordert, sollten sich ständig vor Augen halten, daß er wie kein anderer körperlich und geistig rüstige Menschen macht, denen Mut, Tatkraft und Entschlossenheit zur zweiten Natur werden, daß er sich als ein Akkumulator der Volkskraft erweisen kann, wenn schwere Erschütterungen jeden Mann auf die Schanze rufen. Die Vertreter des Naturschutzgedankens haben in den Wanderern und Bergsteigern die treuesten Verbündeten. Waren doch diese oft genug erst die Entdecker von Schönheiten, deren Schutz jene auf ihre Fahne geschrieben haben. Der innige Kontakt mit der Natur erzieht den Touristen zur Einfachheit und Natürlichkeit. Er zieht das alte Bauerngasthaus dem luxuriösen Sporthotel vor und überläßt dieses denjenigen, die ihr Geld in die Berge tragen, weil sie der törichten Meinung sind, man müsse diese Bergsportmode mitmachen, wie jede andere. Aber weil sich mit der rechten Touristik bis zu einem gewissen Grade der Begriff des Primitiven verbindet, sind ihre Anhänger zugleich berufene Mitkämpfer der Heimatschutzbewegung, die das Alte, Ererbte erhalten will. Und hier liegt im Berg- und Wandersport ein weiteres wichtiges Moment: er ist national. Selbst wenn seine Vertreter politisch radikal gesinnt wären.

Die Touristenstadt Dresden sollte nicht versäumen, der Welt den reichen Schatz zu zeigen, den sie in ihren zahlreichen Korporationen besitzt, die alle so ausgesprochen völkisch idealen Zielen huldigen. Sie sollte die Tausende in ihren Mauern wohnenden Bergfahrer auf den Plan rufen und sie in Gemeinschaft mit den anderen großen Deutschen und Österreichischen Wanderbünden und Gebirgsvereinen zu einem „Deutschen Bergfahrertag“ antreten lassen. Erst so würde die Mitwelt begreifen, daß die deutsche Wandererbewegung eine vaterländische Idee von hohem moralischen Wert und als Urheberin zahlreicher Industrien, von nicht gering zu achtender volkswirtschaftlicher Bedeutung ist. Sei hiermit die Anregung gegeben!





Bücherschau.

Sie sexuelle Krise. Von Grete Meisel-Hefz. Verlag Eugen Diederichs-Jena. Als eine Autorität ist die Verfasserin auf vorliegendem Gebiet wohl anzusprechen. Wenn auch mitunter der echt weibliche Standpunkt zutage tritt, so sind doch die große Sachkenntnis und ein warmes Gefühl für die großen Schäden und Mißstände auf sexuellem Gebiet anzuerkennen. Kapitalismus und „verfälschte Auslese“ sind nach Meisel-Hefz das Alpha und Omega des sexuellen Elends. Ihre Reformvorschläge verdienen entschiedene Beachtung.

Memoiren einer Sozialistin. II. Band: „Kampfjahre“, von Lily Braun. Verlag Albert Langen-München. Nach den „Lehrjahren“ die zweite, steilere Station. Die Kämpfe dieser von der Gesellschaft geächteten, von der „Partei“ abgelehnten Sozialistin erschüttern den Leser. Das ist Blut. Das sind heiße Lebensbrunnen, wider die das oft theoretische Geschrei der Parteifanatiker verblaßt und versinkt. Sind es auch Irrwege, auf denen diese Idealistin sich verliert, so tritt sie doch menschlich uns ergreifend nahe. Alle Schwächen, alle Stärken eines Weibes, das gewissenhaft den einmal gewählten Weg mühsam emporsteigt, greifen hier ans Herz. Nicht unrecht ist der Vergleich mit Rousseaus „Bekenntnissen“. Ein Buch voller Feuer und Sturm.

Prophezeiungen. Von Dr. Max Kemmerich. Verlag Albert Langen-München. Wenn die „Kulturkuriosa“ des Verfassers uns eine wertvolle Bereicherung bedeuteten, so sehen wir hier eine schwächliche Fortsetzung. Zumal die Begründungen seiner Ansichten bringt Kemmerich schwach und haltlos vor. Bleiben lediglich die geschilderten Tatsachen, die freilich stellenweise interessieren.

Mit mir durch Dresden. Verlag Gerhard Rühmann-Dresden. Ein Führer, der gewiß seinesgleichen sucht. Die allgemeine Zustimmung, die das Werkchen (bereits in 2. Auflage) gefunden hat, gibt ihm recht.

Mit mir allein. Von Johannes Cotta. Verlag Gerhard Rühmann-Dresden. Der zu wenig ernst genommene Autor sagt uns hier Wahrheiten, die in ihrer derb-liebenswürdigen Art jedem Freunde ungeschminkter Ehrlichkeit zu Herzen gehen müssen.

Das Affentheater. Von Johannes Cotta. Verlag Gerhard Rühmann-Dresden. Eine Reihe jener Berliner Milieuschilderungen, die uns aus den Vorträgen Cottas bekannt sind und die den Humorbegabten Tränen der Heiterkeit zu entlocken vermögen.

Erdenenge und Weltenweiten. Von Fritz Erdner. Verlag Fritz Eckardt-Leipzig. Formvollendet und von einer seltenen Schönheit der Sprache heben uns die Gedanken dieses Dichters aus der Erdenenge hinaus in Weltenweiten. Auch hier wieder muß man schmerzlich erkennen, wie ein Kristallquell, kaum gekannt, in blumigen Wiesen versickert.

Die Sage von Jesus dem Sonnengott. Von Paul Koch. Verlag Eberhard Frowein-Berlin. Eine ziemlich oberflächliche Darstellung des Sonnenmythus. Der Verfasser bringt wenig eigene Gedanken, und diese wenigen sind so untief begründet, daß ein anspruchsvoller Leser das Büchlein unbefriedigt und kaum belehrt aus der Hand legt.

Karl Scheidemantel. Von Paul Trede. Verlag Carl Reißner-Dresden. Ein warmblütiger Scheidegruß einem der Edelsten unserer Hofbühne. Der Dank eines würdigen Schülers an den großen Lehrer. Schlicht und treuherzig geschrieben, kann diesem kleinen Denkmal nur weiteste Verbreitung zu wünschen sein.

Natur, Mode und Kunst. Stilistische Betrachtungen von Zdenko Ritter Schubert von Soldern. Verlag Orell Füßli-Zürich. Der Prager Hochschulprofessor und Bruder unseres verstorbenen Victor bringt hier die Auswüchse der Mode gegenüber Natur und Kunst beredt und mitunter fein humoristisch zur Sprache. Mögen es alle lesen, die es angeht!

Die Eßsucht. Von Horace Fletcher. Verlag Holze & Pahl-Dresden. Die Tatsache, daß so viele Menschen leben, um zu essen, und nicht essen, um zu leben, ist nach Fletcher die Grundursache aller menschlichen Leiden. Der Fletcherismus hat in Amerika bereits eine sehr große Anhängerschaft, während bei uns noch die Mehrheit dieser Gesundheitslehre fremd gegenübersteht. Das Studium des äußerst lehrreichen und interessant geschriebenen Buches muß dringend empfohlen werden. Die Übersetzung und Bearbeitung durch Dr. A. von Borosini-München ist mustergültig.

Das Herrenrecht. Lustspiel von Leo Lenz. Verlag C. Reißner-Dresden. Der bekannte Dresdner Schriftsteller stellt sich uns hier als Dramatiker von bemerkenswertem Talent vor. Die gebundene Prosa ist flüssig, die Sprache kräftig und frisch aus dem Leben gegriffen. Die Bühnenwirksamkeit müßte eine gelegentliche Aufführung erweisen, die wir einer unternehmenden Theaterleitung wohl empfehlen können.

Die Schwendfelder. Roman aus der Zeit der Gegenreformation von Fedor Sommer. Verlag R. Mühlmann (M. Große), Halle a. S. Wir haben es hier mit einem Werk zu tun, das entschieden einiger Beachtung wert ist. Die historischen Kenntnisse des bekannten Autors, sowie die ausgesprochene

Fähigkeit, dramatische Konflikte in meisterlicher Weise zu lösen, machen das Buch lesenswert. Humor und poetisches Schilderungstalent bringen Abwechslung in die breit ausgespinnene Handlung. Ebenbürtig steht jedenfalls dies neueste Opus Sommers seinen früheren Werken zur Seite.

Zwei Werke, die einer Verständigung zwischen Deutschland und England das Wort reden, liegen uns aus dem Verlage von Gerhard Rühmann-Dresden vor. Die idealistische Lebensarbeit von Lord Haldane, dem früheren Kriegsminister und jetzigen Großkanzler von England, basiert auf einer gründlichen Kenntnis der deutschen Verhältnisse und erstrebt eine friedfertige Vermittlung zwischen beiden Völkern. Den Appell an den idealen Sinn, an den guten Willen seiner Landsleute, in einträchtigem Wettbewerb um die höchsten Güter der Kultur zu kämpfen, kleidet Haldane in vier Vorträge, die er den Studenten verschiedener Universitäten des Landes hält. Über die idealistische Lebensarbeit im allgemeinen, über Großbritannien und Deutschland, über die Volksseele und endlich über den Beruf des Predigers spricht er in ebenso warmherzigen, wie von reifer Lebenskenntnis durchdrungenen Worten, und diese friedfertige Mission eines ehemaligen Kriegsministers und angesehenen Mannes dürfte wohl kaum fruchtlos im Sande verlaufen. Die Übersetzung durch Dr. Wilh. Henkel ist gut und klar, die Ausstattung einfach und gediegen, dem hohen sittlichen Ernst des Werkes angepaßt.

Wir Deutschen und unser Kaiser betitelt sich in treffender Verdeutschung das zweite Buch, das, geschrieben von den hervorragendsten Vertretern der englischen Presse und herausgegeben von der „Daily Mail“, eine im ganzen vortreffliche Schilderung deutschen Lebens und des deutschen Kaisers (wir vermissen ein Kapitel über die Kunst) zum besten gibt. Wenn auch manches durchaus nicht allgemein zutrifft, was da englische Journalisten von ihren german cousins zu erzählen wissen, so muß doch die gleichfalls friedfertige Arbeit und der gute Wille, die Mißverständnisse zwischen den Nachbarvölkern zu beheben, entschieden anerkannt werden. Die Komplimente, welche die Verfasser zwischen und in den Zeilen ihren deutschen Vettern machen, sind dabei mitunter gar zu artig und fast geeignet, feurige Kohlen aufs Haupt der Betroffenen zu sammeln. Auch diese Übersetzung (von Dr. A. Bettendorf) sowie die Ausstattung lassen kaum etwas zu wünschen übrig. D. S.

J. F. Lehmanns Verlag-München legte die bekannte Bibliothek: Deutsche Politik neu auf. Ich erinnere an die Werke des Leipziger Gelehrten, Ernst Hase, „Die Besiedelung des deutschen Volksbodens“ und „Das Deutsche Reich als Nationalstaat“, die von jedem Deutschen gelesen werden sollten. (Preis 3 bzw. 4 M.)

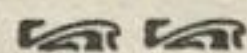
Unter dem Titel „Von der Schulbank gegen die Franzosen“ hat uns der in Dresden lebende Arzt Dr. Ludwig Diemer ausdrucksvolle, lebendige Sol-

datenbilder und Schilderungen aus dem 70-71er Kriege gegeben. Beim Lesen des Buches wird man ordentlich intim mit der Person des Verfassers, der als blutjunger Primaner sein junges Leben dem Vaterland opfern will. Das Buch besteht aus zwei Teilen: einem „Tagebuche“, das die täglichen Ereignisse kraftvoll frisch schildert und aus „Briefe an die Familie“, die uns überaus reizende Szenen herzlichsten Familienlebens und intimster Bande vermitteln. — Das Buch enthält so edle Vorbilder, daß es als Millionengabe dem deutschen Volke eigen werden sollte. Es würde einen gut Teil Vaterlands-
liebe wecken.

— Es ist für uns Deutsche kategorischer Imperativ, daß wir aus der bis jetzt stets bewahrten Reserve heraustreten und uns ein gut Stück politischer Bildung aneignen müssen, wenn wir nicht in völlige Schlappheit versinken wollen. Der heutige Durchschnittsdeutsche ist überaus denkfaul, was Politik anbelangt. Er läßt den Karren laufen, wohin er will. Eigene Richtlinien kennt er nicht, staatsbürgerliches Bewußtsein fehlt ihm ganz. Der untere Teil des Volkes wird durch ein paar Schlagworte geleitet und der obere, gebildete schaut tatenlos zu. Darum ist es mit großer Freude zu begrüßen, daß Eugen Diederichs-Jena in seiner bei ihm verlegten „Deutschen Bibliothek“ Mittel und Wege gefunden hat, das Deutsche Bewußtsein wieder zu heben, indem er sich Männer suchte wie Eduard Bernstein, Hanns Dorn und Gustav F. Steffen, die uns Deutschen wieder Arbeiten vermittelten, durch die wir uns reiches politisches Wissen aneignen können. Ich führe hier nur an:

1. Gustav F. Steffen: „Die Demokratie in England“.
2. Gustav F. Steffen: „Der Weg zu sozialer Erkenntnis“.
3. H. G. Wells: „Die Zukunft in Amerika“.
4. Graham Wallas: „Politik und menschliche Natur“.
5. Lloyd George: „Bessere Zeiten“. (Preis jedes Bandes 3 M.)

Go.



Die Toten des Jahres 1912

von Joh. Erich Gottschaldt.

Beträchtlich ist auch dieses Jahr wieder die Zahl bekannter Dresdner, die uns durch Tod entrissen wurden. Große Lücken sind entstanden. Unnachlässig wurden die Besten von uns gerissen und wir standen trauernd an ihren Bahren. Es sei hier nur kurz gestattet, denen, die mit der Geschichte Dresdens enger verbunden waren, einen kurzen Nekrolog zu widmen und so ihre Werte der kleinen Chronik Dresdens einzuverleiben.

Stadtrat Mühlberg war einer der ersten, den der „Ruf“ erreichte. M. war eine stadtbekannte Persönlichkeit. Mit seltenem Eifer und unverdrossenem Fleiße hat er das kleine in Jahnsbach i. S. begründete Wirkwarengeschäft zu dieser Weltfirma in Dresden emporgehoben. Schwere Schicksalsschläge sind ihm dabei nicht erspart geblieben, gebeugt haben sie ihn nicht. M. gehörte unserem St.-V.-Kollegium von 1895 bis 1902 an und wurde dann zum Stadtrat gewählt. 1908 fiel die Wahl wieder auf ihn. Seine Tätigkeit galt vor allem dem Säuglingsheim und dem Johannstädter Krankenhaus. Überaus Nützliches hat er auf seiner Arbeitsstätte geschaffen und anderen wohlzutun war seine Lebensregel. Der 24. Januar raffte diesen schlichten, getreuen Menschen nach kurzer Krankheit hinweg.

Felix Schweighofer tot! Diese schmerzliche Nachricht traf uns vier Tage später und löste dieses seltsame Gefühl von Schmerz und Bitternis in unserer Seele aus, das uns für lange Zeit zwingt, unseren Gedanken andere Bahnen zu geben. Schweighofers Kunst braucht keiner Worte mehr, nur einen warmen Dank dem ewig jugendkräftigen Künstler, für die überfrohen Stunden, die er uns bis beinahe an sein Ende bereitete, tausend Dank für den köstlichen Humor bei seinen Gastspielen am Residenztheater. Welchen alten Dresdner durchjubelte es nicht, wenn die Blätter meldeten: Schweighofer ist da. Und auch auf diesen göttlichen Erheiterer fiel das Los.

Am 17. Februar starb nach langer, schmerzhafter Krankheit unser früherer Stadtrat Karl Weigandt, ein überaus beliebter Bürger. W. war ein ruhelos schaffender Geist und ich kann mich entsinnen, daß mir schon als Junge dieser nie rastende Mann auffiel, der mir damals durch seine großzügigen Pläne in der Anlage von Lotterien imponierte. Einen hohen Beweis seines Geschickes auf diesem Gebiete legte ja das Arrangement der vorjährigen Hygiene-Ausstellungs-Lotterie ab. W. gehörte von 1885 bis 1890 dem St.-V.-Kollegium an und amtierte von 1890 bis 1902 als unbesoldeter Stadtrat. Hier erwarb er sich besondere Verdienste um die Verbesserung der Leihämter. Zwei Vereine verloren in dem Verbliebenen ein geschätztes Mitglied: der Albertverein, dessen eifrigster Berater der Verstorbene war, und die Bogenschützengilde, die ihm viel ihrer wahrhaft glänzenden Entwicklung zu danken hatte.

Der 2. April brachte uns den Todestag eines Mannes, um dessen Werte sich die Welt viel gestritten hat, eines Mannes, der sich sein bißchen Vorbeer

bis zur Todesstunde hat bitter erkämpfen müssen. — Karl May — der spannende Erzähler indianischer und anderer Episoden. Ein Meister in der Erfindung tollster Einfälle und regster Phantasien, wildester Erlebnisse und üppigster Romantik. Karl May, der uns Jungen seinen Winnetou schuf und uns so zu edelster Nachahmung anspornte. Gewollt hat dieser Kämpfer sicher das beste, und ein bedeutendes Erzählertalent kann ihm niemand absprechen. Bis zur Todesstunde hat ihn sein netter Schwager Lebius in den tiefendsten Not zu ziehen versucht, den Siebzigjährigen, dessen Schuld wohl schon durch sein ehrwürdiges Alter geföhnt war. Der widerwärtige, schmutzige Kampf mag es auch gewesen sein, der das Leben des arg bedrohten Mannes so schnell verkürzte.

Seine Berufung ans Neustädter Alberttheater sollte Karl Frieße nicht mehr erleben. Plötzlich und für die ihm Fernerstehenden eigentlich unerwartet verschied dieser treffliche Schauspieler und Mimiker am 10. Mai. Karl Frieße schien mir zuletzt nicht mehr so recht in seinem Element und ich brachte das bereits früher einmal zum Ausdruck. Auch ihm verdanken wir Dresdner manche Stunde köstlichsten Humors (ich erinnere nur an seinen Menelaus in der schönen Helena, oder an seine Glanzrollen im Opernball, Weißen Köffel u. dgl.).

Am 26. Juni erlag das langjährige Mitglied unseres Stadtverordnetenkollegiums, der Kaufmann und Handelsrichter A. B. Angermann einem langwierigen Leiden. Der Verstorbene war ein Mann von einnehmendster Liebenswürdigkeit, Gradheit und schlichter Offenheit. Überaus anerkannt ist seine geradezu ideale 18jährige Tätigkeit im Freimaurerfürsorgeverein. Diese schönen Werke reinsten Nächstenliebe haben ihm ein ewiges Denkmal hinterlassen.

Der Juni brachte uns noch zwei weitere Verluste. Gegen Ende des Monats starb der hochverdiente Gründer des hiesigen Körnermuseums — Hofrat Emil Peschel. Mit eiserner Energie und nicht endenwollender Schaffensfreude ist es diesem Manne geglückt, unserer Stadt ein Museum zu eigen zu geben, das sich stolz der Corona unserer „Großen“ anreihen darf. Persönliche Opfer jeder Art haben diesen eifrigen Patrioten nicht abhalten können, immer und immer wieder, auf jede Weise vaterländischen Geist zu wecken für seine edle Sache, um damit dem großen Dichter und Freiheitskämpfer eine dauernde Stätte der Erinnerung zu schaffen. Auch das Körnerdenkmal am Georgsplatz ist nur seiner unermüdlichen Werbearbeit zu verdanken.

Kurz darauf, am 30. Juni verschied der gut bekannte und sehr beliebte Historienmaler und Schriftsteller Viktor Ritter Schubert von Soldern im beinahe 80. Lebensjahre. Von Soldern kam erst 1876 ganz nach Dresden, seinem Dresden, das er gern seine zweite Heimat nannte. Der Verstorbene war langjähriger Vorsitzender der Dresdner Kunstgenossenschaft.

Einen arbeitsfrohen, schaffensfreudigen Pädagogen haben wir Dresdner in der Person des am 10. Juli nach ganz kurzer Krankheit mitten aus seinen an schweren Pflichten so reichen Wirkungskreise herausgerissenen Stadtschulrat Prof. Dr. Otto Lyon verloren. L. kam 1884 als Oberlehrer von Döbeln an die Dresdner Annenschule, wirkte dort, allgemein beliebt, bis 1899 und wurde dann der Nachfolger Priekels als Stadtschulrat. Mit ihm ist ein rastloser Arbeiter zur Ruhe gegangen, ein Diener der Wissenschaft, dessen praktische Erfahrungen auf allen Gebieten des Schulwesens für unsere Stadt von außerordentlicher Bedeutung waren.

Dieselbe Arbeits- und Schaffensfreude beseelte auch den am 26. Juli plötzlich dahingerafften sächsischen Justizminister Dr. Viktor Alexander v. Otto, dessen ganze Kraft so ganz dem Wohle des Staates gewidmet war. Tief sittlich waren seine Rechtsanschauungen. Er selbst ein Muster treuester Pflichterfüllung. Ein zäher Feind allem Falschen. Zehn Jahre stand er, unermüdlich arbeitend, dem Justizministerium vor, und durchgreifende Reformen auf juristischem Gebiete verdanken wir seinem Können. Ehrerbietiger Dank folgt ihm übers Grab hinaus.

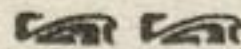
Nur noch ein kurzes Jahr ist Paul Wallot Rast zur großen Reise vergönnt worden. Vor Jahresfrist hatte er sich von seiner Lehrtätigkeit an der hiesigen Hochschule zurückgezogen und lebte nun in aller Stille in seiner lieblichen Geburtsstadt Oppenheim am Rhein. Dorthin zog es den einst so unermüdlichen Schöpfer bedeutender Bauten, seine letzten Tage zu verbringen. Dort, wo sich die Römer einstens ihre „Bauconica“ errichteten, baute er sich seinen Alterssitz, seinen Wallotbau, den er selbst nicht mehr beziehen sollte, wenigstens nicht mehr als Lebender — als Toten segnete man ihn dort ein — und begrub ihn dann unter reichen Ehren auf dem prächtig gelegenen Oppenheimer Friedhofe. Blumen über Blumen bedeckten des Altmeisters Grab, und eine kleine Schleife fiel mir darunter auf, daran mit goldenen Lettern stand: „Dem genialen Schöpfer des Reichstagsgebäudes in dankbarem Gedenken, das Reichsamt des Innern.“ (Tempora mutantur, nos et mutamur in illis.)

Einer aber hat sich leise, ohne Aufsehen aus unserem Kreise geschlichen. Die müde, verzweifelnde Hand ergriff den Strick. . . . Heinrich Olsen

Das war so ein stiller, ein echter Künstler, der im steten Kampf mit dem widrigen Geschick verbluten mußte, das jähe Ende täglich greller, täglich tröstender vor Augen.

Ein sehr talentvoller Akademieschüler hat Olsen zumal mit seinen zärtlichen Zeichnungen, die so liebevoll, so ganz deutsch allem Kleinen, Garten, jedem Gräslein, jeder feinen Charakterlinie nachfühlten, sich Freunde erworben. Die Not zwang ihn, das Tischlerhandwerk in den Hellerauer Werkstätten auszuüben; sehr wider seinen Willen. Sein weltabgewandtes Wesen, das bei aller Liebe zur Natur keine rechte Fühlung finden konnte, sein übervolles Herz, das er zu wenigen offenbaren durfte, gaben einem verfehlten Leben den Rest und so ging Heinrich Olsen den Weg, den er gehen mußte, und still schied er an einem ersten Frühlingstag aus dem Kreise der Genossen, die ihn nicht verstehen konnten. Möge dieser kleine Denkstein, der einzige, der diesem seltenen Menschen, diesem tüchtigen Künstler gesetzt wurde, sein Andenken wahren!

D. S.



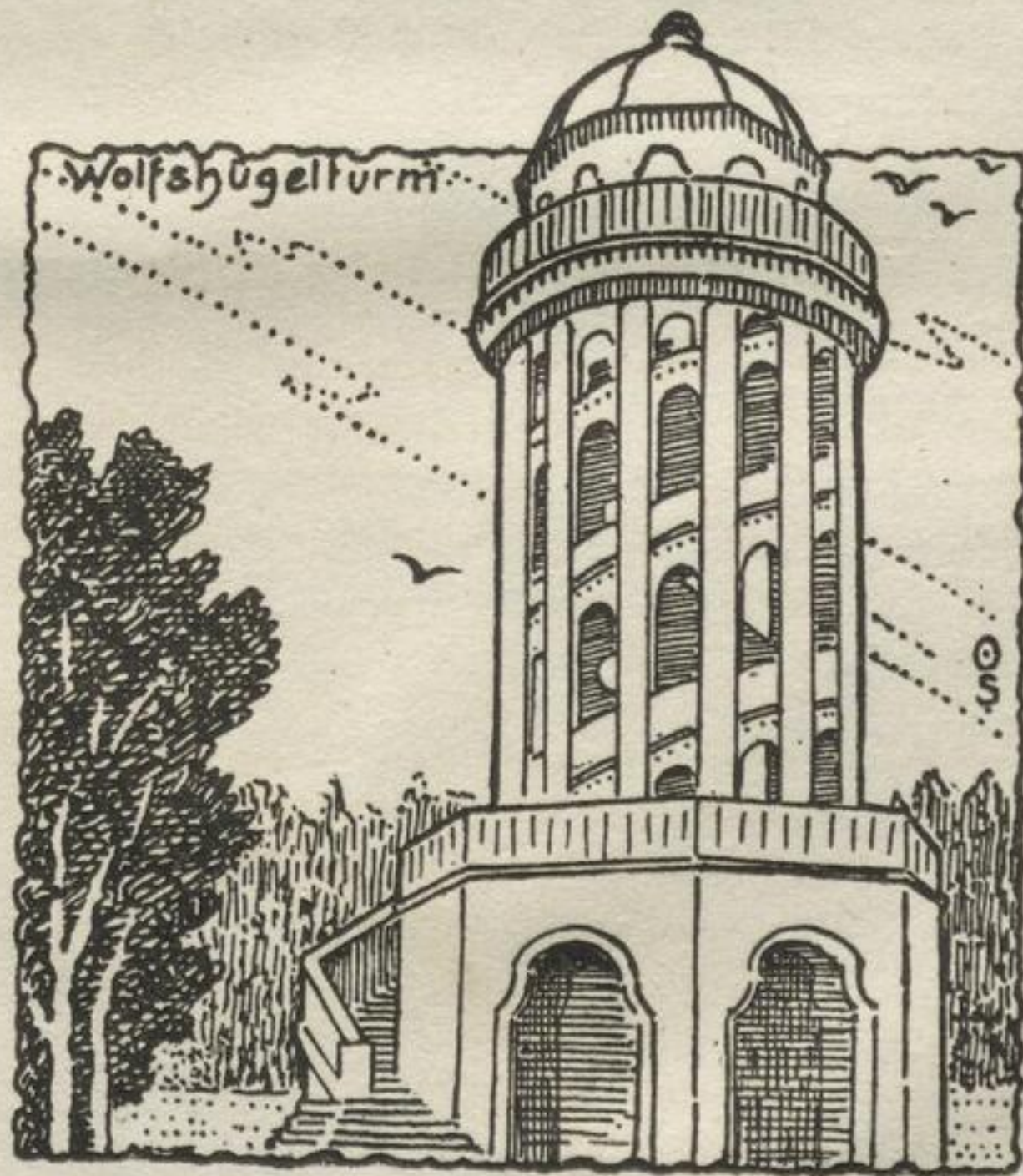
Geschäftliche Mitteilungen.

Eins unserer ältesten Dresdner Geschäftshäuser der Modewarenbranche, die Firma C. G. Heinrich, hat vor kurzem nach Vollendung eines außerordentlich umfangreichen Erweiterungsbaues ihre Räume dem Verkehr übergeben.

Bereits im Jahre 1831 in der Landhausstraße gegründet, siedelte es — nachdem inzwischen der Sohn des Gründers, Herr Carl Gustav Heinrich, das Geschäft übernommen hatte — im Jahre 1885 in die neu erbauten Häuser Grunaerstraße 1 und 1b über. Unter zielbewußter Leitung machten sich hier im Laufe der Jahre mancherlei Vergrößerungen nötig. So wurden zulezt im Jahre 1896 durch Einbau einer Oberlichthalle große, helle Geschäftsräume geschaffen, die wohl den damaligen Ansprüchen vollauf genügten, sich aber nach einem weiteren Jahrzehnt bereits wieder als zu klein erwiesen. Die Firma C. G. Heinrich erwarb daher im Jahre 1909, nunmehr unter Leitung der jetzigen Inhaber, der Herren Gustav und Walther Heinrich, das ihren Grundstücken benachbarte Eckhaus Amalienstraße 2, das vor wenigen Wochen — mit den alten Grundstücken durch einen bedeutenden Umbau zu einem großen,

modernen Geschäftshause vereinigt — eröffnet wurde. Durch diesen Umbau hat nicht allein die Fassade ein vollständig anderes Aussehen erhalten, sondern es sind vor allem im Innern Räume geschaffen worden, die durch ihre Übersichtlichkeit, Helligkeit und Größe kaum übertroffen werden können. Eine besondere Sehenswürdigkeit des Hauses bildet die 350 qm große Oberlichthalle, die infolge einer neuartigen Beleuchtungsanlage abends in einem Lichte erstrahlt, das sich vom Tageslicht in nichts unterscheidet.

Es versteht sich von selbst, daß das Geschäftshaus mit allen neuzeitlichen, der Bequemlichkeit der Käufer dienenden Einrichtungen ausgestattet ist. Im übrigen bürgt der gute Ruf der Firma dafür, daß das laufende Publikum nach wie vor aufs beste bedient und zufriedengestellt wird.

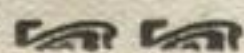


Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	III
Kalendarium	V
Das Dresdner Musikjahr 1911/12 von Eugen Thari	17
Richard Wagner und seine Beziehungen zu Dresden von Dr. Adolph Rohut	23
Das Dresdner Schauspiel 1911/12 von Felix Zimmermann	33
Die Neuordnung der Dresdner Galerie von Prof. Dr. Hans W. Singer	39
Skulpturensammlung 1912 von Geh. Rat Dr. W. v. Seidlitz	44
Kunst und Kultur in Dresden von Otto F. W. Sebaldt	47
Dresdner Architektur vom Jahre 1912 von H. Fleischack	53
Dresden und die Literatur 1911/12 von Erwin Le Mang	61
Der Dresdner Zoo von Joh. Erich Gottschalch	66
Dresdens Industrie und Handel von Georg Bruchmüller	69
Dresden und die leichte Muse von Erich Rühn	73
Dresden und die moderne Sportbewegung von Dr. med. A. Mallwitz	78
Berg- und Wandersport, ihre moralische und wirtschaftliche Bedeutung von Carl Max Fischer	88
Bücherschau	93
Die Toten des Jahres 1912 von Joh. Erich Gottschalch	96
Geschäftliche Mitteilungen	100

Abbildungen:

Das von Semper im Auftrage König Ludwigs II. für Bayreuth ge- plante Festspielhaus	32
Bildungsanstalt Jaques-Dalcroze	52
Zionskirche	60
Zirkus Sarrafani	77
Wolfshügelsturm	101
Graf von Seebach	105
Ernst von Schuch	106
Gotthardt Rühl	109
Carl Scheidemantel	110
R. A. Dingner	113
Ottomar Enking	114
Franz Königsbrun-Schaup	117



Dürerhaus

Fernsprecher 3310



Dresden-A.

Waisenhausstraße 27

dient den großen Bestrebungen für Literatur und Musik, bildende und angewandte Kunst, die der Kunstwart und der Dürerbund vertreten. / Es hält stets vorrätig:

Sämtliche Bücher, Noten und Bilder
herausgegeben vom Kunstwart u. Dürerbunde.
Bilder: Künstler-Steinzeichnungen, Vorzugs-
drucke, Stiche usw., sowie eine reiche Auswahl
passender Rahmen (Wechselrahmen)

Gutes Kunstgewerbe eigener Anfertigung

dargeboten zum Teil auf ganz neuartige Weise.
Jedes Stück handgefertigt. / Künstlerische Hand-
arbeiten, Kunst- und Gebrauchsgegenstände in
stilgerechter, schöner Form

Schmucksachen in Gold und Silber
in künstler. Form, teilweise nach alten Entwürfen

Gipsabgüsse, von Künstlerhand individuell getönt

Tanagra-figuren

Das Dürerhaus, auch im Dienste der Volkskunst stehend,
ist bestrebt, nur wirklich einwandfreie Erzeugnisse dar-
zubieten und bittet auch um weitere Unterstützung durch
recht regen Zuspruch und Besuch.

Besichtigung ohne jeden Kaufzwang!

für Lotterien Aufstellungen kostenfrei! – Man verlange das neueste Verzeichnis!



WERKSTÄTTE FÜR ANGEWANDTE KUNST
 GERTRUD LORENZ UND
 HANNI ZIMMERMANN
 DRESDEN-A. FERDINANDPLATZ 1
 STICKEREIEN, PORZELLAN, TÖPFEREIEN, KORB-
 :: MÖBEL, KÖRBE, SCHMUCKSACHEN ::

Bankhaus
 Gebr. Arnhold
 Dresden

1864 gegründet 1864

Kulanteste Ausführung sämtlicher
 bankgeschäftlicher Transaktionen



Graf von Seebach



Ernst von Schuch

Bilz
Nährsalz



Kraft- & Blutbildend
Nervenstärkend

Für Kranke und Gesunde unentbehrlich. Es bildet gesundes Blut, Nerven, Muskeln, Haare, Zähne. Ausf. Prospekte grat. a Kilo RM. 80. 1/2 R. M. 3.80. Probed. M 1.50. Zu bez. d. Apoth., Drogen etc. od. d. Bilz-Sanatorium Dresden-Radebeul.

LAMPEN- u. KRONLEUCHTERFABRIK.



KRETZSCHMAR,
BÖSENBERG u. CO.
KÖNIGL. SACHS. HOF-LIEFERANTEN.
DRESDEN, SERRESTR. 5-7.

Verlag von Gerhard Kühtmann, Dresden

**Im Strome
der Großstadtwellen**

Ein Tagebuch von Betty Krause

Preis 2 Mark



**Kristall
Gläser
Porzellan**
empfiehlt

W. Wehrle
Kgl. Hoflieferanten
Dresden-A., Pragerstr. 17



Schutzmarke

Beinleidenbehandelt nach der bewährten
Dostrahmethode
des Dr. med. Strahl, Hamburg**C. Mühlmann, Dresden-Altstadt,**

Christianstraße 37, parterre links

Sprechstunden täglich von 9-12 u. 3-5 Uhr. Mittwoch u. Sonntag keine Sprechst.

□□□ WERKSTATT FÜR

MALEREI & KUNSTGEWERBE


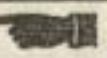
Führungen ≡≡≡ UNTERRICHT ≡≡≡ Vorträge

OTTO SEBALDT, akad. Maler
Pillnitzerstr. 43, I ♦ Fernruf 816, Radebeul

Prospekte

Wittelsbacher Bierhallen Moritz-
straße 10
Das beliebte Familien-Restaurant

Anerkannt für vorzügliche Küche und gut gepflegte echte Biere

 Menu 0,75 und 100 Pf. 

Jeden Abend andere Spezialgerichte. — Angenehmer Aufenthalt

==== **Meinholds Säle** ====

Jeden Sonntag und Montag: Feiner Ball

KONDITOREI UND CAFÉ
ALBERT SCHAAF · PIRNA A. E.

GARTENSTR. 39 / TELEPHON 2587



ERSTES CAFÉ AM PLATZE

neu erbaut, der Neuzeit entspr. eingerichtet / Herrlicher Garten
ff. Weine, echte Biere, ff. Liköre / Reichhaltiges Konditoreibüfett

Alle Erfrischungen der Saison / Bestellungen
nach auswärts prompt

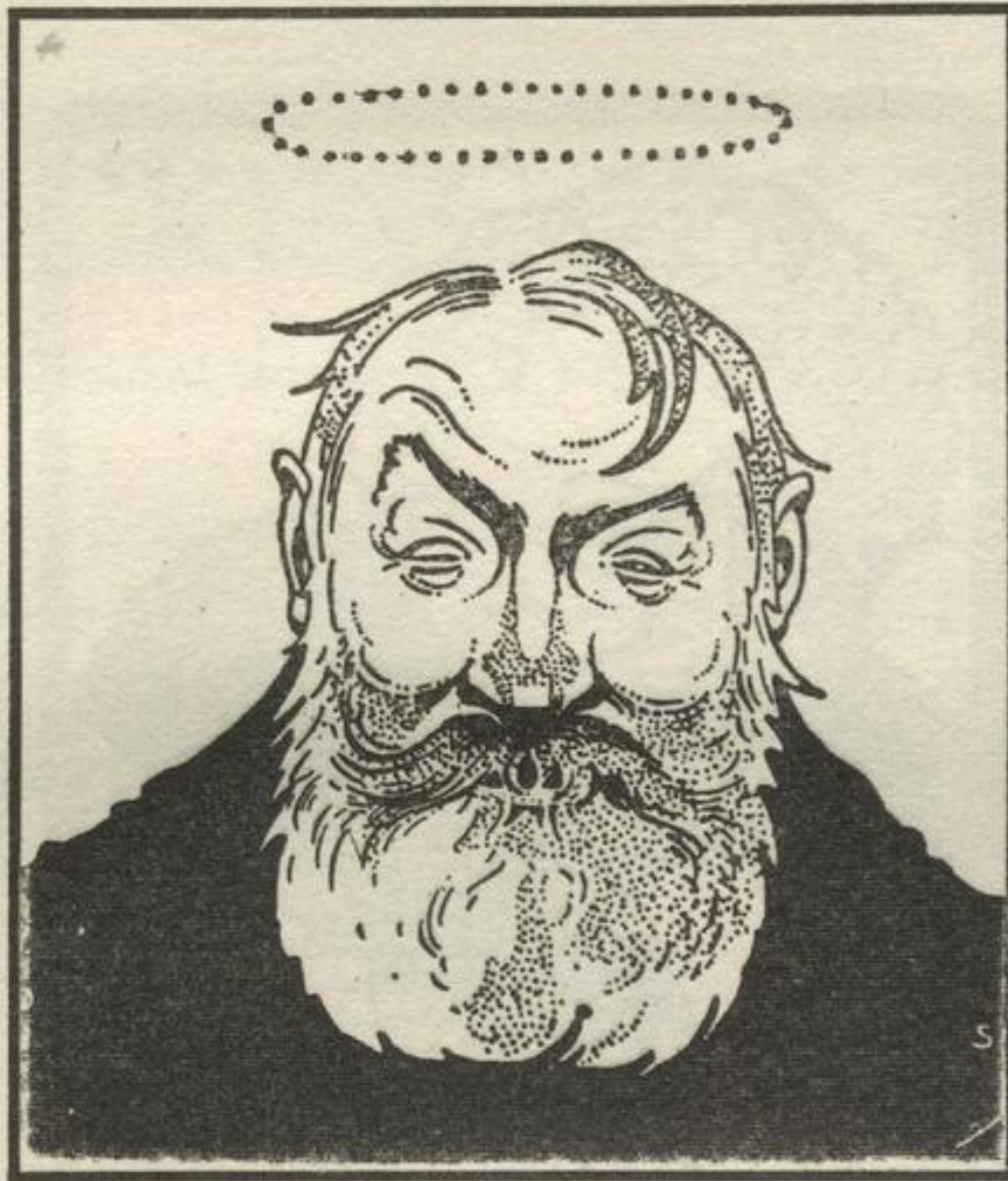
Dr. Wünsche & Co., Seifenfabrik, Altonaerstr. 20
Telephon: 9106

Laden: Grunaerstraße 15

==== Spezialität: ====

Benzin-Kernseife, Riegel 25 Pf.

Toiletteseifen, Hausseifen, Parfüms, Toilette-Artikel, Haarschmuck



Gotthardt Kuehl



Carl Scheidemantel

August Krögis & Co.

Gegründet 1868

Dresden-A. ♦ Sachsenallee 2

**Steinkohlen • Anthracit • Koks • Braunkohlen • Briketts
Holz • Engl. Anthracit-Eier-Briketts**

Eigene Schifffahrt Telephon 4686 u. 4687 Eigene Geschirre

LINCKESCHES BAD

Fürstensaal / Pavillon Mascotte

Jeden Sonntag großes Konzert von der
Kapelle des K. S. Schützen-Regt. Nr. 108
Leitung: Kgl. Obermusikmeister A. Helbig
Anfang $\frac{1}{2}$ 4 Uhr *~~~~~* Eintritt 30 Pf.
Abends $\frac{1}{2}$ 7 Uhr: Tonangebender BALL

Jeden Montag: Die tonangebende Reunion

W. Schröder

Moderner Zeitungen- und Zeitschriften-Vertrieb



Spez.: Billige einwand-
freie Jugendschriften

Paul Kempe

Dresden-A., Pragerstraße
42 u. 54

Buchhandlung

für guten volkstümlichen

≡≡≡ **Lesestoff** ≡≡≡



Welt-Literatur

Verlag von Gerhard Kührtmann in Dresden

Unsere
Großbanken

Ein Lehr- und Lesebuch für Groß-
kaufleute, Industrielle, Bankiers,
::: Beamte und Studierende :::

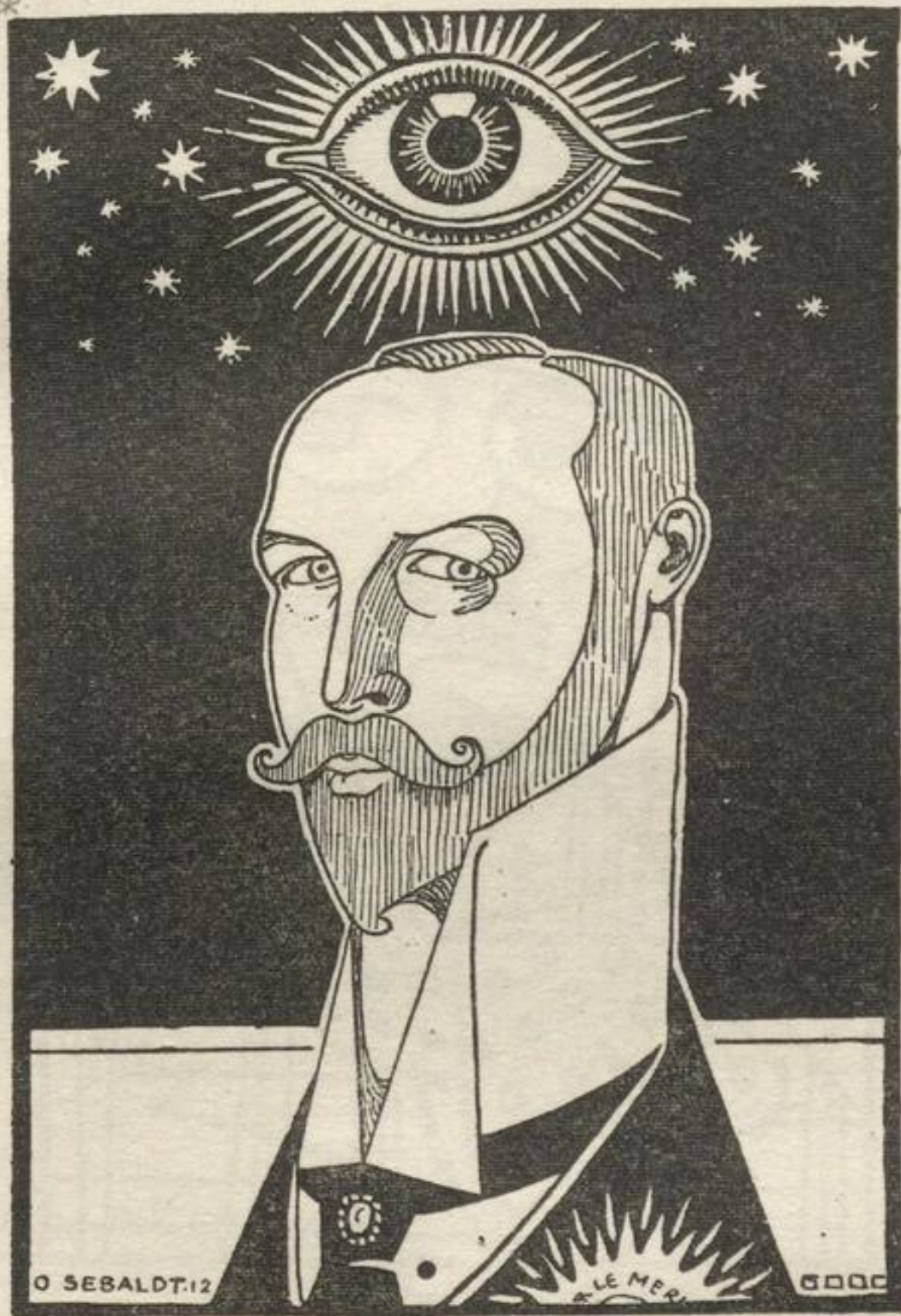
VON

Rud. Taeuber
Bücherrevisor

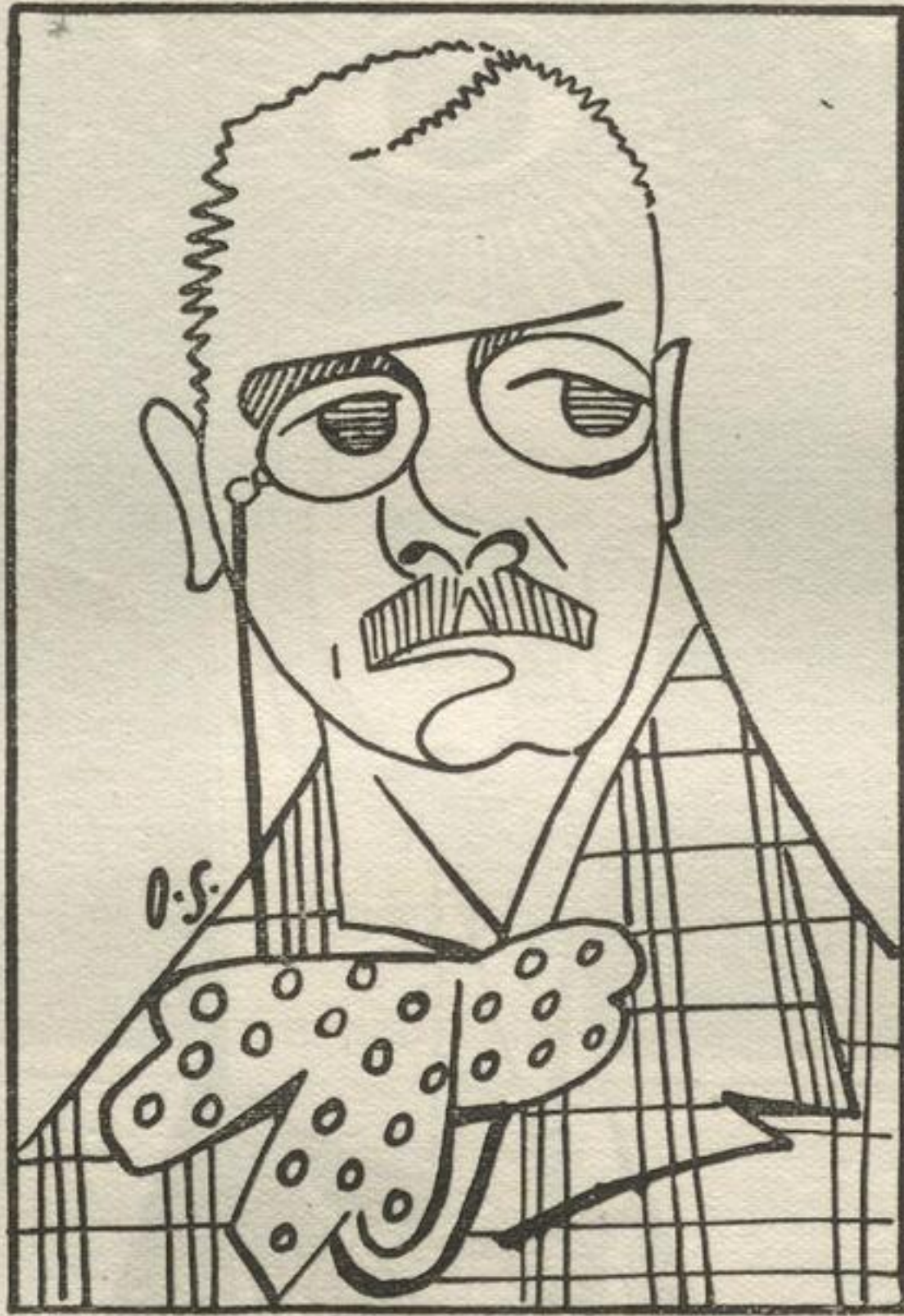
Mit graphischen Darstellungen und
Abbildungen von Großbanken, sowie
einer Bankenkarte von Deutschland,
enthaltend sämtliche deutsche Aktien-
banken und alle Reichsbank-Haupt-
: stellen, -Stellen und -Nebenstellen :

Preis 7 Mark ◦ In Leinen gebunden 8 Mark

Das Werk bietet dem jungen Kaufmann, insbesondere dem
Handelshochschüler, anregenden Lehr- und Lernstoff, dem
Handelslehrer und Volkswirtschaftler ist es eine Quelle zu-
verlässigen Materials, dem Fachmann unentbehrlich. Für Kauf-
leute und Industrielle ist das Buch eine ernsthafte Lektüre.



K. A. Lingner



Ottomar Enking

Verlangen Sie bei Bedarf Offerte:

Prospekte / Kataloge / Plakate
 Musterblätter / Festschriften
 Gewerbl. u. priv. Drucksachen
 Herstellung u. Verlag wissen-
 schaftl. Werke / Dreifarben-
 Drucke / Klischees aller Art

Kunstanstalt **Stengel & Co.**^{G. m.}_{b. H.} Dresden 21

Henry Mickelthwate

Viktoriastr. 31 · Dresden-A. · Pragerstr. 29

Engros

Spezialhaus für
Teppiche · Gardinen
Möbel- und
Dekorations-Stoffe

Detail

Anerkannt
 große Sortimente in Orient- und Perser-Teppichen
 in nur ausgesuchten, feinen Qualitäten. Überraschende
 Auswahl in Tischdecken, Divan- und Reisedecken

VERLEIH-MAGAZIN GOTTSCHALCH

für Möbel und Tafelgeräte

Gegründet 1854 Prager Straße 19 Telephon 1486

Glas, Silber, Porzellan, Wälche, Tische
und Stühle, Läufer und Teppiche zu
Bällen, Hochzeiten und Gesellschaften
Auch das kleinste Quantum wird abgegeben

Ausmöblieren ganzer Wohnungen

mit sämtlichem Zubehör sowie jedes ein-
: : : zelle Möbelstück auf beliebige Zeit : : :

Meine Firma wurde wiederholt von hohen
und höchsten Herrschaften mit Aufträgen
beehrt, u. a.: Ausmöblierung des Kaiserl.
Schlosses Ingenheim bei Potsdam, Schloß
Schleinitz bei Lommatzsch, große Woh-
: : : nungen in Berlin und Wiesbaden : : :

Prima Referenzen stehen mir zur Seite



Franz Königsbrun-Schaupe

Kohlen

Koks

Briketts

O. Braumann
 Gesellschaft mit beschr. Haftung

Bank-Strasse 3
 Telephon 1706
 Gegr. 1878



24703 ?

H. Lax, G.



**DRESDNER
KALENDER
1913**

MÖNKEMEYER



C. G. Heinrich

Geschäftshaus für Modewaren und Ausstattungen
Pirnaischer Platz

Gegründet 1831 :: :: :: :: Fernsprecher Nr. 3330 u. 18241

Damen - Mäntel, Kostüme, Kleider
Blusen, Morgenkleider, Matinéés
Kinder- und Backfisch-Konfektion
Knaben-Anzüge und Mäntel : :
Sport - Bekleidung, Sport - Artikel
Unterröcke, Schürzen : : : :
Fertige Wäsche, Herren - Artikel
Strumpf-, Woll- u. Phantasiewaren

Damen-Kleider,- Blusen- u. Kostüm-
stoffe, Seidenstoffe, Sammete
Besätze, Leinen- u. Baumwollwaren
Posamenten und Kurzwaren : :
Gardinen, Vitragen, Decken : :
Teppiche, Vorlagen, Möbelstoffe
Linoleum, Läufer, Bettstellen :
Tapiserie — Manufaktur : :

Auf meine Provisionsbücher gewähre bis zu
5 % Rabatt.





21 März 1985

Hänbuhl

SLUB Dresden



2 0062209